Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1930

16.1.1930 (No. 15)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Illustrierte Woche", Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 3gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 15 (12 Seiten) **Karlsruhe, Donnerstag, den 16. Januar 1930** **68. Jahrgang**

Regelung der Sanktionsfrage

Der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag als Schiedsinstanz angenommen

Der Wortlaut der Sanktionsformel

Haag, 15. Jan. Die Sanktionsformel hat folgenden Wortlaut:

Die Vertreter der belgischen, englischen, französischen italienischen und japanischen Regierung geben folgende Erklärung ab:

Der neue Plan beruht auf dem Grundgedanken, daß die vollständige und endgültige Lösung der Reparationsfrage im gemeinsamen Interesse aller beteiligten Länder liegt und daß er die Zusammenarbeit aller dieser Länder erfordert. Ohne guten Willen und Vertrauen von beiden Seiten würde das Ziel des Planes nicht erreicht werden.

In diesem Sinne haben die Gläubigerregierungen in dem Schlußprotokoll die feierliche Verpflichtung der deutschen Regierung, die festgesetzten Annuitäten gemäß den Bestimmungen des neuen Planes zu zahlen, als die Garantie für die Ausführung ihrer Verbindlichkeiten angenommen. Sie sind der Ueberzeugung, daß selbst in dem Fall, wo die Ausführung des neuen Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervorrufen sollte, die in dem Plane vorgesehenen Verfahrensarten ausreichen, um sie zu beseitigen.

Aus diesem Grunde sieht das Schlußprotokoll vor, daß unter dem Regime des neuen Planes die Befugnisse der Gläubigermächte sich nach den Bestimmungen dieses Planes begrenzen.

Es bleibt indessen ein Fall übrig, der außerhalb des Rahmens der heute unterzeichneten Vereinbarungen steht. Die Gläubigermächte sind gezwungen, ihn zu erwägen, ohne daß sie damit die Absichten der deutschen Regierung in Zweifel ziehen wollen. Sie halten es für unerläßlich, die Möglichkeit zu bedenken, daß in Zukunft eine deutsche Regierung sich entgegen der im Schlußprotokoll vom heutigen Tage enthaltenen feierlichen Verpflichtung zu Handlungen herbeilassen könnte, die ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen.

Die Gläubigerregierungen haben die Pflicht, der deutschen Regierung zu erklären, daß, wenn ein solcher Fall eintrete, der das gemeinsam verfolgte Werk von Grund aus erschüttern würde, eine neue Lage geschaffen wäre, der gegenüber die Gläubigerregierungen schon jetzt alle Rechtsvorbehalte machen müssen. Aber selbst in diesem äußersten Falle sind die Gläubigerregierungen im Interesse des allgemeinen Friedens gewillt, bevor sie irgend einen Schritt tun, zum Zwecke der Feststellung und Würdigung der Tatsachen

eine internationale Instanz anzurufen, deren Autorität unbestritten ist. Die Gläubigerregierung oder die Gläubigerregierungen, die sich für benachteiligt halten, würden dementsprechend den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag mit der Frage befassen, ob die deutsche Regierung Handlungen vollzogen hat, die ihren Willen bereits beweisen, den Plan zu zerreißen.

Deutschland würde schon jetzt erklären, daß es im Falle einer bejahenden Entscheidung des Gerichtshofes es als berechtigt ansieht, daß die Gläubigerregierung oder Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wiedergewinnen, um die Ausführung der sich aus dem neuen Plan ergebenden Verbindlichkeiten des Schuldnerlandes sicher zu stellen.

Die Gläubigermächte sind davon überzeugt, daß der in Frage stehende Fall niemals eintreten wird. Sie sind sicher, daß die deutsche Regierung diese Ueberzeugung teilt, aber sie glauben, daß es für sie ein Gebot der Loyalität und eine Pflicht gegenüber ihren Ländern ist, die vorstehende Erklärung für den Fall abzugeben, daß jene Möglichkeit sich doch verwirklichen sollte.

II.

Die Vertreter der deutschen Regierung gaben ihrerseits folgende Erklärung ab:

Die deutsche Regierung nimmt Akt von der vorstehenden Erklärung der Gläubigerregierungen, wonach selbst in dem Falle, wo bei der Ausführung des neuen Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervortreten sollten, die im Plane vorgesehene Verfahrensart ausreicht, um sie zu beseitigen.

Sie nimmt demzufolge Akt davon, daß unter dem Regime des neuen Planes die Befugnis der Gläubigermächte sich nach den Bestimmungen dieses Planes begrenzt.

Was den zweiten Teil der genannten Erklärung und die daran erwähnte Möglichkeit anlangt, so bedauert die deutsche Regierung, daß eine solche Eventualität in Betracht gezogen wird, die die deutsche Regierung ihrerseits für unmöglich hält.

Wenn indessen eine Gläubigerregierung oder mehrere Gläubigerregierungen den Ständigen Internat. Gerichtshof mit der Frage befaßten, ob Handlungen der deutschen Regierung ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen, ist die deutsche Regierung mit den Gläubigerregierungen einverstanden, daß der Ständige Gerichtshof darüber befindet. Sie erklärt, daß sie es im Falle einer bejahenden Entscheidung des Gerichtshofes als berechtigt ansieht, daß die Gläubigerregierung ihre oder die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wieder gewinnen, um die Ausführung der sich aus dem neuen Plan ergebenden finanziellen Verbindlichkeiten des Schuldners sicherzustellen.

*

Dr. Sch. **Berlin**, 15. Jan. (Eig. Drahtber.)

Nachdem man im Haag über den Schachtzwischenfall schnell hinweggekommen ist, haben die Arbeiten der letzten Konferenzphase begonnen, die, wie man allgemein annimmt, noch im Laufe dieser Woche erledigt werden können. Insbesondere ist bemerkenswert, daß der französische Ministerpräsident wiederholt versichert hat, ein erfolgreicher Abschluß der Konferenz sei nunmehr gesichert. Seiner Aeußerung kommt deshalb besonderes Gewicht zu, weil man aus ihnen schließen darf, daß der französische Ministerrat sich im wesentlichen mit den Vereinbarungen, die im Haag getroffen worden sind, einverstanden erklärt hat.

Die letzten Aufgaben der Konferenz bestehen, wenn alle sachlichen Arbeiten erledigt sind, darin, daß sämtliche Vereinbarungen und Formeln redaktionell überarbeitet und in einen einheitlichen Rahmen gebracht werden. Daraufhin kann man zur feierlichen Unterzeichnung der Ergebnisse schreiten. In Berliner unterrichteten Stellen rechnet man damit, daß die deutschen Delegierten schon am Sonntag nach Berlin zurückkehren können.

Zum Lawinenunfall auf dem Gotthard

Airolo, 15. Jan. Die Nachforschungen nach der Leiche des unterhalb des St. Gotthard-Hospizes von einer Lawine verschütteten Studenten aus Zürich sind bisher erfolglos geblieben. Die Bergungsarbeiten werden durch die ständige Lawinengefahr sehr beeinträchtigt.

Prälat Kaas

Von Hans vom Wannsee.

In der „Deutschen Handelswarte" (Beiträge zur deutschen Wirtschaftspolitik, Nürnberg) finden wir im 1. Dezember-Heft 1929 einen äußerst interessanten, aufschlußreichen Artikel über die Person und die politische Bedeutung des Chefs der Zentrumspartei. Er ist um so bedeutsamer, als die Zeitschrift nicht der Parteipolitik dient, sondern nur wirtschaftspolitisch orientiert ist. — Unter dem offenkundigen Pseudonym des Verfassers verbirgt sich aber sichtlich ein guter Kenner des Themas! Wir glauben unsern Parteianhängern einen Dienst mit dem Abdruck dieses Artikels zu erweisen.

In der deutschen Politik nimmt der Parteiführer des Zentrums eine besondere Stellung ein. Sie resultiert nicht allein aus der Tatsache, daß er relativ jung zu solchen Ehren in seiner Partei und im Parlament gelangt ist. Sie erhält nur ihre äußere Bestätigung durch die Aufmerksamkeit, mit der jede seiner Reden verfolgt wird. Sie geht wohl im Grunde darauf zurück, daß hier ein Mann mit einer besonderen sittlichen Auffassung von Politik am Werke ist.

Ein Kenner seines Entwicklungsweges hat einmal gesagt, Kaas sei kein Politiker aus Blut und Leidenschaft, sondern „nur" ein Politiker aus Pflicht. Wer ihn sprechen hört, wer ihn beobachtet, wie er den oft kränklichen Körper zu außerordentlichen Leistungen zusammenreißt, wird zweifeln, ob hier nicht **eine sogar außerordentlich tiefgreifende Leidenschaft das Feuer ist**, in dem er sich verzehrt. Aber wenn es zutrifft, daß er den ersten Schritt zur Politik nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Pflicht getan hat, wenn tatsächlich die Pflicht ihn auf diesem Wege hält, so ist das sicher kein Grund, ihn hinter den bloßen Leidenschaftspolitiker zurückzustellen. Im Gegenteil, gerade hier scheint die Erklärung für die imposante Rolle zu liegen, die er seit einigen Jahren spielt: **weil wir von den Leuten des anderen Schlages ziemlich genug haben, hat ein Mann seiner Art so großen Einfluß und so tiefe Wirkungsmöglichkeiten.** Allmählich beginnt in Deutschland die Chance des Opportunismus doch wie-

Kommunistische Offensive

Neue „Erwerbslosen"kundgebung in Worms

Worms, 14. Jan. Nachdem hier bereits am Montag eine große Erwerbslosenkundgebung stattgefunden hatte, war für heute eine neue Kundgebung angekündigt worden. Da Zuzug auswärtiger Kommunisten festgestellt wurde, traf heute nachmitag eine Hundertschaft der Darmstädter Schutzpolizei hier ein, die sofort die von den Demonstranten bereits besetzten Plätze und Straßen säuberte. Gegen Abend wurden bei einer neuerlichen Straßenräumung am Mainzer Tor Schüsse auf die Polizei abgegeben, wobei ein Beamter einen Beinschuß erhielt. Die Schutzpolizei erwiderte das Feuer. Ein junger Mann, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, erhielt einen Kopfschuß, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Der bei den gestrigen Zusammenstößen getötete junge Mann, ist der am 22. Mai 1914 in Worms geborene Franz Horn. In den heutigen Vormittagsstunden wurde mit der Säuberung der abgeriegelten Straßen begonnen. In dem Hause Judengasse 6, anscheinend dem Hauptnest der Aufrührer, wurden verschiedene Patronenhülsen, Kaliber 6,35 Millimeter, sowie ein plattgedrücktes Geschoß gefunden. Personen, die in der Judengasse keine Wohnung haben, aber dort betroffen wurden, wurden auf die Polizeiwache gebracht. Während der ganzen Nacht spielten durch die Judengasse die Scheinwerfer der Darmstädter Schutzpolizei.

Kommunistische Ausschreitungen in Magdeburg

Magdeburg, 15. Jan. Wie die Pressestelle des Polizeipräsidiums mitteilt, hatte die KPD für Mittwoch vormittag zu einer öffentlichen Erwerbslosendemonstration aufgerufen. An die Kundgebung schloß sich ein Umzug an, der polizeilich begleitet wurde. In der Ottenbergstraße überfielen Demonstranten einen ihnen entgegenkommenden an der Begleitung nicht beteiligten Polizeibeamten und versuchten, ihm die Waffe zu entreißen. Die begleitenden Polizeibeamten befreiten den eingeschlossenen Beamten und säuberten die Straße. Dabei wurde ein Beamter an der Hand verletzt, einem zweiten wurde das Seitengewehr entrissen. Später fanden sich die Demonstranten in einem geschlossenen Raum zu einer Versammlung zusammen, die aufgelöst wurde, da sie als eine unfriedliche angesehen werden mußte. Eine Durchsuchung der Teilnehmer förderte mehrere gefährliche Werkzeuge zutage. Drei Teilnehmer wurden zwangsgestellt. Nach der Auflösung bildeten sich kleine Umzüge, die wegen ihres unfriedlichen Charakters ebenfalls aufgelöst wurden.

Schwere Zusammenstöße in Chemnitz

Chemnitz, 15. Jan. In dem benachbarten Hartmannsdorf kam es heute mittag vor dem Gebäude der Wirkwarenfabrik Recenia zwischen einer etwa 1000köpfigen Arbeitermenge und einem Polizeiaufgebot von 20 Mann zu blutigen Zusammenstößen. Nach den bisherigen Feststellungen wurden vier Arbeiter getötet und 15 verletzt, darunter fünf schwer. Drei Polizisten wurden durch Steinwürfe verwundet. Die Arbeiter waren aus Chemnitz und Umgegend nach Hartmannsdorf gekommen, um gegen eine Arbeitsgerichtsverhandlung, die heute dort stattfinden sollte, aber abgesagt worden war, zu protestieren. Das Arbeitsgericht sollte gegen 180 Arbeiter der Firma Recenia, deren Belegschaft sich im Streik befindet, wegen angeblichen Tarifbruches verhandeln. Bei dem Versuch der Demonstranten, das Fabrikgebäude zu demolieren, kam es zu den erwähnten Zusammenstößen mit der Polizei, die mit Steinen beworfen wurde, und darauf von der Schußwaffe Gebrauch machte.

Ein Opfer der Wirtschaftsnot

Berlin, 15. Jan. Im Finanzamt Hallesches Tor erschoß sich heute mittag ein noch unbekannter, etwa 40 Jahre alter Mann. Die Beamten hörten, daß aus dem Warteraum im zweiten Stockwerk ein Schuß fiel, eilten herbei und fanden den Unbekannten mit einer tödlichen Schußverletzung auf dem Boden liegend.

Bei dem Selbstmörder handelt es sich um den Mitinhaber der Maler- und Dekorationsfirma Voraß u. Kowalski, den 38 Jahre alten Erich Voraß. Die Gründe liegen zweifellos darin, daß Voraß nicht die fälligen Steuern für sein Unternehmen, das in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, aufbringen konnte. Eine Tragödie, für die Tausende auch heute noch kein Verständnis aufbringen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

der dem Verständnis für Pflicht und höhere Auffassung öffentlicher Arbeit zu weichen.

Aber es wäre wirklichkeitsfremd, wenn man bei einem Manne wie Kaas die großen technischen und geistigen Qualitäten als Erfolgsfaktoren gering schätzen wollte. Das Geheimnis seines Erfolges liegt ebensosehr in seiner Rednergabe, in der Geschicklichkeit und Ueberlegenheit seines Auftretens und in seinem taktischen Instinkt begründet, — Gaben, die nicht nur vorhanden, die gepflegt und gehoben sein müssen. Die Schule, die der heute Achtundvierzigjährige durchmessen hat, trägt sicher ihr besonderes Verdienst an der Gestaltung seines Wesens.

Ludwig Kaas, geboren am 23. Mai 1881, als Sohn eines Kaufmanns in Trier, galt während der ersten Zeit seines Studiums, die er im Anschluß an den Besuch des Gymnasiums in seiner Heimatstadt verbrachte, als ein lebensfroher, freiheitlich gesinnter Student. Seine Freunde glaubten nicht, daß er Priester werden würde, und prophezeiten, er werde es kein halbes Jahr im „Kasten", wie das Seminar genannt wurde, aushalten. Aber sein Ehrgeiz wuchs mit dem Eindringen in die Wissenschaft, seine Lehrer erkannten und förderten das unverkennbare Talent, und nach einem Semester lag seine Laufbahn fest: er ging nach Rom, um in das Collegium Germanicum einzutreten, in dem die zukünftigen Professoren an philosophisch-theologischen Lehranstalten unter Leitung der Jesuiten herangebildet werden. Hier blieb er bei strenger Disziplin volle sieben Jahre und kehrte auch dann nicht in die Heimat zurück, sondern wurde noch ein Jahr als Präfekt zurückbehalten, weil er den Geist des Kollegiums in mustergültiger Weise verkörperte und weil der Trierer Bischof Korum wünschte, für sein Seminar endlich einen römisch ausgebildeten Kanonisten als Lehrer des Kirchenrechts zu erhalten. Der frühere Mitschüler, der diese Zeit nach Jahren einmal geschildert hat, sagt anschaulich: „Als er heimkam, glaubte man einen zweiten heiligen Aloysius zu sehen, nicht nur am Altar, sondern auch in seinem ganzen Auftreten. Die Freunde kannten ihn nicht wieder. Am wenigsten begriff man, daß er ausgerechnet das ius canonicum sich zum besonderen Studium erwählt hatte. Ob er nicht in der strengen römischen Rechtsform ein notwendiges Gegengewicht gegen die Gefahren seines faustischen Dranges und das Schweifende seines weltoffenen Geistes empfand?"

Von Rom aus ging er nach Bonn, wo er nebenamtlich als Erzieher in einem Knabenkonvikt angestellt wurde und die Schule von Ulrich Stutz besuchte. Als Siebenundzwanzigjähriger gab er das zweibändige Werk heraus „Die geistliche Gerichtsbarkeit der katholischen Kirche in Preußen"; es wurde preisgekrönt und lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen katholischen Welt auf den jungen Gelehrten. Nach kurzer Tätigkeit in der Seelsorge wurde er 1910 zum Rektor des Waisenhauses in Kemperhof bei Koblenz berufen. Hier verbrachte er, angestrengt tätig, sowohl auf dem Gebiete der Erziehung wie der praktischen Caritas, die schweren Jahre des Krieges. Nach dem angestrengten, in harte Zucht eingepreßten Studium war es eine Zeit der Besinnung und der Vorbereitung auf größere Aufgaben. 1918 wurde er als Professor des Kirchenrechts an das Priesterseminar seiner Heimatstadt berufen und 1919 ging er in gleicher Eigenschaft nach Bonn. Hier vollzog sich sein Eintritt in die Politik: **anders als die alten Parlamentarier und Parteileute, die sich erst auf die neuen Verhältnisse umstellen mußten und doch im Grunde von Vorkriegsvorstellungen befangen blieben; anders als die alte Generation trat Kaas an die Probleme des Wiederaufbaues heran.**

Es ist bezeichnend, daß nicht er selber nach Amt oder öffentlicher Betätigung drängte. Aber er stellte sich ohne Zaudern zur Verfügung als die Trierer Zentrumsparteileitung sich von Bischof Korum den jungen Kirchenrechtslehrer, dessen persönliche Gewandtheit und dessen rhetorisches Talent bekannt geworden waren, zum Spitzenkandidaten für die Wahl zur Nationalversammlung erbat. Der genannte Gewährsmann schildert Kaas' Weg im Reichstag, in den er 1920 gewählt wurde, zutreffend folgendermaßen:

„Auch hier blieb er lange in der Stille, bis er die ganze Klaviatur des parlamentarischen Systems beherrschte und durch fleißige Ausschußarbeit sich großes Ansehen bei allen Parteien erworben hatte. Innerhalb seiner Partei gewann er bald führende Bedeutung; nicht durch schöpferische, neue Wege weisende Ideen — die sind immer **Sprengpulver** —, sondern durch seine ausgleichende Persönlichkeit, die mit glänzender Dialektik das Für und Wider der einzelnen Standpunkte und Richtungen gegeneinander abzuwägen und auf einer mittleren Linie zu vereinigen weiß. In seiner parlamentarischen Entwicklung erkannten die Freunde ihn auch wieder: den lebensfrohen und weltoffenen Sohn des moselfränkischen Landes, der in römischer Zucht die angeborene Führerveranlagung zur Entfaltung gebracht hatte."

Er widmete sich besonders den Fragen der **Außenpolitik und der besetzten Gebiete.** Als genauer Kenner der politischen und sozialen Verhältnisse seiner Heimat, als Historiker und als Mann von weltpolitischen Ideen errang er sich bald eine prominente Stellung. Die Kurie zeichnete ihn 1921 mit dem Titel eines päpstlichen Hausprälaten aus. Aber die entscheidende Wendung seiner politischen Laufbahn, die ihn dem ganzen Volke bekannt machte, brachte erst das Jahr 1925 mit der Locarno-Politik. Kaas äußerte sich zu den durch Locarno aufgeworfenen Fragen mit einer staatsmännischen Kühnheit, die aufhorchen ließ. In dem Taumel der allgemeinen Begeisterung, dem nur schroffe Ablehnung entgegenstand, klang diese besonnene Skepsis wie die Stimme der Vernunft. Hier sprach ja ein Mann, dessen loyale Stellung zu den modernen Ideen der Demokratie und der Verständigung bekannt war, dessen abwartende Realpolitik dadurch ein besonderes Gewicht erhielt. Es gehört Mut dazu, im November 1925 beispielsweise zu sagen: wenn der Geist von Locarno sich zunächst den Forellen, Hasen und Rehböcken des besetzten Gebietes zuwende — als erstes war ein Uebereinkommen mit der Rheinlandkommission über das Jagdrecht abgeschlossen worden —, so gebe es doch auch noch andere Bewohner dieses Gebietes, die seine Fürsorge dringender brauchten. Ironie und Skepsis wirkten in der damaligen Situation stärker als alles andere. Seitdem hat Kaas nie aufgehört, in der damals begonnenen Weise für die Befreiung seiner rheinischen Heimat und für die Aktivierung der deutschen Politik zu kämpfen. Er ging seinen eigenen außenpolitischen Weg weiter, **immer in einer Distanz von der offiziellen Außenpolitik,** der er durch offene Kritik und durch Unterstützung von Fall zu Fall zu nützen suchte.

(Schluß folgt.)

Kommunistischer Revolveranschlag auf einen Nationalsozialisten

Berlin, 15. Jan. Bei dem heute nacht gegen 10½ Uhr in der Großen Frankfurter Straße im Osten Berlins von Kommunisten niedergeschossenen Nationalsozialisten, handelt es sich um den Studenten der Rechtswissenschaft, Wessel. Die Vermieterin des Zimmers, in dem Wessel wohnte, hatte den drei Burschen, die Wessel zu sprechen wünschten, nichtsahnend, Einlaß gewährt. Bei Wessel, der Führer einer nationalsozialistischen Gruppe ist, befand sich zurzeit der Bluttat seine Braut und eine zweite Dame. Zwei der Burschen hielten diese Damen und die auf die Schüsse herbeigeeilte Vermieterin mit ihrem Revolver in Schach, während der dritte Kumpan das Zimmer durchsuchte. Sie flüchteten dann in einer vor dem Hause haltenden Kraftdroschke. Wessel wurde mit einer schweren Halsverletzung in ein Krankenhaus eingeliefert.

Der blutige Auftritt, der sich gestern abend in der Wohnung des Studenten der Rechte, Wessel, im Osten Berlins abspielte, hat nach dem Bericht einer hiesigen Korrespondenz nicht, wie zuerst angenommen wurde, politischen Hintergrund, sondern ist aus einem häuslichen Streit entstanden. Wessel wohnt bei einer Frau Salm als Untermieter zusammen mit seiner Braut. Wegen der Mitbenützung der Küche kam es zwischen der Wirtin und der Braut, wie schon mehrmals früher, gestern vormittag zu Streitigkeiten. Frau Salm soll dabei geäußert haben, daß sie einem in Weißensee wohnenden guten Freunde von dem Vorfall Mitteilung machen werde. Sie verließ die Wohnung gegen 2 Uhr und kam erst gegen 10 Uhr zurück. Gleich darauf erschienen drei fremde Männer im Zimmer des Wessel, von denen einer ohne weitere Erklärung einen Schuß auf den Studenten abgab, der ihn in den Mund traf und die Zunge durchschlug. Die Frau wurde von den Männern bedroht, falls sie sich nicht ruhig verhielte. Die drei entfernten sich dann. Die polizeilichen Ermittlungen über die Angelegenheit dauern noch an.

Neue Pläne Hermann Köhls

Ein weiterer Transozeanflug in Sicht?

Berlin, 15. Jan. **Wie aus dem Ozeanflieger Hermann Köhl nahestehenden Fliegerkreisen verlautet, trägt sich Köhl mit neuen größeren Plänen. Köhl, der Anfang Dezember nach Amerika gefahren ist, um auf hoher See neue für den Gebrauch im Flugzeug bestimmte optische und nautische Instrumente deutscher Firmen auszuprobieren, wird voraussichtlich am Freitag mit der „Bremen" in Bremen wieder eintreffen. Die Versuche mit den neuen Instrumenten sollen vorzügliche Erfolge gezeitigt haben. Köhl, der in Begleitung eines ihm befreundeten Amerikaners zurückkehrt, wird voraussichtlich die Vorbereitung zu einem neuen Transozeanflug in Angriff nehmen. Infolge des Umfanges der Vorarbeiten wird voraussichtlich erst in einigen Monaten der Start zu dem neuen Flug erfolgen können. Wie es heißt, sollen diesmal die Azoren angeflogen werden.**

Hitler und Ruprecht

München, 14. Jan. Vor dem Amtsgericht wurde heute unter großem Andrang von Zuhörern die Beleidigungsklage verhandelt, die Adolf Hitler gegen die Münchener Telegrammzeitung erhoben hat wegen deren Meldung, er habe den ehemaligen Kronprinzen Ruprecht in Sachen des Volksbegehrens bedroht.

Hitler, der zunächst das Wort erhielt, sagte u. a., die Verbände, die das Volksbegehren einbrachten, seien fast durchgehend Gegner der republikanischen Staatsform. Die Nationalsozialisten ließen diese Frage zunächst offen. Als aber der Reichstagsabgeordnete Loibl von der Bayrischen Volkspartei seinerzeit öffentlich erklärte, Prinz Ruprecht sei gegen das Volksbegehren, da sei das ein Schlag für sie alle gewesen, und er habe sich entschlossen, in seiner Partei dagegen Stellung zu nehmen und einen Aufsatz zu veröffentlichen. Der mit dem Prinzen befreundete Gutsbesitzer Reichl, der kein Nationalsozialist sei, habe ihn gebeten, abzuwarten; **er wolle mit** dem Prinzen sprechen. Einen Auftrag habe Hitler ihm nicht gegeben.

Als erster Zeuge bestätigt der bayrische Stahlhelmführer Oberst von Lenz, daß er den Prinzen um seine Unterschrift für das Volksbegehren angegangen und durch dessen Kabinett einen ablehnenden Bescheid erhalten habe mit der Begründung, der Prinz könne als Träger des monarchischen Gedankens nicht den Weg eines Volksbegehrens mitgehen. Als weitere Zeugen sagten — und zwar unbeeidigt, weil auch gegen sie eine Klage Hitlers vorliegt — der Prinz Oettingen, Chef der Hof- und Vermögensverwaltung des Prinzen, und Graf Soden, Kabinettschef des Prinzen, im wesentlichen aus, daß Reichl u. a. unter Berufung auf einen Auftrag Hitlers sie sehr bedrängt und ihnen vorgestellt habe, daß Hitler mit seiner ganzen Macht gegen den monarchischen Gedanken vorgehen werde. Auch der nationalsozialistische General von Epp habe sich telephonisch in diesem Sinne bemüht. Graf Soden hat, wie er aussagte, diese Vorgänge den Münchner Neuesten Nachrichten bekannt gegeben, und so sei die im wesentlichen richtige Veröffentlichung in die Telegrammzeitung gekommen. Der Zeuge Reichl bestätigt, daß er dem Prinzen geschrieben und dann mit den beiden vorgenannten Herren verhandelt habe, bestreitet aber, ein Ultimatum gestellt zu haben. Daß er im Auftrag Hitlers gesprochen, gab er wenigstens für einige seiner Ausführungen zu. Hitler habe auch mit ihm gemeinsam das Dementi entworfen, das vom Kabinett veröffentlicht werden sollte.

Reichl hat übrigens späterhin einen Brief an den Prinzen geschrieben des Inhalts, die Klage Hitlers gegen die Telegrammzeitung werde zurückgezogen, wenn Prinz Oettingen und Graf Soden verabschiedet würden. Der Erfolg der Verhandlungen Reichls mit dem Kabinett war immerhin, daß der Abgeordnete Loibl veranlaßt wurde, in einer zweiten öffentlichen Erklärung mitzuteilen, daß er zur Bekanntgabe der Stellungnahme des Prinzen Ruprecht nicht ermächtigt gewesen sei. Das genügte aber Hitler nicht, und Graf Soden schloß die Unterredung mit den Worten: „Solche Unverschämtheit ist mir noch nicht vorgekommen. Das ist also der Monarchist Hitler. Der Teufel soll ihn und euch alle holen!"

Im Banne der Turbine

Roman von A. Schöneberg.

(Copyright 1929 by Verlag Bechtold, Braunschweig.)

11

Tagelang wartete er. Nichts! Also nächste Station. Eben schickte er sich an, diesen Ort seiner Geschäftslosigkeit zu verlassen, da lief „sie" ihm in den Weg. Maienfrisch und gertenschlank, eben einem vornehmen Stadtkabriolett entstiegen, kam sie leichtfüßig die Treppe herauf und lief ihm fast in die Arme. Funkelnde Ohrgehänge, schwere Perlenkette, blitzende Ringe und Spangen. Graf Hohensieven war fast geblendet von so viel Glanz und Reichtum. Das war „sie". Miß Maud O'Bryan, Boston, Massachussets, U. S. A., Tochter einer Holzfirma riesigen Ausmaßes, der Alte nebenbei Bodenmakler, Patentvertreter, wahrscheinlich auch Wucherer. Jedenfalls millionenschwer. Auf der Reise durch europäische Badeorte, in denen man Geld los werden konnte.

Graf Oskar von Hohensieven war felsenfest davon überzeugt, daß diese und keine andere die eigens für ihn erschaffene Partnerin sei. Er grüßte mit der Grandezza eines spanischen Höflings und doch untertänig wie ein Kaftanträger. Sie nickte huldvoll Dank. Zwei Tage lang. Dann vermittelte ein heruntergefallenes Buch im Lesezimmer die Bekanntschaft des edlen Paares. Miß Maud O'Bryan sprach nur gebrochen deutsch. Daher war die Unterhaltung zwischen den beiden äußerst unterhaltsam und lustig.

Ihr Stadtkupee nebst Chauffeur und Gesellschafterin blieben verschwunden, angeblich beschäftigt mit der Ausarbeitung und Inaugenscheinnahme der zukünftigen Reiseroute. Aber Gnädigste fuhr gern Auto, sehr sogar. Aus diesem Grunde beorderte der Graf von irgend einem Orte her einen seiner zahlreichen Sportwagen, der gerade an einem Bergrennen teilgenommen hatte. Ein brandroter, langgestreckter, überrassiger Wagen war es, natürlich mit ebenso überkomprimiertem Motor. Sonderkonstruktion vom ersten bis zum letzten Nagel.

Daß der Motor gut, aber sonst ein harmloser Geselle war, ließ der Graf von wohlätigem Dunkel umhüllt, wie auch die Tatsache, daß er ihn für ein Sündengeld von einem Manne, dessen Geschäft die Verleihung solcher und anderer Wagen war, geliehen hatte. Und daß er die Firma totsicher um den Rest der Leihgebühr prellen würde, verriet er ebensowenig einem zweiten.

Der Graf konnte wirklich fahren. Und das brachte ihn dem Herzen seiner Angebeteten bedeutend näher. Acht Tage rasten sie durch die Umgebung. Dann kam der günstige Augenblick. Nach dem Souper tranken sie Sekt und rauchten türkische Zigaretten. Ihre Unterhaltung wurde immer angeregter.

Miß Maud O'Bryan entschuldigte sich für einen Augenblick. Aus dem einen wurden zwei. Sie waren überhaupt sehr länglich. Die Miß war auf ihrem Gang nämlich versehentlich in die Zimmer des Grafen geraten. Dort unterzog sie erst den schweren Reisekoffer einer kurzen, aber eingehend sachlichen Revision, die auf bedeutende Uebung schließen ließ, danach die Handtasche, die Schubladen, die Behälter.

Verächtlich schürzte sie die Lippen und dachte: „Ah, du Klamottenfritze! Dett du die Reese ins Gesicht behältst! Jeneppt hätt's de mir beinahe, mein Söhnchen! Nischt has' de, nischt bis de! Nich mal die Aufrejung wert ist der Besuch in dero hochgräflichen Räumen!"

Im Schlafzimmer lag, unordentlich über einen Stuhl geworfen, ein Anzug. Mit spitzen Fingern nahm die heimliche Besucherin ein Kleidungsstück auf und betrachtete es mit verächtlichem Lachen. Es war eine Weste. Und nicht mal eine einwandfreie. Sie wies sogar Spuren längeren Gebrauches auf. Die Züge der Miß wurden immer spöttischer. Geflickt war sogar am Futter dieses Prachtstückes! Und augenscheinlich von dero gräflichen Gnaden höchst eigenhändig. Plötzlich weiteten sich ihre Augen in sichtlichem Interesse. Mit ein paar hastigen Griffen löste sie das lose aufgereihte Futter, warf einen raschen Diebesblick um sich, tat einen gedankenschnellen Griff und — die beiden letzten an dieser Stelle deponierten Tausender des Grafen Hohensieven hatten einen neuen Herrn gefunden, oder vielmehr eine Herrin.

„Immerhin ein wenig Betriebskapital, wenn auch nur Kleingeld!" konstatierte die Besucherin erfreut, und verließ geruhsam die Stätte ihrer Wirksamkeit. „Dett sinn also deine Bankdepots, wovon du mir vorschwindeln wollest!" dachte sie in wohlliger Schadenfreude. Dann war sie schon im Rauchzimmer und trat lächelnd auf den Wartenden zu.

„O, Sie werden's mich nicht entgelten lassen, Graf, wenn ich Sie warten ließ. — Ich habe mich ein wenig geschmückt. — Für den, der's sieht!" fügte sie mit verheißungsvollem Lächeln hinzu, und griff erklärend nach einer schweren Perlenkette, die sie eben umgelegt hatte. Sie drehte sich wohlgefällig vor den Pfeilerspiegel hin und her. „Wie finden Sie mich, Graf?"

„O, gnädiges Fräulein sind immer bezaubernd!" — Der Graf küßte ihr feurig die Hand.

Der Abend verlief den beiden in glänzender Stimmung. Sie tranken viel und rauchten mehr. Einmal bot er ihr eine seiner Zigaretten von echt türkischen Auslesetabaken an. Sie rauchte und wurde dabei müde. Als Miß O'Bryan sich erhob, schwankte sie ein wenig und stützte sich schwer auf den Arm des Grafen.

Mit einem blitzschnellen Augenaufschlag verfolgte der Ober das Pärchen, und ein verständnisvolles Grinsen erhellte hinter dem Rücken der Davonschreitenden sein Gesicht. Der „Graf" brachte die Dollartochter auf ihr Zimmer. Schnell hatte er am anderen Morgen seine paar Habseligkeiten verstaut. Dann verließ der „Graf" für ein paar Minuten das Hote, kehrte zurück, erhielt ein dringendes Telegramm, mußte plötzlich abreisen, forderte und erledigte seine Rechnung, ließ es an einem gediegenen Trinkgeld nicht fehlen, trug dem Direktor persönlich beste Empfehlungen an Miß O'Bryan auf, hinterließ ihm — für alle Fälle — mit vertraulichen Augenzwinkern seine zukünftige Adresse: „Hotel de la Gloire", Brüssle, und verschwand mit einer Kraftdroschke in Richtung Hauptbahnhof.

Miß O'Bryan erwachte an diesem Tage sehr spät, beinahe erst gegen Mittag. Ihre Gedanken waren beim Erwachen außerordentlich verworren, und im Kopf fühlte sie einen schweren, dumpfen Druck, so, als wenn sich ein ganz schwerer Katzenjammer ihrer bemächtigt hätte. Trotzdem besaß sie soviel Geistesgegenwart, daß ihr erster Blick ihren Schmucksachen galt, die wie gewöhnlich offen auf den Toilettentischen umherstanden. Die Schalen waren leer, restlos leer.

Die Miß war mit einem Schlage hell wach. Die Bettdecke flog in einem Bogen zur Seite, und mit einem zornigen Aufschrei sprang die Betrogene im Nachtgewande aus dem Bett, riß die Schubfächer auf. Auch die leer! — Sämtliche Schmucksachen waren verschwunden.

Der Lump! Beschwindelt hatte er sie! Bequasselt, betäubt, beraubt! Und sie war auf den Schwindel hereingefallen.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus dem Land des Gotteskrieges

Die bolschewistische Presse konstatiert die 100prozentige Arbeitsteilnahme der Belegschaften auch am Weihnachtsfest alten Stiles (d. h. am 8. Januar). An einzelnen Plätzen, sei der Arbeiterausfall geringer gewesen als an anderen Wochentagen.

Dies wird selbstverständlich, wenn man aus Luganskz. B. liest, daß jeder Fehlende „vor versammelter Mannschaft" seine Stellungnahme begründen muß. Gleichzeitig wird aber die Frage erhoben, ob ein Gottesgläubiger überhaupt fähig sei, seine Stellung zu behaupten (z. B. in Kaluga). Ueber die „Feiertage" wurde in den Schulen antireligiöser Unterricht erteilt und „Christuslegenden zerpflückt". Bezirksweise werden auf Forderung der Arbeiterräte hin die ruhestörenden Glocken abgenommen und eingeschmolzen. In folgenden Großstädten sind neuerdings alle Glocken entfernt: Uljanowsk, Wornesch, Swerdlowsk, Leningrad folgt. Bei Prkow wird eine Bauernkommune der Gottlosen eröffnet.

In Twer begann der Feldzug gegen das Christentum in verschärfter Form schon lange vor Weihnachten. Kirchen wurden geschlossen und in Speisehäuser, Klublokale und Kinos verwandelt. Am Weihnachtstage fanden große bilderstürmerische Versammlungen statt. Jungkommunisten wurden herumgeschickt, um aus den Wohnräumen die Bilder abzuholen. Die Losung hieß: „Beweise durch Bildabgabe deine Gottlosigkeit!" Hunderte von Bildern kamen so zusammen. Auf einem Platz des Fabrikviertels fand die Verbrennung statt, nach Abhaltung eines Meetings. Mit Beifallsgegröhl wurden alte Mütterchen begrüßt, die schüchtern ihre Ikone in das Feuer warfen. „Bis tief in die Nacht war Twer von Lärm und Gesang erfüllt. Nirgends ein Glockenklang. Noch aber — heißt es — sind sie nicht vernichtet. Ein langer und hartnäckiger Kampf steht vor uns."

Eine andere bauernfängerische Methode, Stimmung gegen die Religion zu machen, besteht in der systematischen Oeffnung von „Heiligengräbern". So z. B. des eines heiligen Mitrofanes von Woronesch. Die Entdeckung von „Volksbetrug" hatte Anlaß gegeben, daß zahlreiche Geistliche und Laien dabei ihren Glauben öffentlich abschworen.

Inzwischen ist ein Gesetz erschienen, das die Ausfuhr kirchlicher Kunsterzeugnisse (Ikone, heilige Geräte usw.) soweit sie von Ausländern gekauft werden, zu günstigen Zollbestimmungen gestattet. Der Staat will also bei der Sache mit Hilfe der ausländischen „Bourgeoisie" ein glänzendes Geschäft machen, indem er uralte Kulturgüter des Landes entführen läßt.

* * *

Wie wir aus Genf erfahren, beabsichtigen weite Kreise aller Konfessionen am 19. Januar in Genf eine Protestkundgebung gegen Terror und die religiösen Verfolgungen in Sowjetrußland einzuberufen. Aehnliche Protestkundgebungen haben bereits in Deutschland, Frankreich und England stattgefunden.

Unseres Erachtens müßten solche Proteste allüberall stattfinden, wo es eine kultivierte Menschheit gibt. Wie man aus der obigen Schilderung sieht, sind die proletarischen Bolschewisten bei der französischen Bourgeois-Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts in die Lehre gegangen. Gewiß werden sie vieles verwüsten, aber die Religion können die Bolschewisten so wenig ausrotten wie die französischen Jakobiner. Das hat man in Frankreich erlebt und wird es in Rußland von neuem erleben.

Baden

Aus Badens politischer Geschichte

Wie wir in Nr. 10 des „Bad. Beob." erwähnten, schrieb der Karlsruher Mitarbeiter der „N. Bad. Landesztg." anläßlich des Rücktritts Dr. Schofers vom Fraktionsvorsitz, es sei allerdings richtig, daß auch der verstorbene Zentrumsführer Wacker seit 1903 zwar den Parteivorsitz aber nicht den der Fraktion inne gehabt habe. Wacker sei nämlich seit 1903 nicht mehr Landtagsabgeordneter gewesen. Der Verzicht auf das Mandat sei aber nicht freiwillig erfolgt, sondern durch persönliche Vorstellungen der großherzoglichen Regierung bei der Freiburger Kurie gegen den Willen Wackers herbeigeführt worden. Da von Wacker selbst keinerlei mündliche oder schriftliche Aeußerung vorliegt, aus der entnommen werden könnte, daß sein damaliger Verzicht auf ein Landtagsmandat irgendwie erzwungen worden sei, auch sonst nichts Autentisches darüber verlautete, so mußte die bestimmte Behauptung in der „N. Bad. Landesztg." von dem „unfreiwilligen" Rücktritt Wackers die Annahme nahelegen, daß der Karlsruher Korrespondent darüber etwas Neues wisse, was bisher nicht bekannt war, bezw. daß er etwa einen aktenmäßigen Beleg dafür in der Hand gehabt habe. Damit wäre mit einem Mal endgültige Klarheit geschaffen gewesen. Allein die Antwort in der „N. Bad. Landesztg." auf unsere dahin gehende Frage zeigt uns, daß die so bestimmte Behauptung über Wackers Rücktritt sich lediglich auf Aeußerungen in der damaligen liberalen Presse und ähnliche Andeutungen dieser Art berufen, aber nicht durch irgend welche aktenmäßigen Belege oder mündliche Aeußerungen von maßgebenden Persönlichkeiten belegt werden kann. Der Gewährsmann des Mannheimer demokratischen Blattes weiß also darüber nicht mehr, als man bisher schon wußte und z. B. auch in dem Buch des früheren badischen Gesandten Eugen von Jagemann „Fünfundsiebzig Jahre des Erlebens und Erfahrens" (Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg 1925) nachlesen kann. Selbst bis in den Vatikan erstreckten sich die Versuche der ehemaligen großherzoglichen Regierung, Wacker unschädlich zu machen — allerdings — soweit man nachprüfen kann — ohne Erfolg. Es muß deshalb auch erst erwiesen werden, daß Wackers Ablehnung einer neuen Landtagskandidatur 1903 unfreiwillig war, bevor man eine so bestimmte Behauptung darüber aufstellen kann, wie es in der „N. Bad. Landesztg." geschah. Von Wacker wissen wir nur, daß er sich jedesmal zur Kandidatur drängen ließ und daß ihm trotz seiner ausgezeichneten Begabung zum Parlamentarier der Ehrgeiz, im Parlament zu wirken, fehlte, weshalb er auch gerne auf diese Tätigkeit verzichtete — zum Leidwesen seiner Parteifreunde.

Nun schreibt der Korrespondent der „N. Bad. Landesztg." weiter:

Man weiß doch wohl noch, daß der Staatsminister von Brauer mit voller Zustimmung Großherzogs Friedrichs eine Annäherung zwischen Natnonalliberalen und Zentrum erstrebte, der sich vor allem Wacker entgegen stellte. Man weiß, daß diese Intransigenz Wackers zu offener Revolte in seiner Partei geführt hat. Siehe Karlsruher Jubiläumswahl von 1901; Bassermann — Reichstagswahl von 1903, wo Lender selbst öffentlich gegen Wackers Wahlparole Stellung nahm; auch die Aufstellung Fehrenbachs als Kandidat 1903, der seit den Kämpfen innerhalb der katholischen Volkspartei der achtziger Jahre auf Wackers schwarzer Liste stand, war wider den Willen Wackers erfolgt. Weiß der Beobachter nicht mehr, was damals die „Germania" gegen Wackers Politik der Todfeindschaft schrieb, und daß die schwäbische Zentrumspresse unverhüllt Wackers Rücktritt forderte? Daß der Minister Brauer in Wacker den Mann sehen lernte, der der gefährlichste Gegner seiner Koalitionspolitik war, und daß er auf dem Umweg über die Kurie ihn zu entmachten verstand?

Daß die Regierung auch nach dem Rücktritt Wackers aus dem Landtag ihre Konzession nicht machte, ist die Folge des Auftretens der Jungliberalen gewesen, die ihrerseits auch die Nationalliberalen den Plänen Brauers entfremdeten. Daß aber Großherzog Friedrich Wackers Scheiden aus dem Parlament als Gegengabe für jeden zentrumsfreundlichen Kurs gefordert hat, ist bei der Erbfeindschaft Wackers gegen die Liberalen und bei dem sehnsüchtigen Wunsch des Großherzogs, die großen bürgerlichen Parteien seines Landes gegen die anwachsende Sozialdemokratie zu einigen, eine solche Selbstverständlichkeit, daß man sie nicht im Vertrauen auf das schlechte Gedächtnis der Leser von heute als Klatsch erklären kann. Getreu dem schlechten Brauch: Was man nicht widerlegen kann, spricht man als Klatschereien an. Dr. A. R.

Ueber diese zum Teil halbwahren, zum Teil ganz falschen Behauptungen wäre mancherlei zu sagen, wozu ein Zeitungsartikel nicht ausreicht. Wir möchten hier nur kurz feststellen, daß Wacker keinem badischen Ministerium so freundlich gegenüberstand wie dem Ministerium v. Brauer, von dem er damals im Landtag etwa zur Begrüßung sagte, man könne hoffen, es als „Ministerium der Geradheit und Gerechtigkeit" bezeichnen zu können. Wir wissen auch, daß Wacker den Herrn von Brauer persönlich sehr schätzte. Das wußten und merkten auch die Nationalliberalen von damals und bekamens mit der Angst zu tun, weil sie fürchteten, das Ministerium v. Brauer könne den kirchenpolitischen Wünschen, die das Zentrum als Vertretung der badischen Katholiken hegte, entgegenkommen. Das mußte um jeden jeden Preis vereitelt werden und da trat die liberale Professorenschaft auf den Plan. Der Klostersturm raste durchs Land, von Heidelberger und Freiburger Universitätsprofessoren unterschriebene Aufrufe gegen die Zulassung von Männerklöstern erschienen in der liberalen Presse; der jüngst verstorbene Professor Boehtlingk hielt landauf landab Reden wider Rom und die Klöster, der Evangel. Bund hieb in dieselbe Kerbe; Oberbürgermeister und Bürgermeister machten mit. Es waren also nicht etwa die Jungliberalen, die das Unheil, daß man den Katholiken Recht widerfahren ließe, verhindern wollten, sondern Alt- und Jungliberale zusammen mit dem Evangel. Bund, die sich der Friedenstendenz des Ministeriums v. Brauer entgegensetzten. Es gab allerdings Altliberale, denen es dabei nicht ganz wohl war. Zu diesen gehörte auch Bassermann, der bei vernünftigerer Haltung der badischen Nationalliberalen bei den Reichstagswahlen 1903 ein besseres Schicksal hätte haben können, als er es als Kandidat im Wahlkreis Mannheim gehabt hat.

Wacker war damals der unbestrittene Führer des Zentrums in Baden, dem die Zentrumsanhängerschaft in Stadt und Land begeistert folgte, wie gerade die Reichstagswahlen 1903 bewiesen, die dem Zentrum einen glänzenden Erfolg brachten. Was die „N. Bad. Landesztg." von einer Rebellion im Zentrum gegen Wacker erzählt, ist Klatsch bezw. Aufbauschnug einer völlig wirkungslosen Sonderaktion, die gewisse Leute in Karlsruhe anläßlich der sogenannten Jubiläumswahlen 1902 in Baden über das Pfarrhaus St. Stefan versuchten. Geistl. Rat Knörzer von Karlsruhe ließ sich in der guten Absicht, dem Großherzogspaar in seinem Jubiläumsjahr eine Freude zu bereiten, für eine Kompromißliste für die Landtagswahlen in Karlsruhe gewinnen, die den Zweck hatte, zu verhindern, daß ein Sozialdemokrat gewählt werde. Die Zentrumspartei in Karlsruhe wollte aber von solchen Abmachungen nichts wissen und jene Kompromißliste kam daher auch gar nicht zustande. Das Zentrum in Karlsruhe stand hinter Wacker und zollte ihm Beifall, als er jener nicht von Zentrumsseite angeregten Sonderaktion im „Bad. Beob." energisch entgegentrat.

Daß man im Zentrum außerhalb Badens, wo man den badischen Nationalliberalismus in seiner unglaublichen Verblendung nicht kannte und daher falsch einschätzte, die Taktik Wackers mitunter kritisch betrachtete und auch den Wunsch äußerte, das badische Zentrum möge z. B. Bassermann bei der Reichstagswahl unterstützten, ist richtig. Wacker hätte auch bei vernünftigerer Einstellung der badischen Nationalliberalen demgemäß gehandelt. Der Klostersturm, der zu einer neuerlichen Versagung der berechtigten Wünsche der Katholichen Badens führte und der 1905 folgende Großblock bewiesen die Richtigkeit der Wackerschen Taktik.

Daß Fehrenbach 1902 wieder ins Parlament kam, nachdem er in den 80er Jahren mit der Lenderrichtung sympathisiert hatte, geschah nicht gegen, sondern mit dem Willen Wackers; denn die meisten derer, die damals mit Lender gegangen waren, wie z. B. Hansjakob und Fehrenbach, hatten sich inzwischen überzeugt, wie das Hansjakob bekanntlich auch offen und ehrlich ausgesprochen hat, daß in Baden nur die Wackertaktik am Platz war. Wacker blieb denn auch unbestritten der Führer des Zentrums in Baden bis zum Krieg. Wenn er auch nicht mehr in der Fraktion im Landtag war, so handelte die Fraktion doch nicht, ohne seinen Rat angehört zu haben.

So sahen die Dinge aus, die in der „N. Bad. Landesztg." arg oberflächlich angeschnitten wurden. Wir mußten diese kurzen Feststellungen machen, um nicht falsche Meinungen aufkommen zu lassen. Wir hoffen, daß das Bachemsche Werk über das Zentrum und seine Geschichte in den noch folgenden Bänden auch über diese badischen Dinge weitere Klarheit bringen wird.

Der „Schreckensknabe" Goebbels und andere

Reichspräsident v. Hindenburg hat bekanntlich gegen den nationalsozialistischen Abgeordneten, den Führer der Berliner Hitler-Leute, Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Das hat nun den Reichsausschuß veranlaßt, weil die Deutschnationalen solche Schreibweisen ihrer nationalsozialistischen Bundesgenossen nicht so ohne weiteres hinnehmen können, Herrn Hitler auf den Plan zu rufen. Dieser hat den Schreckensknaben Goebbels mit einem Schlage kaltgestellt.

Ob sich die Berliner Hitler-Leute aber mit den Parteimaßnahmen gegen ihren Gauleiter einverstanden erklären werden, bezweifeln wir stark. Denn schon seit langem besteht zwischen dem Parteichef Hitler und der Berliner Richtung seiner Partei ein sehr scharfer Gegensatz. Im übrigen nützt die Kaltstellung Goebbels absolut nichts. Denn es ist ganz gleichgiltig, wer von den Nationalsozialisten schreibt oder spricht. Die Tonart ist immer die gleiche.

Es gibt noch andere Schreckensknaben. Bei der Anfrage der badischen sozialdemokratischen Fraktion, ob die Vorgänge im „Darmstädter Hof" zu Unannehmlichkeiten diplomatischer Art geführt hätten, wird sich wahrscheinlich ergeben, daß sowohl das Land Baden, als die Stadt Karlsruhe bzw. ihre Vertretungen die Suppe auslöffeln mußten, die ihnen Herr Abg. Wagner und Genossen angerichtet hatten.

Die goldene Brücke?

Ein Landwirt (Unser Mitarbeiter) vom Odenwald schreibt uns:

Der Reichslandbund und die christlich-nationale Bauernpartei haben Hugenberg den Abschiedsbrief geschrieben. Man wird aber am besten tun den Fall nicht allzu tragisch zu nehmen. Wohl mußte etwas geschehen, um die inneren Unruhen zu besänftigen, doch der Hauptzweck liegt wo anders: Die deutschnationale Arbeitsgemeinschaft hat das Reichslandbundpräsidium in eine schwierige Situation gebracht, aus der es nur eine Errettung gab, nämlich dem Reichsausschuß wenigstens formell Adieu zu sagen. Im Abschiedsbrief wird ja selbst angeführt, daß der „Kampf gegen die Kriegsschuld-

Die Insel der verlorenen Menschen

Unter den Leprakranken von Molukai

(Nachdruck verboten.)

Die Insel Molukai liegt mitten im Stillen Ozean als Angehörige der Sandwichinselgruppe. Wenn irgend ein Schiff, das von der üblichen Route abgewichen ist, schiffbrüchig oder wie sonst immer die Küste dieses Eilandes erreicht, so wird ihm von amerikanischen Kriegsschiffen schon auf See der Zugang zur Insel verwehrt.

Denn Molukai ist die Insel der verlorenen Menschen, derjenigen, die keinerlei Hoffnung haben, jemals wieder in den Kreis der menschlichen Allgemeinheit zurückzukehren. Es gibt für sie weder Glück noch Unglück und ihre Freuden sind nicht die großen Freuden des Lebens, sondern die kleinen des Alltags, und auch diese gehemmt durch das Alleinsein, durch die Abgeschlossenheit von der Welt.

Molukai ist das Land der Leprakranken, jener Armseligen, die niemals geheilt werden können. Die Lepra war bereits den alten Indern bekannt, die ja bekanntlich hervorragende Aerzte waren und schon in altersgrauen Zeiten für so manches körperliche Leiden hervorragende Mittel fanden. Auch den Aegyptern war diese einzigartig tückische Erkrankung bekannt. Aber es ließ sich kein Mittel finden, der Ausbreitung Einhalt zu tun, da die Gründe nicht zu finden waren. Bis in die neueste Zeit hat man Versuche und Untersuchungen angestellt, die jedoch sämtlich ergebnislos verlaufen sind.

Lepra ist ein Aussatz, der sich zunächst an einem Körpergliede festsetzt und es langsam abfrißt. Sodann setzt sich der Krankheitskeim an einer anderen Körperstelle fest, bis der ganze Mensch buchstäblich vom Ausschlag fortgefressen wird.

Es ist, wie gesagt, jahrunderte langer Forschung nicht gelungen, diesem greulichen Feinde Einhalt zu gebieten.

Als einziges Mittel wurde die Isolierung der Erkrankten erkannt, die nun streng und konsequent durchgeführt wurde. Es wurden in allen Teilen der Welt Lepraheime oder Leprosorien eingerichtet, von denen es in Europa verschiedene, in Deutschland eins bei Memel gibt. Die Asyle sind mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen ausgestattet, die der gesundheitlichen Förderung und der seelischen Hilfe der Unglücklichen dienen und von Nutzen sein können.

Viele deutsche Aerzte, die sich intensiv mit der Möglichkeit einer eventuellen Heilung der Lepra befassen, haben sich in Gemeinschaft mit opferfreudigen Krankenschwestern entschlossen, ihr Leben und ihre Gesundheit in den Dienst der dahinsiechenden Menschheit zu stellen und sind in die Leprosorien nach Molukai, Rio de Janeiro und auf die Philippinen übergesiedelt, um sich dort der Erforschung der Leprabazillen und deren Vernichtung zu widmen.

Die Ansteckungsgefahr ist durch kein prophylaktisches Mittel zu hemmen. Sie erscheint durch Uebertragung und ist nicht zu umgehen.

„Du bist tot für die Welt!" das ist die Parole der Leprosorien. Es gibt keinerlei Zurück. Der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte hat eher einen Hoffnungsschimmer, die Freiheit wiederzusehen, als der in einem Leprosorium Untergebrachte.

Auf jede erdenkliche Weise ist hier für die Ablenkung der Kranken Sorge getragen und alles wird getan um diesen Hoffnungslosen den Gedanken an den Verlauf dieser Krankheit dem täglichen Bewußtsein zu entziehen.

Um den erbitterten Kampf gegen den Aussatz nach Möglichkeit zu fördern, hat die amerikanische Regierung auf Molukai und den Philippinen große Taraktogenospflanzungen angelegt, auf welchen die Leprakranken beschäftigt werden. Denn man will festgestellt haben, daß durch Injektionen aus den Säften des Taraktogenos oder auch durch Injektionen aus einer Mischung von Phymol und Lebertran die Erscheinungen der Lepra völlig gehemmt werden — bis zu einer zeitlich begrenzten Wiedererweckung der einmal im Körper unfindbar schlummernden Keime.

So leben denn diese verlorenen Menschen auf Molukai ohne Aussicht auf Genesung zusammen, und gerade diese Hoffnungslosigkeit züchtet — wie mein Gewährsmann berichtet, der heimlich und mit aller Vorsicht (in Gummi) — auf Molukai war, eine gewisse Fröhlichkeit. Die Leute gehen Berufen nach, amüsieren sich wie wir, tanzen — Kranke unter sich.

Wir betrachten die Abgeschlossenheit auf Molukai als Hölle. Unserem Empfinden widerstrebt dies Leben. Aber die da selbst, die verlorenen Menschen, sie sind des Jammers nicht so voll. Freilich dringt ihnen der Schmerz der Abgeschlossenheit in die Seele. Aber abgeschlossen ist auch der Mönch. Und eine Wohltat gibt es auf der Insel. Auf Molukai gibt es keine Spiegel.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

lüge und den Tributplan" fortdauert — also Herr Hugenberg, was willst du noch mehr! Es soll aber eine breitere Front geschaffen werden in diesem Kampfe, sagt der Brief weiter. Mit andern Worten: Man will vor allem die deutschnationale Arbeitsgemeinschaft weiter hereinlotsen in den deutschnationalen Konzern. In dessen Reihen sieht man wohl die Dummheit ein, daß man den bäuerlichen Vertretern den Aufenthalt in der Fraktion verleidete. Durch den Abschied des Reichslandbundes und der christlich-nationalen Bauernpartei vom Reichsausschuß soll der Arbeitsgemeinschaft einerseits die goldene Brücke gebaut, anderseits aber auch Hugenberg eine Art Drohfinger gemacht werden, daß es nicht so weiter gehen dürfe. Man möchte aber doch auf alle Fälle verhüten, daß der Durcheinander in der Partei noch weiter Schule macht. Daß die christlich-nationale Bauernpartei immer mitmarschiert, wie der stärkere Parteibruder kommandiert, ist klar. Für sich allein ist die Partei viel zu schwach, um den Polyparmen Hugenbergs zu entgehen.

Die Deutschnationalen des 2. Landtagswahlkreises haben Hugenberg vor der Schlacht ein Huldigungsschreiben gesandt: Treu bis in den Tod und Heil und Sieg zum 22. Dezember! Nach der Schlacht räumen die Führer im Reiche die Stellung: — Der 22. Landtagswahlkreis ist durch den Treueid ans Hugenberg'sche Lager gebannt! Will man dem Huldigungsschreiben nicht ein Dementi nachsenden? Es wäre schon nötig, denn der Landbund stellt ein ansehnliches Kontingent der deutschnationalen Wähler des 22. Wahlkreises. Und seinerzeit hat man den Abschied der deutschnationalen Arbeitsgemeinschaft von Hugenberg als „Fahnenflucht" gebrandmarkt. Jedenfalls befinden sich die deutschnationalen-landbündlerischen Führer und Mannschaften des 22. Landtagswahlkreises heute in einer Situation, die den Beschauer mehr kitzelt als die Truppen selber. Mögen sie mit Heil und Sieg sich aus der Affäre ziehen, es müßte denn sein, daß angesichts der Entwickelung der Dinge schließlich die Vernunft und der gesunde Menschenverstand auch noch „Fahnenflüchtig" geworden sind!

F.

Kirchliche Nachrichten

Das Frauenhilfswerk für Priesterberufe

(Jahresbericht der Erzdiözese Freiburg für 1929.)

Unserem Hl. Vater wurde einst die Liste der Gebetsmeinungen des Gebetsapostolates für ein ganzes Jahr vorgelegt. Zuerst kam der Wunsch: Bitten wir, Gott möge uns Heilige schenken. Der Papst aber schrieb: Bitten wir, Gott möge uns heilige Priester schenken, wenn wir das haben, dann wird alles andere ganz natürlich folgen, wenn das fehlt, nützt alles andere nichts.

Priester, heilige Priester brauchen wir heute mehr denn je. Darum ist das Frauenhilfswerk für Priesterberufe gegründet worden und hat sich zum Ziele gesetzt, durch Gebet und Opfer Priesterberufe zu fördern. Wie weit die übernatürliche Hilfe durch das Gebet Erfolg hatte, weiß Gott allein. Ueber den Erfolg der natürlichen Hilfe sei hier kurz berichtet:

In der Erzdiözese Freiburg zählt das Werk über 20 000 Mitglieder. Nach Abzug der Unkosten für Drucksachen, Propaganda 2c. konnten dem Hochwürdigen Herrn Erzbischof auch in diesem Jahr wieder 20 000 M. für bedürftige Theologen übergeben werden. Das ist ein guter Erfolg. Es wäre schön gewesen, wenn die Gaben gegen das vergangene Jahr etwas zugenommen hätten. Aber die Zeiten sind schwer, und so sei allen Mitgliedern, die dem Werk treu geblieben sind, herzlichster Dank gesagt, mit der Bitte, das Werk auch weiterhin zu fördern. Der Ausweis des Erzbischöflichen Ordinariats über die Verwendung der Spenden besagt, daß im vergangenen Jahr von der im Jahr 1928 eingegangenen Summe 110 Studierende, davon 85 im Konvikt und 25 im Priesterseminar mit Gaben in Höhe von 200—300 M. unterstützt werden konnten. Diese greifbare Hilfe, für die der Hochwürdigste Herr Erzbischof dem Priesterhilfswerk seine Anerkennung und seinen herzlichsten Dank aussprach, beweist allen Mitgliedern, daß sie nicht umsonst gearbeitet und geopfert haben, und wird sicher alle anspornen, dieses so wichtige und zeitgemäße Unternehmen auch weiterhin zu fördern.

Zwei größere Veranstaltungen fanden 1929 statt. Zunächst im Januar ein Vortrag von Herrn Kaplan Fahsel aus Berlin über das Thema: „Ewiges Priestertum Christi". Das große Liebfrauenmünster in Freiburg war bis auf den letzten Platz gefüllt, um diesen ausgezeichneten Redner zu hören. Der Katholikentag im August bot Gelegenheit zu einer erhebenden Festversammlung. In der St. Martinskirche in Freiburg hielt Abt Adalbert von Neipperg eine herrliche Predigt: „Heilige Elternschaft". Anschließend fand eine Segensandacht statt. — Im Lauf des Jahres wurden in der Erzdiözese auch noch einige kleinere Versammlungen abgehalten.

Einen schmerzlichen Verlust erlitt das Werk durch den raschen Tod seines Geistlichen Beirats Domkapitular S. Weber. Domkapitular Weber ist dem Werk seit seiner Gründung mit Rat und Tat zur Seite gestanden, ein dankbares Andenken wird ihm stets bewahrt bleiben. Der Hochwürdigste Herr Erzbischof hat zu seinem Nachfolger Domkapitular Reinhardt ernannt. — Für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Werks ließ der Vorstand je eine hl. Messe lesen.

Die badische Landesvorsitzende, Frau Klara Siebert, hat dem Werk ein Theaterstück gewidmet: „Die Mutter eines Priesters", Bilder aus dem Leben der Mutter Pius X. Das Stück wird den katholischen weiblichen Vereinen zur Aufführung sehr empfohlen. Es kann von der untenstehenden Adresse bezogen werden. Das Priesterhilfswerk ist jetzt auch im Besitz eines sehr handlichen Lichtbilderapparates, der nur durch Anschluß an eine Steckdose für alle Stromstärken überall zu verwenden ist. Unsere Mitglieder werden herzlich gebeten, in Pfarreien und Vereinen Lichtbildervorführungen zugunsten des Priesterhilfswerks anzuregen. Alles Nähere ebenfalls durch die unten angegebene Zentrale.

Die Generalvorsitzende richtete im November anläßlich des Goldenen Priesterjubiläums ein Glückwunschschreiben an den Hl. Vater und fügte einen Bericht über das Werk bei. Der Hl. Vater empfing drei Delegierte des Werkes in Privataudienz, er äußerte sich sehr anerkennend über das Werk, dessen übernatürlichen Charakter er besonders betonte; er wies eingehend auf die Gebetspflicht für die Priester hin. Die so nützlichen materiellen Erfolge erfreuten ihn offensichtlich, er ermunterte die Mitglieder zu treuer Mitarbeit und spendete allen, sowohl den Mitarbeiterinnen wie auch den Mitgliedern von Herzen seinen apostolischen Segen.

Möge dieser Segen des Hl. Vaters allen ein Ansporn sein, auch den Wünschen des Papstes zu entsprechen, und durch innige Anteilnahme am Priesterhilfswerk die katholische Aktion zu fördern.

Der Vorstand des Frauenhilfswerks für Priesterberufe
Diözesanzentrale: Freiburg i. Br., Talstraße 49.

Pilgerfahrten des Deutschen Caritasverbandes

im Jahre 1930.

Der Prospekt für die diesjährigen Pilgerfahrten des Deutschen Caritasverbandes ist soeben erschienen. Er sieht vier Veranstaltungen vor: je zwei Lourdesfahrten und Romfahrten. Bei der Aufstellung der Programme wurden die im vergangenen Jahre von Pilgerzugsinteressenten und -teilnehmern geäußerten Wünsche berücksichtigt und die in der letzten Zeit gemachten Erfahrungen verwertet. Die erste Lourdesfahrt vom 2.—9. Mai trägt den Wünschen jener Pilger Rechnung, deren Interesse ausschließlich auf den Gnadenort Lourdes gerichtet ist. Das Programm verzichtet deshalb auf dem Hinweg auf den Besuch von Paris, Lisieux, Versailles usw. Auch auf dem Rückweg wird nur in Marseille die Fahrt unterbrochen, um zu übernachten. Der Aufenthalt in Lourdes erstreckt sich auf drei volle Tage.

Für die zweite Lourdesfahrt vom 25. August bis 4. September ist ein reichhaltigeres Programm vorgesehen. Dem Besuch von Lourdes sind 4½ Tage gewidmet. Durch einen zweitägigen Aufenthalt in Paris haben die Teilnehmer nicht nur Gelegenheit zum Besuch des Grabes des Hl. Vinzenz von Paul und des ehrwürdigen Friedrich Ozanam, des Gründers der Vinzenzvereine, sondern auch zu einem Abstecher nach Lisieux zum Grabe der Hl. Theresia vom Kinde Jesu. Auf der Rückfahrt werden Marseille und Lyon sowie Genf besichtigt.

Die eine Romfahrt vom 3.—17. Juni führt die Teilnehmer außer Rom auch nach Neapel, Capri und Pompei. Auf der Hinfahrt werden besucht: Lugano, Mailand, Rapallo und, wenn es gewünscht wird, auch Monte Cassino; auf der Rückfahrt Florenz und Venedig. Das Programm der späteren Romfahrt mit 13tägiger Dauer vom 29. September bis 11. Oktober verzichtet auf den Abstecher nach Neapel. Dafür sieht es den Besuch von Assisi und seiner Heiligtümer vor. Auf der Hinfahrt wird statt in Lugano in Luzern übernachtet. Im übrigen werden die gleichen Städte aufgesucht und besichtigt, wie bei der Frühjahrs-Romfahrt. Beidesmal ist Ausgangspunkt Freiburg i. Br. und Endstation München.

Außer diesen Fahrten, die der Deutsche Caritasverband allein durchführt, ist er als Mitglied des katholischen Reisekomitees (Kareiko) auch noch Mitveranstalter einer Heiliglandfahrt vom 4. bis 26. Mai, der offiziellen deutschen Kongreßfahrt zum Internationalen Eucharistischen Kongreß nach Tunis und Karthago vom 5.—22. Mai und von Sonderfahrten zu den Passionsspielen nach Oberammergau, voraussichtlich Ende Juli und anfangs September.

Die Preise für alle diese Fahrten bewegen sich in mäßigen Grenzen. Trotzdem werden sie in ihren Leistungen nicht im mindesten hinter denen der Veranstaltungen des letzten und der früheren Jahre zurückbleiben. Für die gute Führung der Caritaspilgerfahrten und die allgemeine Zufriedenheit der Teilnehmer sprechen schriftliche und mündliche Anerkennungen und Belobigungen.

Ausführliche Prospekte sind erhältlich bei der Zentrale des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br., Werthmannhaus und bei sämtlichen Caritasstellen im Reich.

Der Faszismus verbietet politische Witze!

Mailand, 14. Jan. Parteisekretär Turati hat eine geharnischte Kundgebung gegen die politischen Witze erlassen. Aus dem Munde des höchsten Parteibeamten erfahren die Italiener, daß das Regime verlangt, in allen seinen Aeußerungen tragisch ernst genommen zu werden. Ein prinzipielles Verbot, wie dieses, erübrigt, die Witze einzeln auf einen Parteiindex zu setzen, die statthaften und harmlosen von den verbotenen und gefährlichen zu unterscheiden. Wenn das Ventil pfeift, wird die Schraube angezogen. Die faszistischen Parteisekretäre in den Provinzen sollen „energisch und prompt gegen die antifaszistische Kampagne der Witze und bon mots vorgehen", obwohl es sich nicht um eine eigentliche Gefahr für das Regime handle, sondern um eine aus der vorfaszistischen Zeit stammenden argen Unsitte. Die „Tribuna" droht den politischen Witzbolden mit „Landaufenthalt"; der „Lavoro Fascista" trifft den Nagel auf den Kopf, indem er zugibt, daß die meisten politisch anstößigen Witze von den Faszisten selber gemacht und verbreitet werden. Das Blatt ist unschlüssig, ob es diese Unsitte auf „pyramidale Dummheit oder praktischen Antifaszismus" zurückführen soll. Es erklärt aber, daß man in Zukunft den wahren Faszisten nicht mehr nur aus dem Besitz des Parteiausweises und am Parteiabzeichen, sondern aus seinem Verhalten in Sachen politischer Witze erkenne.

Gute sparsame Küche mit MAGGI's Erzeugnissen:
MAGGI's Würze in Flaschen für Suppen, Soßen, Gemüse, Salate. In Flaschen von 20 Pfg. an.
MAGGI's Suppen 28 verschiedene Sorten. 1 Würfel für 2 Teller Suppe 13 Pfg.
MAGGI's Fleischbrühe zum Kochen von Gemüsen usw. 1 Würfel für gut ¼ Liter 4 Pfg.

Französisch-deutsche Malerei der Gegenwart

Von der Philosophie als der Achse der Wissenschaft leben alle Gebiete des Geisteslebens: Literatur, Dichtung, Geschichte und Malerei. Die philosophische Problematik ist immer auch die Problematik der Wissenschaften und der Künste. Die Frage, die sich die philosophische Forschung der Gegenwart zu stellen hat, kann ebenso gut an die einzelnen geisteswissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen gerichtet werden. Wo steht die Malerei heute und wohin geht ihr Streben? Um die Antwort auf diese Frage mühte sich der Karlsruher Maler und Zeichenlehrer Willy Huppert in einem über die Bedeutung des Tages hinausgehenden Vortrag im Jugendheim in der Organisationsgemeinschaft der Karlsruher Jugendbünde. Die Darlegungen verdienen nicht nur deshalb besondere Beachtung und Würdigung, weil ein Zunftangehöriger zu uns gesprochen hat, sondern weil aus geschichtlichen Hintergründen heraus ein von tiefer Erkenntnis der heutigen Geisteslage eingegebenes, zur Besinnlichkeit mahnendes Programm für die Malerei der Zukunft aufgezeigt wurde. Huppert's Ausgangspunkt gründet sich auf das Wesentliche des Seins und der Welt, auf die Synthese von Gott und Leben, und sein Ziel mündet in die absolute Verbundenheit des Menschseins mit dem ewigen Gottesgedanken.

In der französischen Malerei des vorigen Jahrhunderts war bei dem großen Visionär De la Croix dieses Verankertsein in den letzten Gottestiefen erreicht: Weltbild und Gestaltung flossen noch in eins zusammen. Schon Courbet folgte anderen Spuren, er malte bereits, wie dies Zola formulierte, das Stück Natur, gesehen durch ein Temperament, und Manet suchte der Form durch Ausschaltung der nicht unbedingt notwendigen Zwischentöne eine gesteigerte Fleckwirkung zu geben. Der Prozeß des Gestaltens, des Werdens tritt offen hervor: Die Form lockert sich, der Gegenstand wird farbige Lichtäußerung, ein Symbol des ewigen Flutens der Dinge. Jetzt beginnt alle Festigkeit sich zu verflüchtigen, das einzelne zu verblassen zugunsten der Harmonie des Ganzen. Wir nähern uns der völligen Auflösung der Form, dem bewußten Analysieren, dem Atomisieren der Farbe, wie sehr die reifen Bilder des französischen Impressionismus die leuchtende Schönheit der besonnten Natur herausstellen. Die Darstellung wird so weit getrieben, daß nur das Schöpferische ohne Leuchten gedacht wird und Cézanne und Renoir sich an älteren Meistern orientieren und einen geschlossenen Bildaufbau erstreben, für den die formauflösende Tendenz der Lichteffekte große Gefahren in sich birgt. Cézanne will, wie seine Venezianischen Vorbilder es lehrten, realisieren und gestalten, nicht bloß registrieren und zergliedern. In den Schwingungen der Farbe liegen die Mittel zum Bau des Raumes, und die Form ist vollendet, wenn das Maximum an Farbe erreicht ist. Der schöpferische Wille erfaßt das Wesentliche der Erscheinungen und setzt es in Farbe um, ohne daß die Reflexion die Kraft ursprünglicher Empfindungen zerstört. Auch bei van Gogh steigert sich die Farbe bis zum Symbolischen, verdichtet sich das Bild zum Urbild, bis Gauguin den Raum zu verflachen und die Formen mit Arabesken zu beeinträchtigen anfängt.

Die deutschen Verhältnisse sind schwerer zu übersehen und in ihren Zusammenhängen nicht so leicht aufzustellen wie die französischen. Der geistige Individualismus verhindert in Deutschland die Bildung einer verpflichtenden Tradition, und die Wege der Kunst folgen hier den Gesetzen der Eigenwilligkeit der einzelnen Persönlichkeit, die in einsamer Denkgrübelei sich den Erscheinungen nähert und nicht in der vollendeten Form das absolute Weltbild sieht. Vielmehr verliert man in philosophischer Spekulation das ruhige Hingegebensein an die Anschauung des Gegenstandes, den man rein gedanklich illustriert, statt ihn in endgültige Form zu bringen. Die deutsche Malerei erhält so einen literarischen Inhalt und stellt sich außerhalb der ästhetischen Wirkung. Der bloße Gedanke und die Philosophie triumphieren und stören die strenge Formwerdung des Kunstwerks, während die Anschauung des Gegenstandes verloren zu gehen droht. Der junge Menzel noch vermag die Vision seines Helden Friedrichs des Großen zu retten, indes den alternden Künstler und großen Gestalter, die bis ins Detail vordringende Gewissenhaftigkeit langsam erdrückt. Die künstlerische Bewegung, die sich an Menzel's Werk hätte anschließen können, blieb aus begreiflichen Gründen aus; denn wenn Historienmalerei und Anekdote in beherrschender Geltung sind und allgemeinen Anklang finden, verstehen sich Künstler und Publikum zu gut, gehen die Schöpferischen den dumpfen Zielen der Menge nach. Menzels Pedanterie im Kleinen und Gegenständlichen wiederholt sich bei Leibl, dessen dämonischer Formulierungsdrang wohl zur Andacht vor dem Ganzen zwingt, aber noch mehr Bewunderung dem vollendeten einzelnen gegenüber abnötigt. Erst Hans Thoma, an Courbet gebildet, führt das Naturerlebnis zum Symbol absoluten Seins und reinigt seine reifen Schöpfungen von jeder illustrierenden Idee. Dem Impressionismus bahnt man in Deutschland nicht sofort den Weg. Es wird anfangs verkannt, daß bei Liebermann die Fülle der Einzelheiten als ein einheitliches Ganzes wirkt und die Form mit der größten Knappheit der aufbauenden Mittel zustandekommt. Und doch liegt es tief im Bewußtsein Liebermanns, daß der Wert künstlerischen Schaffens nicht auf der Idee, sondern auf der Ausführung der Idee beruht. Wachster und verantwortlichster Geist durchströmt alle seine Bilder, ohne indes durch kalte Reflexionen die Gestaltungskraft zu erdrücken. Die Seelentiefe und Naturlebendigkeit der Kunst Liebermanns spricht unzweideutig aus dem Worte des Meisters: „Mir ist das ganze Gezänk so gleichgültig geworden. Das Treiben der Menschen, was geht mich das an. Mich beschäftigt bei meiner Kunst nur noch eins: Das Göttliche."

Der allmählichen Verflachung des in Deutschland übernommenen Impressionismus, der selten bis zur Erfassung des Wesentlichen vordringt, um so rücksichtsloser aber die Form verwüstet und zum Fleck aus Oelfarbe die letzte Zuflucht nimmt, können nur wenige Bodenständige und Eigenmächtige entfliehen. Unter ihnen nimmt Slevogt mit seinen Pfälzer Landschaften einen ersten Rang ein: Die Schönheit der Welt glüht jauchzend auf wie ein buntes Märchen, visionäre Kraftströme entringen sich dem Pinsel und der Feder. Das Gedanklich-Literarische lastet nicht auf seinem unmittelbaren und sprühenden Schöpfertum. Bei Corinth tritt das beunruhigende einzelne zurück und macht der Gesamtschau, der Ganzheit der Bildform Platz. Diese Großen stehen ehrfürchtig vor der Natur als Lehrmeisterin, vor dem Objekt als dem verleihenden Prinzip künstlerischer Gesetze und bannen in klarer Verwirklichung die Welterkenntnisse in Form und Farbe. Ihr Kampf geht in der Einsamkeit des Geistes vor sich, fernab vom Strome des Alltags, fern von Historie und Genre und von der Wiederholung geschichtlichen Werdens durch die Palette. Die Masse der übrigen Künstler aber besitzt kein Weltbild, und wendet sich daher den wankenden Zufälligkeiten irgendeiner Bildmöglichkeit zu. Die Natur wird als Formgeberin verschmäht, die Befreiung vom lästig empfundenen Objekt heiß ersehnt und die hemmende Wirklichkeit verpönt. Die rein subjektive Lebensempfindung und Weltdeutung, wie sie die neuere Philosophie erzeugt hat, gewinnt in der Malerei weithin das Feld. Im Expressionismus als Begriff schließen sich die gesamten Strömungen dieser Art zusammen, die gefühlsunmittelbar und formscheu sich gebärden, alle formalen Bedingtheiten und Pflichten verabsäumen und aus der Direktheit seelischen Erlebens heraus formlos gestalten wollen. Bruchstücke von Gegenständen und Fetzen von Farbe flattern zusammenhanglos über die Leinwand, mehr Willen zum Gefühl und zum Geist als Geist und Gefühl andeutend. Der Aufbau aus den hinterlassenen Trümmern gestaltet sich nach dem Ende des expressionistischen Rausches zu einem langwierigen und schwierigen Prozeß: Kokoschka findet sich aus Gefühlsmystik und Verzückung zu Corinth und Slevogt zurück, Pechstein sucht ebenfalls Anlehnung an Corinth, bringt kraftvolle Dekorationswirkungen hervor, steckt aber mit seinen Farben zu grelle, aufdringlich schreiende Lichter auf. Mit der edlen Erscheinung von Franz Marc, dem Frühvollendeten, zieht die Naturverbundenheit der Seele in den neuen Kreis ein, es spricht aber aus ihm wie aus Nolde und Beckmann trotz reinsten Strebens zuviel künstlerische Bewußtheit und erzwungene Intuition. Hofer versucht den endgültigen Ausdruck des Wesentlichen der Menschen in ihren Handlungen. Die rücksichtslose Strenge seines Bildaufbaues verzerrt jedoch die vollsinnliche Anschaulichkeit der zu gestaltenden Dinge und bietet (z. B. in den Kartenspielern) einheitliche Formtypen von Holzpuppen. Jede individualisierende Charakteristik ist dabei ausgelöscht und die erstrebte Harmonie geistiger Vorgänge in den Menschen zur leblosen Maske verzerrt.

An die gesunden Ansätze der genannten Vertreter und ihrer Richtungen hat die neue Malkunst anzuknüpfen, wenn sie ihren besonderen Anteil an der Wiederaufrichtung des deutschen Volkes und seiner Kultur gewinnen will. W. Huppert erhebt mit der strengen Schärfe geistiger Verantwortlichkeit und künstlerischer Ueberzeugung für die Erreichung des künftigen Hochziels der deutschen Malerei die großangelegte, programmatische Forderung, aus der ungeordneten Fülle der Erscheinung eine höhere Ordnung, ein Weltbild zu gestalten, im Sinnlichen das Uebersinnliche zu schauen und zu zeigen und in der Kunst wieder das Göttliche zu suchen. Diese weittragenden Leitsätze deutschen Kunstwillens stellen sich in eine Reihe mit der philosophischen Sehnsucht unserer Tage, dem Reiche Gottes in dieser Welt eine neue Wohnstätte zu bereiten.

Dr. Rfd.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

KUNST UND WISSEN

Nummer 2 — Literarisch-Wissenschaftliche Beilage — 15. Jan. 1930

Geistesarbeit und Wirtschaftsleben

Von Dr. Tilly Lindner

Unter den Diskussionen, die der Ausgang des Weltkrieges hervorrief, nahm die Frage des Wiederaufbaus der Wirtschaft die erste Stelle ein. Ueber ein Jahrzehnt beschäftigt dieses schwierige Problem nicht nur die deutschen Wirtschaftstheoretiker und Finanzfachleute, sondern auch die auf mannigfaltigsten Interessen festgebannte Weltintellegenz. Die Behandlung wirtschaftlicher Fragen gewann um so mehr an Bedeutung als sich mit verrinnender Zeit die nüchterne Betrachtung der Vergangenheit zu festigen begann und je unheilvoller sich die Fehler der Vergangenheit zu festigen begann und je unheilvoller sich die Fehler der Vergangenheit in ihren Folgen erwiesen. Das katastrophale System der „Reparationen" ward zum Sinnbild für die Sorge der größten Finanzmächte der Welt um die Zukunft. Der kaum definierbare Angstzustand der Politik vergaß auf die Wirklichkeit und suchte sich den lärmenden Pazifisten zum Trotz auf ein halbes Jahrhundert zu sichern.

Für Deutschland bedeutet die Frage des wirtschaftlichen Wiederaufbaus nach wie vor ein Problem allerersten Ranges. Diese Erkenntnis berechtigt uns, Maß und Bedeutung unserer Selbsterhaltungskräfte immer aufs neue zu erforschen und alle Seiten dieses Problems immer aufs neue zu prüfen. Eine wichtige, immer noch zu wenig beachtete Stellung nimmt hier die deutsche Geistesarbeit ein. Unter dieser soll im folgenden die freitätige, schöpferische Arbeit des Geistes als Produktionsfaktor des deutschen Wirtschaftslebens verstanden sein. Die über den politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch gehäuften Krisen können zur Erfolg verheißenden Gesundung der deutschen Wirtschaft nur führen, wenn unter entsprechender Milderung des außenpolitischen Druckes und der das natürliche Maß übersteigenden Forderungen unserer ehemaligen Gegner eine innere Befreiung der vorwärtstreibenden Kräfte des Wirtschaftslebens gelingt. Gefahrvoll ist die Einseitigkeit der auch heute noch vielfach üblichen Wirtschaftsbetrachtung, die nur die Probleme der Kapitalbildung und Kapitalbeschaffung, der Arbeitszeit und des Arbeitslohnes sieht und vergißt, daß der Wirtschaftsaufbau ein Führerproblem ersten Ranges ist. Die Entfaltung der geistig selbständig wirkenden Persönlichkeitskräfte ist heute mehr denn je erschwert. Sie wird zunächst behindert durch den künstlich übersteigerten Drang zur Massenorganisation, sei es beim Arbeitnehmer, sei es beim Arbeitgeber. Auf die machtvoll fortschreitende Vergewerkschaftlichung der Arbeitskräfte als unentbehrlicher Produktionsfaktor antwortet die ins riesenhafte wachsende Fusionierung und Zusammenballung der Kapitalmacht. Zwischen beiden polaren Kräften entwickelt sich eine den Produktionserfolg des Wirtschaftslebens hemmende Spannung. Diese Spannung zeitigt jenen gefährlichen Gegensatz von Individuum und Gesellschaft, der Menschen großzieht, die sich nicht mehr verstehen. Es stocken, wie Peter Lippert einmal sagt, „die Blutströme der Gemeinschaft, es fehlt die Kongruenz der Herzen, es entwurzelt der Organismus des Volkes, es geht der Höhenmesser des menschlichen Wollens verloren, es wächst die Bangigkeit um das Brot von heute und den Tagelohn von morgen, es betet der Einzelmensch nur mehr sein Ich an, vertraut seiner Kraft und kämpft wider das fremde Du. Macht und Haß teilen sich in die Welt, die Macht siegt, der Haß unterliegt und verzehrt sich in Protest. „In einer solchen Situation ist kein Raum für die freischaltenden Kräfte der schöpferischen Persönlichkeit. Und doch schreitet nur eine Wirtschaft, welche trotz riesenhaft ausgedehnter Unternehmungsformen ihre Führer und alle ihr mittelbar und unmittelbar dienenden Kräfte vor Schematisierung, Bürokatisierung und Nivellierung zu bewahren vermag, vorwärts. Ein persönliches Verhältnis des Schaffenden zu seinem Arbeitskreis, die Aussicht auf persönlichen Wirtschaftserfolg sind der Antrieb zur geistig selbständigen Initiative im beruflichen Schaffen.

Der deutschen Geistesarbeit kommt in diesem Wirtschaftsprozeß eine besondere Aufgabe zu. Die Behauptung des deutschen Warenabsatzes im internationalen Güteraustausch ist wesentlich abhängig von der qualitativen Ueberlegenheit der Gütererzeugung und der bei aller Zuverlässigkeit beweglichen Güterabsatzorganisation. Qualität aber ist gleichbedeutend mit dem Maß an intellektueller Energie, die in den Stoff hineingeformt wird. Und trotz alledem die Nachkriegserscheinung der allgemeinen Entwertung der Intelligenz, der Warnung vor dem geistigen Beruf. Soweit diese Warnung den Unberufenen gilt, besteht sie zu Recht. Sie beruht aber nicht minder auf einer Ueberschätzung des Materiellen in der Wirtschaft, der Produktionselemente Kapital und Arbeit und auf Mißachtung der formgebenden Geisteskräfte. Es ist nicht zu erwarten, daß der Materialismus, in welcher Form er sich auch auswirkt, berufen wäre, die richtige Auslese der Geisteskräfte zu treffen. Im Gegenteil. Die schöpferische Arbeit des schaffenden Geistes findet im Wettbewerb mit den Kräften einer vorwiegend stofflich gerichteten Zeit nicht die gebührende Anerkennung. Mit automatischem Berechtigungswesen, wie es zum Teil noch schroff geübt wird, hat die selbstschaffende Geistesarbeit nichts zu tun. Leider sind die Geistesarbeiter an der Lage, in die sie gekommen sind, nicht schuldlos. Während die organisierten Arbeitnehmermassen und die Interessengemeinschaften des Großkapitals von korporativem Egoismus und Solidaritätsgefühl angetrieben werden, haben die Geistesarbeiter und freien Berufe vielfach den Willen verloren, jenseits von Besitz und Arbeit, die beiden als Produktionsfaktoren aufgefaßt, den Vorgang der Intelligenz in der werdenden, immer stärker wirtschaftlich orientierten Gesellschaftsordnung zu behaupten. Dabei spielt die sozialrechtliche Form der Berufsstellung der Geistesarbeiter nicht unbedingt die erste Rolle. Aber bedenklich ist es, daß die geistig schaffenden Stände aller Berufsarten sich gegenseitig im Dienste fremder Interessen herunterzudrücken suchen. Wissen und geistige Tätigkeiten werden heute skrupellos dem Zahlenden unter Hintanstellung der selbständigen Persönlichkeit ohne Wahl zur Verfügung gestellt. Geistige Arbeit ist zur „Handelsware" geworden und damit zum Marktprodukt. Die Objektivität wird dem Gesichtspunkt des Nutzens geopfert und das persönliche Verhältnis des Schaffenden zu seinem Aufgabenkreis richtet sich auch bei der geistigen Arbeit zu sehr nach dem persönlichen Nutzeffekt. Unter solchen Umständen darf es nicht wundernehmen, wenn auch die geistige Arbeit und die Intelligenz nach dem ehernen Gesetz von Angebot und Nachfrage bewertet werden. Ein Ueberangebot an sog. geistiger Arbeit ist vorhanden und die Bewahrung der Persönlichkeit oder eines objektiven Urteils ist mit Opfern und Gefahren verbunden, denen sich nur wenige aussetzen. Darf man es der Masse verübeln, daß sie den Maßstab für die Bewertung der geistigen Arbeit verliert, wenn diese selbst keinen anderen kennt als den Lohn und den persönlichen Vorteil? Darf man darüber empört sein, wenn die Masse sich nicht dazu verstehen will, solchen ohne weiteres Vertrauen entgegenzubringen und sich unter ihre Führung zu stellen, die sich nur auf Grund eines Bildungsattestes, eines Amtes, der Abkunft oder Protektion über die Masse stellen, aber nur in Aeußerlichkeiten sich von diesen unterscheiden? Ganz abgesehen davon, daß nirgends mehr als gerade in den wissenschaftlich gebildeten Kreisen der Konkurrenzkampf um Priorität, Gunst, Einfluß und Stellung in oft mehr als fragwürdiger Weise und nicht immer urbanen Formen geführt wird und eine Solidarität nur in recht durchsichtigen äußeren Formen zur Erscheinung kommt, wird eine kraftvolle Organisation derselben nie zustande kommen, weil eine solche nur dem Egoismus einer Minderzahl dem einer Mehrheit entgegenstellen könnte. Die gebührende Stellung, eine schöpferische und sittigend wirkende Führung werden die Geistesarbeiter nur dann erringen, wenn sie aus eigener Kraft und aus unabhängig vermittelnder geistigen Ueberlegenheit zwischen Besitz und Arbeit treten können. Nicht vom Standpunkt einer abgeschlossenen oder protegierten Kaste, sondern als ein Kulturfaktor, der sich nicht durch Aeußerlichkeiten über die anderen Kreise zu erheben sucht, sondern überall in diese eindringt und dort Achtung und Vertrauen erwirbt durch höhere sittliche Lebensauffassung, bessere Beherrschung der Situation, wirkliche Intelligenz, schöpferische Tatleistung, objektive Urteilsfähigkeit und fühlbare geistige Ueberlegenheit.

Unbeschadet der Antwort auf die Frage, wen die Hauptschuld über die ins Hintertreffen geratene Stellung der Geistesarbeit trifft, ist die Verteidigung des Ranges der Geistesarbeit heute von Wichtigkeit. Sie liegt auch im öffentlichen Interesse, denn daraus ergeben sich die Möglichkeiten zur Lösung der unser Wirtschaftsleben endlos zerrüttenden sozialen Spannungen, die durch die gegensätzliche Haltung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorwiegend verursacht werden. Wie in der Praxis eines Betriebes kann auch in der Wirtschaftsordnung einer Nation der Dualismus von Besitz und Arbeit nicht überwunden werden durch bloßes formelhaftes Bekenntnis zur Vorstellung einer unverwirklichen Arbeitsgemeinschaft, sondern nur durch den verbindenden und überwindenden Einfluß der geistig wirkenden Wirtschaftskräfte: Besitz, Arbeit, Intelligenz. Erst wenn das freie Spiel dieser drei Faktoren gewährleistet ist, wird man, wie Dr. H. Schäfer sich einmal ausgedrückt hat, von einer Lösung der sozialen Frage der Geistesarbeit und damit ihrer Rangordnung in der Wirtschaft sprechen können. Ohne Lösung dieser Frage und ohne neue Rangeinstufung der Geistesarbeit in die Wirtschaft dürfte ein dauernder Aufbau unseres Wirtschaftslebens nicht verwirklicht werden. Die gewaltige Aufgabe, die sich hier auftut, wird sich nicht von heute auf morgen erfüllen lassen. Die Herkulesleistung, die in dieser Aufgabe steckt, wird aber eine weiter reichende Zukunft eindringlich und mit allem Ernst beschäftigen müssen.

Mystik und Poesie

Von Dr. Hans Harder

Das Mitglied der französischen Akademie Henri Bremond ist einer der glänzendsten Geister im heutigen Frankreich, ein Mann von wahrhaft schöpferischer Größe, der allem Anschein nach berufen ist, eine ganz neue Epoche in der Literaturforschung, vorerst allerdings auf die französische beschränkt, einzuleiten und den mehr und mehr schwindenden religiösen Sinn der Poesie wieder zu wecken. Diese Feststellung betrifft nur die Wirkung, die seine Bücher, vor allem sein bis jetzt in deutscher Sprache noch nicht zugängliches Hauptwerk „Literaturgeschichte des religiösen Gefühls„ (Verlag Bloud u. Gay, Paris) hervorrufen werden, wie ja hinter jeder großen Leistung der heimliche Wille steht, nicht nur ihre Resultate vorzutragen, sondern auch für sie werbend einzutreten. Die geschichtsphilosophische Leistung Bremonds nun beruht auf der Wiederentdeckung der religiösen Grundlagen jeglicher Poesie, oder besser jeder echten dichterischen Schöpfung. Denn nur dort kann überhaupt von religiöser Fähigkeit der Poesie die Rede sein, wo der poetische Zustand sich dem Erlebnis des mystischen Zustands zum mindesten „nähert", um nicht zu sagen aus dem gleichen Erlebniskern hervorgeht. Hier sind dann verschiedene Stufen zu unterscheiden; Prosa und Poesie — Bremond macht diese uns nicht ohne weiteres verständliche Unterscheidung — verlangen abweichende Riten der Beurteilung. Was Bremond unter Poesie versteht, ist sehr wichtig: Bei dem vollkommenen Dichter strebt das poetische Erlebnis danach, in das Gebet zu münden, und die Poesie selbst ist ein Gebet, das nicht betet, aber beten macht. Dies ist sicherlich die höchste Auffassung von poetischer Leistung, die sich denken läßt. Diese „reine Poesie" führt zu einer Verengung des Begriffs Poesie; es bleibt nur noch der seltene Zustand der Gnade, der großen Leistung und der unwiederholbaren Einzigartigkeit übrig, der überhaupt den Namen „Poesie" tragen darf. Wir sind in Verlegenheit: Was ist da heute noch Poesie, und andererseits — Bremonds Bücher sind unter diesem Gesichtspunkt sehr unzeitgemäß! Ueberblickt man den historischen Unterbau, der diese Behauptungen Bremonds trägt, daß das Gesetz jedes sittlichen und religiösen Lebens auch das Gesetz der Poetik sei — dies ist ja die theoretische Folgerung aus der Hochstellung des Begriff „reine Poesie", — so entdeckt man mit heimlichem Schrecken, daß weite Strecken der Geschichte keine Belege liefern. Nur jene Epochen können zur Betrachtung herangezogen werden, die ein ausgesprochen irrationales Gepräge tragen, deren kultureller Wille sich den Forderungen von oben herein, wie Goethe sich einmal in einem Brief an Schiller ausdrückte, nicht verschloß. Gegen diese Ansprüche einer metaphysischen Zeit wendeten sich, wie ich nur andeuten möchte, mit Goethe die Realisten unseres silbernen Zeitalters der Literatur. Doch zurück zu Bremond selbst. Das 17. Jahrhundert vornehmlich bietet ihm Stoff für seine neue Methode. Hier ist die unerschöpfliche Möglichkeit zu vergleichenden Analysen zwischen der dichterischen und mystischen Seelentätigkeit, die sich einer wechselseitigen Wesensbestimmung anzunähern vermögen. Die gewissermaßen abstrahierten Resultate dieser eigenartigen Betrachtungsweise, die in Deutschland nur von Ferne in dem wenig beachteten Buch Max Wiesers „Der sentimentale Mensch" (Gotha 1924) ein Gegenstück findet, hat uns Bremond in einer ebenso ausgezeichneten wie stilistisch makellosen zusammenfassenden Darstellung vorgelegt, die natürlich in keiner Weise ein bis jetzt auf sieben Bände angewachsene Hauptwerk ersetzen will oder kann. „Prière et Poesie" lautet der Titel des jetzt in deutscher Sprache als „Mystik und Poesie" bei Herder in Freiburg erschienenen Buches. Die deutsche Uebersetzung stammt von Ernst Ferdinand Baron Neufforge.

Bremond geht hier dem Wesen der „reinen Poesie" nach und bedient sich dabei der das ganze Buch durchziehenden Parabel Paul Claudels von „Animus und Anima", Vernunft und Poesie." Die Worte in ihrem natürlichen Dasein betrachtet, gehören als Zeichen von Vorstellungen dem Alleinherrscher über die Ideen, d. h. Animus. Er hat sie nach seinem Ebenbild erschaffen, sie bis in's Mark mit Sinn und Vernunft erfüllend. Will Anima sprechen, so ist sie gezwungen, sich des Animus Wörterbuch auszuleihen". Dieses schöne Gleichnis veranschaulicht wunderbar, wie das dichterische Erlebnis, um sich verständlich zu machen, des Handwerkszeugs der Sprache bedarf, wie aber dieses Handwerkszeug in der Hand des Dichters geadelt ist: zwischen der „poetischen" und intellektuellen Erkenntnis findet ein ständiger Wechsel von Wirkung und Gegenwirkung statt. Man sieht schon von Ferne, worauf es Bremond überhaupt ankommt. Die Unterscheidung von Animus und Anima gibt die Möglichkeit, die poetische Aktivität mit der mystischen in Beziehung zu bringen. Denn das Oberflächen-Ich „Animus", der jeder begabte Durchschnittsschriftsteller besitzen kann, würde niemals die poetischen Zustände verdeutlichen, erst das Hinzutreten der Anima, des Tiefen-Ich, enthüllt die poetische Leistung, die in ihrer Erlebnisgrundlage eben der mystischen gleichgesetzt ist. Es sind nur Intensitätsgrade, die nach Bremond beide unterscheiden. Das poetische Erlebnis ist dem mystischen analog: beide stellen zunächst eine einfache Schau des Geistes ohne Bildung von Begriffen dar, eine unmittelbare Wahrnehmung in Bausch und Bogen, eine von der Vernunft nicht beleuchtete Besitznahme des Wirklichen. Beide, der echte Dichter und der Mystiker haben Fähigkeiten zu Gott, beiden ist die Liebeskraft gegeben, und beide haben die Einigungssehnsucht. Es ist indessen das Paradox jedes Dichters, die Vereinigung mit der Wirklichkeit sofort wieder aufzuheben: er sucht nach den Beschwörungsformeln, die dem Leser den poetischen Strom zuleiten sollen. Die normale Funktion der Mystiker aber besteht nicht im Lehren. Der Mitteilsamkeit des Mystikers sind insofern Schranken gesetzt, als vor dem unerforschlichen Abgrund Gottes sich nur Schweigen ziemt. In allen Mystikertexten findet sich immer das Ineffabile, das Wortelose. Was Bremond im Hinblick auf die Dichter „Wirklichkeit" nennt, ist eben Gott, denn er ist die Wirklichkeit aller Wirklichkeiten: der Mystiker nennt sie mit Namen, der Dichter nicht. Den grundlegenden Unterschied zwischen dichterischem und mystischem Erlebnis skizziert Bremond folgendermaßen: „In jedem mystischen Erlebnis, würdig dieses Namens, arbeiten Animus und Anima an einem Akt der Liebe zusammen, der Liebe in vollkommenem Sinn dieses Wortes. Dies ist das von der Vorsehung gewollte und im übrigen psychologisch notwendige Ziel dieses Erlebnisses. Dagegen ist es das Verhängnis des poetischen Erlebnisses, daß in ihm dieser Akt der Liebe, diese volle Vereinigung mit der schon unklar berührten und besessenen Wirklichkeit, scheitert, indem der Animus oder Wille des Dichters von anderen Aktivitäten in Anspruch genommen wird, die an der Verwirklichung, Engerverknüpfung und Vervollkommnung dieser Vereinigung kein Interesse haben." (S. 219.)

Im Verfolg dieser gar nicht leicht eingängigen Thesen wendet sich der gelehrte Verfasser naturgemäß mit aller Schärfe gegen jede rationalistische Aesthethik, in Frankreich also vor allem gegen die Herrschaft Boileaus und die klassische Literatur. Während die Entdeckung des 18. Jahrhunderts darin gipfelte, daß Poesie eine Spielerei sei, bedeutet die Romantik die Rückkehr zur konstanten Tradition; darin liegt ihre Rechtfertigung, sagt Bremond, daß sie die Poesie wieder als eine glänzende Gnade und Gabe des Dichters auffaßt. Die neue Lebensreform der ja durchaus in diesem Punkt europäischen Romantik begünstigt in der Tat die Beweisführung Bremonds; in F. Schlegels Fragmentsammlung oder bei Novalis etwa tritt ja der Gedanke, daß der Dichter der

Mittler des Göttlichen sei, entscheidend hervor, und man muß beachten, daß diese Verkündigungen ein Programm sein sollten. „Nur derjenige kann ein Künstler sein," heißt es bei Friedrich Schlegel eindeutig genug, „welcher eine eigene Religion, eine originelle Ansicht des Unendlichen hat." Von hier aus ist nur ein Schritt zur Verkündigung, daß die Religion das Nah-Sein der Gottheit in Aussicht stellt, eine besondere Prägung des religiösen Lebens, die dann in der Mystik in Erscheinung tritt. Daß auch Bremonds Philosophie des dichterischen Erlebnisses unter Zuhilfenahme des bekannteren Mystischen ganz in den vorgezeichneten Bahnen der romantischen Doktrin verläuft, ist leicht einzusehen, wenn auch keine Anerkennung für seine glänzenden Ausführungen zu hoch ist. Bremond belauscht Mystik und Poesie auf geheimen Schleichwegen, wo sie sich einander nähern, um sich zu vermählen, um jede ganz spezifische Wesenheit aufzugeben. . . . Es sind die letzten Stadien des mystischen und poetischen Zustandes, denen Bremond nachgeht; er trifft Mystik und Poesie an, wo sie sich gewöhnlich nie treffen und belauschen lassen: auf der Ebene ihrer möglichen Einigung, überwölbt von der Gnade des göttlichen Geheimnisses. Bremond geht den Spuren der „reinen" Poesie nach, jenen ungangbaren Pfad betretend, der alle Jahrhunderte einmal wirklich von einem Dichter betreten wird.

Bremonds Bescheidenheit, die mit gutem Recht nur gegen übelwollende Verunglimpfer manchmal aus der Reserve tritt, will den Weg nicht finden, der von der Erörterung mystischer und poetischer Erlebnisse zur Konsequenz der dichterischen Form führen muß. Es ist dies für die Literaturwissenschaft eine der wichtigsten Fragen, die leider von Bremond nur angedeutet werden. Sein Buch geht ja leider nur auf die französische Dichtung ein, während die uns am meisten interessierenden Probleme, die in der deutschen Barockdichtung oder der deutschen Romantik noch ungelöst sind, vom Verfasser übergangen werden. Dies ist Bremond nicht übel zu nehmen, ein deutscher Gelehrter hätte es umgekehrt gemacht. Ein oder das andere Mal wird Novalis, werden Hegel, Goethe u. Schiller erwähnt, aber man merkt, daß diese Parallelen nicht recht fruchtbar werden wollen. Allgemein aber scheint wichtig, was Bremond zur Quellenmanie zu sagen hat, denn es erhellt daraus, wie auch hier sein Begriff von Animus und Anima — wozu ja der Verfasser, und nicht Claudel, die Grundlage gefunden hat — die Möglichkeit gibt, zur Formfrage vorzustoßen. „Animus ist der Genius des Diebstahls in Person", heißt es da. Ein feines Wort! Es will besagen, daß der Stoff der Dichtung immer derselbe ist oder sein kann, und daß es der Anima bedarf, die das Gepräge gibt, das heißt die Form. Bremond hat damit gleichzeitig angedeutet, daß die Form wieder eine Rückkehr zum Animus sein muß: „Die Worte der Poesie haben eine zweifache Funktion; der Dichter, der sich gezwungen sieht, sie zu benutzen, nimmt sie, wie sie sind, und erwartet von ihnen den Dienst, den ein Wort leisten kann: diese oder jene Vorstellung hervorzurufen. In demselben Augenblicke aber, wo er sie in dieser Weise gebraucht, prägt der Dichter diesen selben Worten eine neue Kraft ein, die ihnen an sich nicht zugehört, und die keinerlei Uebereinkunft ihnen zuweisen könnte. Dies ist das Vermögen der Strahlung, das bewirkt, daß wir uns plötzlich im bloßen Hören dieser Worte nicht nur durch die Ideen, die diese Worte übertragen, bereichert fühlen, sondern erschüttert bis in die Tiefe unserer Seele." (S. 100.)

Solcherart sind die Erkenntnisse Bremonds. Wir müssen den interessierten Leser eindringlich auf dieses Buch hinweisen. Es ist eines der wesentlichsten, die in diesem Jahr erschienen sind, und man würde es bitter beklagen, seine Lektüre versäumt zu haben.

Neue Bücher

Rudolf Rößler: „Schauspiel 1928/29". Berlin, Bühnenvolksbundverlag, 1929.

Der Mitherausgeber des „Nationaltheaters", durch theoretische und praktische Leistung zum Beurteiler der dramatischen Produktion des abgelaufenen Bühnenjahres berufen, zieht in dieser vortrefflichen Studie die Bilanz des Geschäftsbetriebs und er rühmt die dichterische Ernte, aus welchen beiden Bestandteilen sich die deutsche dramatische Literatur von 1928/29 zusammensetzt. Die Ausführungen Rößlers sind klug, maßvoll, kenntnisreich und gerecht. In knappen Sätzen schildert er die geistigen Strömungen, die sich im Theater reflektieren, erzählte er auch den Inhalt der wichtigeren Stücke. Ich habe ihm fast stets beigepflichtet. In vereinzelten Fällen scheint mir Korrektur erwünscht. Franks „Karl und Anna" wird von Rößler überschätzt. Der Dialog zwischen Proletariern ist von peinlicher Unnatürlichkeit. Gegenüber dem genialen Zeitstück von Karl Kraus „Die Unüberwindlichen" (einer aristophantischen Tragikomödie der politischen Irrungen und Verirrungen) waltet ein durch die örtliche Distanz Wien-Berlin noch nicht entschuldbares Mißverständnis. Kamares „Leinen aus Irland" verdienten immerhin Erwähnung. Diese unwesentlichen Vorbehalte hindern mich keineswegs, Rößlers Schrift als den besten, ja den einzigen kurzen und zuverlässigen Rechenschaftsbericht über das deutsche Theater zu empfehlen; einen Rechenschaftsbericht, der hoffentlich jedes kommende Jahr uns erstattet werden wird und von dem wir mit Genugtuung feststellen, daß er katholische Gesinnung mit Freiheit der Kritik zu verbinden weiß.

Otto Forst de Battaglia.

Frans Masereel, Das Werk. Ein Bilderroman in 60 Holzschnitten mit einer Einführung von Hans Reisiger, München, Curt-Wolff-Verlag.

Frans Masereel, der Holzschneider, wurde durch diese kleinen Bändchen phantastischer Bilderfolgen zuerst in Deutschland bekannt. Thomas Mann, Hermann Heyse, Max Brod schrieben Paraphrasen dazu und dieses Bändchen, das Werk, gibt ein weiteres Zeugnis von markanten Holzschnitten, deren starke Einprägsamkeit nicht etwa Illustration zum Text bedeutet, sondern, umgekehrt, zuerst als Bild allein wirken will. Und ich weiß auch nicht, ob Hans Reisigers ausdeutender Text schlicht genug ist, um die Erzählkunst Masereels durch das einfach und klar umrissene Bild stilgemäß zu erläutern. Freilich bedürfen Masereels Phantasien, die zwischen Großstadt und Kosmos sich manifestieren, für den, der logischen Zusammenhang will, des erklärenden Wortes, aber eine prägnante Unterschrift täte es auch, und paßte besser dazu als das expressionistische Gestammel des Dichters. Die Bilder an sich zeigen, daß kleiner Raum nicht hindert, kühne und abenteuerliche Dinge zu vermitteln.

E. S.—A.

Theodor Friedrich, „Die Frau als Bildungsziel". Verlag B. G. Teubner, Berlin-Leipzig.

Es gibt mancherlei Bücher, die sich mit Frauenwesen und Frauenerziehung befassen. Auch ist der Gedanke nicht neu, daß die Frau zu sich selbst erzogen werden muß, d. h. ihre spezifischen weiblichen Eigenschaften in der Schule Berücksichtigung finden müssen, vorausgesetzt, daß die Schule nicht nur Wissen, sondern Bildung vermitteln soll. Aber, da die Verwirrung in der Auffassung der Frau im Kulturleben noch sehr groß ist, und viele, die Mütterlichkeit der Frau, die im allgemeinen doch ihren tiefsten Kern bildet, nicht in Einklang bringen können, mit außerhäuslichen Kulturaufgaben, ist es von großem Wert, all die Fragen der Mädchenerziehung vom Standpunkt der besonderen Kulturaufgabe der Frau in so gründlicher und aus reicher Erfahrung heraus gewordenen Ueberschau in diesem Buche eines Pädagogen, behandelt zu sehen. Mit eindringender Sondierung gelingt es dem Verfasser, die oft konstruierten Widersprüche zwischen Natur und Kulturverpflichtung zu lösen und aus der Ganzheit des weiblichen Geistes, der ebenso im Geschlecht wurzelt wie im Menschtum mit dem männlichen Geiste verbunden ist, ein einheitliches Frauenbild zu schaffen. „Wo aber weiblicher Geist in seiner Ganzheit erfaßt und gebildet wird, wo immer Natur und Kultur in ihrer unendlichen Fülle und Vielgestaltigkeit vor ihm ausgebreitet und dabei immer wieder auf ihn selbst, auf den Mittelpunkt weiblichen Wesens, bezogen werden, dort bezeichnet sich sein Vorstellungs-, Begriffs- und Gefühlsinhalt so mannigfaltig und dort schulen sich seine Kräfte so vielseitig, daß er Erfüllung seines Daseins an jeder Stelle erhält, die ihm Wunsch oder Schicksal zur Lösung seiner Lebensaufgabe zuweisen." Das Buch klärt die Skeptischen und tritt ein für die unbedingte Freiheit in geistiger Ausbildung, auf die die Frau ebenso gut ein Recht hat wie der Mann. Es ist von besonderem Wert, daß ein Mann es einmal tiefschauend und die ganze moderne Situation der Frauenbildung beherrschend, ausspricht, daß das wahre Wesen der Frau durch Geistesbildung nur gefördert und in seinen Leistungen für die Gesamtkultur gehoben wird.

E. S. A.

Pol Sackjarndt: „Katzen", 109 Seiten mit 45 Tafeln, Verlag Gg. Müller, München 1930.

Nun haben auch die Katzen ihr Buch, oder vielleicht richtiger, die Liebhaber der Katzen haben es. Wir sind alle recht gründlich geworden, man läßt sich nichts entgehen, und die Katze, die vielleicht zwischen den Büchern herumschnurrt oder sonst wie sich nützlich betätigt, wird zum Problem. Natürlich nicht die gemeine Hauskatze; sondern ihre feineren Genossen, die exotischen und sonst abseitigen Kleinraubtiere. Das Werk, das den Katzen dieser Art gewidmet ist, macht Freude; es ist trefflich ausgestattet, die Technik der Photographie zeigt sich in stolzesten Wirkungen, und vorher gibt es einen belehrenden und amüsanten Lauf durch die Literatur über die Katzen, von Brehm an hin zu Rilke; Hoffmann und Gottfried Keller kommen zu Worte; Anekdoten werden erzählt, dazwischen Berichte, Stimmungsbilder, kurzum vieles, das sich sehr nett liest. Aber interessanter ist die Bilanz, die man daraus zieht, wenn man die Bilder dabei beschaut. Die Katze schlechthin ist kein schönes Tier, nur die Affekte der Menschen machen sie dazu; so konnte sie bei den Aegyptern göttliche Verehrung genießen, und der moderne Liebhaber macht aus dem ursprünglichen Raubtier einen Salonnippesgegenstand. Das Gracile der Katze, ihr mutmaßliches Seelenleben, das viele aus den glatten und geschmeidigen Bewegungen ablesen zu können glauben, all das stellt sich in beschauenden Gedanken ein. Die tiefe Stille der großen Hauskatze hat ja keiner besser erfaßt als Dürer in seinem: Hieronymus im Gehäus. Davon ist in einer modernen Publikation nicht die Rede; in ihr wird mehr vom Raubtier gesprochen, vom Unheimlichen, das Viele in dem Tun der Katzen spüren. Das Werk ist schön, auch wenn es sich um nichts mehr handelt, wie um den Mäusevertilger, wie Buffon mit scharfer Kritik die Katzen einrangiert.

v. Grolman.

E. J. Gumbel: „Verräter verfallen der Feme". Berlin, Malik-Verlag 1929. 8° 399 S.

Eine Sammlung von Nachrichten über die von geheimen Organisation verübten Mordtaten, die in den Jahren 1920 bis 1925 versucht oder vollbracht worden sind. Der Autor, seiner Gesinnung nach Linksradikal, vereinigt sorgfältig und im allgemeinen mit zureichender Quellenkritik das Material über und gegen die Rechtsverbände. Durch eine merkwürdige Interpretation des Begriffs der politischen Mordtat gelangt er indessen dazu, das Schuldkonto der Kommunisten fast makellos zu erhalten. Die armen Moskowiter sind — ein grimmiger Wortwitz der neuesten Geschichte — ja eh die reinen Lampeln. In Westfalen, in Thüringen und Sachsen hat niemand einem Bourgeois die gesträubten Haare gekrümmt. Und es ergibt sich so eine Blutbilanz, die an alte türkische oder russische Schlachtberichte erinnern: „Der Feind verlor zehntausend Tote, zwanzigtausend Gefangene und vierzigtausend Verwundete, auf unserer Seite fielen ein Offizier und zwei Mann, sieben Mann wurden verwundet". Nur daß diesmal die Berichtenden alle uns die bösen Feinde die minimalen Verluste haben. Diese Lücke abgerechnet, ist Gumbels erschütterndes Buch lesenswert, ein um viel Blut zu Himmel schreiendes Unkulturdokument.

O. F. B.

***

Zeitschriftenschau

„Hochland." Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausgegeben von Professor Karl Muth. Jos. Kösel'sche Buchhandlung, München und Kempten.

Inhalt des Januarheftes: Vom Wesen der Geschlechterliebe oder androgyne Erotologie. Von Dr. Otfried Eberz. — Der Verfall der Hauswirtschaft. Von Bertha Domarus. — Kino. Erzählung von Regina Ullmann. — Der Führer. Gedicht von Friedrich Deml. — Das Rätsel des Philosophen Descartes. Von Dr. Peter Wust. — Unbekannte Briefe von Zacharias Werner. Von Professor Dr. Oswald Floeck. — Bildnisse Zacharias Werners. Von Dr. Heinrich Schwarz. — Kritik: H. G. Wells' Geschichtsbibel und Religion der offenen Verschwörung. Von Dr. Otto Knapp. — Rundschau: Die deutsche Revolution 1918. — Individualität und Persönlichkeit. — Das Rätsel von Glozel. — Wirtschaftliches aus dem spätmittelalterlichen Klosterleben. — Neues vom Büchertisch: Geschichte. — Kunstbeilagen: Bildnisse Zacharias Werners von Christian Daniel Rauch (Porträtplastik), Philipp Veit (Zeichnung), Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld (Lithographie), Moritz Michael Daffinger (Aquarell), Carl von Saar (Lithographie) sowie eine anonyme Oelminiatur.

„Literarischer Handweiser." Kritische Monatsschrift. Herausgegeben von Dr. Gustav Keckeis. Schriftleitung: Dr. Julius Dornreich. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 66. Jahrgang.

Soeben ist erschienen Januar-Heft 1930: Konrad Weiß, der Denker und Dichter des „geschichtlichen Gethsemane". Von Johannes Mumbauer. — Ein neuer Gegenwartsroman von Sigrid Undset („Gymnadenia"). Von Ernst Alker. — Auslandsdeutsche Fragen im Lichte neuerer Literatur. Von Max Größer P. S. M. — Brücke zu Frankreich. Nachtrag. Von Klara M. Faßbinder. — Besprechungen der bedeutenden Neuerscheinungen aus allen Gebieten. — Neuerscheinungen des In- und Auslands. — Zeitschriftenschau.

„Der Kunstwart". Begründet von Ferdinand Avenarius. Kunstwart-Verlag Georg D. W. Callwey, München.

Das Januar-Heft, das uns der Verlag zusendet, bringt in seinem Leit-Aufsatz einen mit Hugenbergs ausschweifenden Presse- und Filmunternehmen scharf abrechnenden Vorstoß, überschrieben: „Materialistischer Idealismus". Auch wenn sich der Verfasser unter dem Sammelwort: Ein Anhänger der Rechten verbirgt, so weiß doch jeder Leser sofort, daß es sich hier um einen mit den inneren Vorgängen bei der deutschnationalen Partei sehr vertrauten Artikler handelt, zudem um einen, der offenbar selbst der Hugenbergschen Scherlpresse angehört. Hier ist gewissermaßen die Ergänzung zu jenem aufsehenerregenden Aufsatz, den jüngst die Zeitschrift „Die Tat" brachte. Ein Beweis, daß die Gegnerschaft Hugenbergs nicht nur aus verärgerten Politikern besteht. — Unter den übrigen wertvollen Aufsätzen des Heftes finden wir auch einen Beitrag von dem Karlsruher Kunsthistoriker Kurt Martin, der sich mit Charles Despiau, einem Schüler des Bildhauers Rodin, beschäftigt.

Zur Literaturgeschichte von Franz Mehring

Franz Mehring: „Zur Literaturgeschichte von Calderon bis Heine." Mit Vorwort von Eduard Fuchs und Einleitung von August Thalheimer. Berlin, Soziologische Verlagsanstalt 1929. Gr. 8°. 416 Seiten.

Derselbe: „Zur Literaturgeschichte von Hebbel bis Gorki". Mit einer Einleitung von August Thalheimer. Ebenda. 398 Seiten.

„Als Franz Mehring am 29. Januar 1919 starb, verlor die deutsche Literatur einen ihrer genialsten Schriftsteller und ihren größten Publizisten seit Heinrich Heine; der deutsche Sozialismus seinen bedeutendsten Historiker und seinen konsequentesten Denker seit Karl Marx und Friedrich Engels'. „Was Mehring in seinem Leben schrieb, war schon vor der Niederschrift aufs reiflichste durchdacht, und er war ein solcher Meister der Sprache, daß schon die erste Fassung seiner Gedanken so vollendet war, daß sie sofort in die Presse gehen konnte."

So hat — um ein Wiener Volkslied hier zu zitieren, wo wir glauben, einen Wiener Zeitungsnekrolog vor uns zu haben — zwar kein Goethe geschrieben und kein Schiller gedichtet, so hat kein Nietzsche und kein Lagarde geschrieben und so schreibt kein Theodor Haecker und kein Karl Kraus, die alle immerhin deutsche Schriftsteller und Publizisten sind, sondern Franz Mehring, der Autor eines geschätzten Buchs über Karl Marx, eines populären „Grundrisses der Deutschen Geschichte" (die zu dem Ende studiert wird, um den schicksalsnotwendigen Aufstieg des deutschen Proletariats zur Macht zu schildern), eines temperamentvollen Pamphlets „Die Lessinglegende": ein historisierender Dilettant und ein dilettantischer Polyhistor; ein Charakter, vor dem wir uns neigen, und ein begrenztes Talent, für das wir wenig Zuneigung aufbringen. So hat Franz Mehring geschrieben, wenn wir dem Herausgeber seiner „Gesammelten Schriften und Aufsätze", Eduard Fuchs, glauben, deren Anfangsbände literargeschichtlichen Inhalts eben erschienen sind.

Im Licht der Experimentalmethode entpuppt sich der Stil dieses verkannten Klassikers der proletarischen Kritik als der eines in den Zukunftsstaat hinüberverirrten Oberlehrers. Man vergleiche etwa den unbeholfenen Beginn der Nekrologe und Jubiläumsartikel auf deutsche Dichter (S. 83, 117, 268, 282, 289, 308 des 1. Bandes) mit der Eleganz eines Sainte-Beuve oder auch nur Georg Brandes. Die Kritik Mehrings bewegt sich indessen nicht nur im Formalen auf den einst sehr bürgerlichen Heerstraßen. Seine Ansichten über Schiller, Heine, das junge Deutschland unterscheiden sich kaum von denen der freisinnigen Aufklärung. Die hundertfältig wiederholte Kampfansage an die „Philister" und „Banausen" gehört zum Rüstzeug des Fin du siècle, mochte es sich in französischen Symbolisten, in Hartleben oder Przybyszewski verkörpern. Ueber „Maitressenwirtschaft" und „Dirnen" ereifert sich Mehring trotz einem Pfahlbürger von anno Biedermeier. Den Journalisten und dem Journalismus wenig gewogen — sogar ein leichter Anflug von Antisemitismus meldet sich verstohlen bei diesem verlorenen Sohn preußischer Beamten- und Junkerfamilien zu Wort —, läßt der feurige Verfechter des historischen Materialismus häufig nicht nur die vierte, sondern auch die dritte Dimension vermissen. Er haftet an der Oberfläche und enthüllt hinter ihr bedenkliche Lücken an Wissen, die er sonst an anderen, z. B. an Gerhart Hauptmann, dem Geschichtsdramatiker des „Florian Geyer" scharf rügt. Daß Voltaires vom Vater ererbtes Vermögen auf einer vom englischen Adel veranstalteten Subskription beruhte (I, 45), daß die Gräfenitz ihres Herzogs „Dirne" gewesen sei (I, 131), eine völlig unmotivierte Leugnung von Karl August's Mäzenatentum (I, 191), Platen als „erster politischer Dichter der deutschen Literatur" (I, 287 — und Murner, Brant?), die Briefe von Heines Mutter „zeigen, daß sie, gewöhnt ans Hebräische, der deutschen Sprache nur unvollkommen mächtig war" (I, 354, in Wahrheit, daß sie zwar nicht hebräisch, sondern das Judendeutsch im täglichen Leben gebrauchte); das sind nur einige Beispiele für die Unbekümmertheit, mit der Mehring die Tatsachen behandelt.

Noch stärkere Bedenken als gegen die Kenntnisse richten sich gegen die kritischen Grundsätze des Mannes, der auf jeder Seite an Kunstwerke mit dem Maßstab ihrer Nützlichkeit für das Proletariat herantritt. Der vielverlästerten „klerikalen" Kritik ist es nie beigefallen, etwa Molières, Nietzsches, Shelleys Dichtungen und Schriften um der philosophischen, politischen Weltanschauung ihrer Autoren willen auch ästhetisch herabzusetzen. Mehring richtet ein Werk, sowie es sich ins Religiöse, oder nur ins Spiritualistische „verirrt". Gerhart Hauptmann empfängt Lob für die „Weber", den Florian Geyer", den „Biberpelz"; die „Versunkene Glocke", „Hannele", „Und Pippa tanzt" werden streng abgekanzelt, dem unbotmäßigen Schüler des Naturalismus mehrere Literaturstunden „Nachsitzen" angedroht. Der „größte Publizist seit Heine" nennt „Hannele" ein „müßiges Spiel" und „einen Quark" (II, 160), erklärt, er wäre aus der „Versunkenen Glocke" am liebsten „geflohen — in irgendeine Arbeiterversammlung, wo man doch modernen Geist atmet" (II, 167). Suum cuique, woferne dieser kapitalistisch-preußische Spruch gestattet ist, aber mit diesen Neigungen ist man berufen, in, vom, über Arbeiterversammlungen zu berichten, doch nicht Kunst zu werten, die zwar nach Brot gehen mag, indessen von der Broterzeugung einigermaßen sich unterscheidet: ob ein Werk dem Magen und dem Hirn der Masse bekömmlich ist, das wird dem Leiter der Brotfabrik, niemals aber dem Schöpfer geistiger Werte zur Richtschnur dienen. Die Mehringschen Aufsätze, zur Lektüre des deutschen Arbeiters bestimmt, werden leider viel Verheerung und Verwirrung anrichten. Der Historiker kann sie als Fundgrube für die Sozialgeschichte des deutschen Naturalismus benutzen.

O. F. B.

„Die schöne Literatur." Verlag Ed. Avenarius, Leipzig.

Das Januarheft dieser Literaturzeitschrift, die von Will Vesper herausgegeben wird, beschäftigt sich mit Börries von Münchhausen und Martin Andersen Nexö, mit zwei Dichtern also, die, obgleich sozial einander entgegengesetzt, auf der Ebene des Dichterischen nebeneinander stehen. Interessant sind Münchhausens Ausführungen über seine Ahnen und seine Abstammung, wichtig die Münchhausen- und Andersen Nexö-Bibliographien. Das Heft enthält zahlreiche Buchbesprechungen, ferner Zeitschriftenschau, Uraufführungsberichte, Mitteilungen und die aktuelle Abteilung „Unsere Meinung".

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Badischer Landtag

Hitlerjugend und Rote Front

Karlsruhe, den 15. Januar 1930.

Die Zustände beim Bau des Schluchseewerkes wurden in der heutigen Sitzung infolge eines Antrages bzw. förmlicher Anfragen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten in breitem Rahmen behandelt. Mißstände scheinen bestanden zu haben und teilweise noch zu bestehen, aber Uebertreibungen, wie sie die Kommunisten und Nationalsozialisten vorbrachten, können der Sache nur schaden und nicht nützen. In glänzender Weise vertrat der Abg. Heurich den Standpunkt des Gewerkschaftlers und Zentrumspolitikers in dieser Frage.

Die Nationalsozialisten haben den Antrag gestellt, das Verbot der Zugehörigkeit von Schülern zur Hitlerjugend aufzuheben. Die Kommunisten verlangten die Aufhebung des Verbots des roten Frontkämpferbundes. Durch Erlaß vom Jahre 1921 ist nur wahlmündigen Schülern die Teilnahme an politischen Parteien gestattet. Und das ist gut so, denn wie der frühere Unterrichtsminister Abg. Leers ausführte, gehört Politik nicht in die Schule, was aber nicht heißen soll, staatsbürgerliche Erziehung und Pflege der Vaterlandsliebe sollten dort keinen Platz finden, sondern nur die Parteipolitik gehört nicht in die Schule. Organisationen wie die Hitlerjugend und der Stahlhelm, die gegen die Grundlagen des Staates ankämpfen, müßten also verboten werden. Mit Recht wurde auch darauf hingewiesen, wie unheilvoll es auf die Jugend wirken müsse, wenn die Kommunisten durch ihre Agitation in den Schulen, vor allem durch die Verteilung ihrer mit maßloser Hetze arbeitenden „Jugendschriften" die Kindesseele vergiften. Mit allen Mitteln muß unsere Jugend geschützt werden, gegen solche Staatsautorität und Jugend gleichmäßig schädigende Dinge. Die Beschwerden der Kommunisten über das Verbot der roten Frontkämpfer wurden im Plenum nicht ernst genommen, aber fast allgemein war man der Ansicht, daß nicht nur die rechtsradikalen und linksradikalen Kampfverbände, sondern daß alle uniformierte Verbände endlich aus dem Leben unseres Staates verschwinden müßten. Es ist auf die Dauer unerträglich, daß neben der Staatsgewalt noch derartige illegale Verbände existieren könnten.

Peinlich berührte das Verhalten der kommunistischen Abg. Frau Langendorf, als sie sich bei der Besprechung des kommunistischen Antrags auf Gewährung einer Amnestie für politisch Bestrafte auch mit dem § 218 beschäftigte und meinte, es sei eine Kulturschande, daß immer noch Frauen auf Grund dieses Paragraphen bestraft werden.

Die Nationalsozialisten boten das gleiche Bild wie in der gestrigen Sitzung des Plenums und in den vorausgegangenen Ausschußsitzungen. Eine unglaubliche Ueberhebung, gepaart mit erschreckender Kenntnislosigkeit geben ein weniger angenehmes Bild von dieser Fraktion. Die Tonart, in der sich die Herren auszudrücken belieben, erinnert lebhaft an Kasernenhofton. Man könnte der Meinung sein, die Herren legten es darauf an, durch ihr rüdes Benehmen das Niveau der Verhandlungen herabzudrücken, damit sie dann draußen in der Oeffentlichkeit wieder Stoff haben, gegen diese „Volksvertretung" zu polemisieren.

*

Sitzungsbericht

Kurz nach 9 Uhr wird die Sitzung von Präsident Dr. Baumgartner eröffnet. Das Haus bietet den Anblick eines von der wilden politischen Leidenschaft des gestrigen Abends wieder zur sachlichen Arbeit zurückgekehrten und bereiten Verhandlungsgremiums.

Abg. Ewald (Ev. Volksdienst) begründet seine Förmliche Anfrage wegen der aus Rußland vertriebenen deutschstämmigen Bauern.

Die Regierung beantwortet die Anfrage dahingehend, daß von 5500 Bauernfamilien höchstens 100 in Deutschland zurückbleiben würden. Die badische Regierung sehe keine Veranlassung zum Eingreifen.

Abg. Lenz (Nat.-soz.) begründet seine Förmliche Anfrage wegen Verbots der Zugehörigkeit der Mittelschuljugend zur Hitlerjugend. Solange der Staat mit legalen Mitteln bekämpft werde, müsse auch der Hitlerpartei die Heranziehung ihrer Jugend gestattet sein.

Die Regierung beantwortet die Anfrage dahingehend, daß jede parteipolitische Betätigung für die Schüler verboten sei, sofern sie nicht das Wahlalter erreicht hätten. Das Verbot des Ministeriums verstoße nicht gegen die Verfassung. Im übrigen sei auch das Verbot verständlich, da die Erziehungsprinzipien bei der Hitlerjugend durchaus im nationalsozialistischen Sinne d. h. staatsumstürzlerisch seien.

Es wird in die Besprechung eingetreten, für die der Präsident eine Beschränkung der Redezeit trotz Protest der Kommunisten durchsetzt.

Frau Abg. Langendorf (Komm.) setzt sich für möglichst frühzeitige politische Erfassung der Jugend ein und wendet sich insbesondere scharf gegen die christliche Erziehung.

Abg. Dr. Person (Ztr.)

bezeichnet es als eigentümlich, daß die Nationalsozialisten sich auf die Verfassung, die sie so stark bekämpften, jedesmal dann stützten, wenn sie eine Dummheit gemacht hätten. Freiheit bestehe nur im Rahmen der Gesetze. Dieser nationalsozialistischen Betätigung unter der Jugend stünden Gesetze entgegen, das Gesetz gegen Schmutz und Schund (Ersing: bei Nat.-soz.!) und das allgemeine Naturgesetz allgemeiner Menschenwürde. Nirgends würde so haßerfüllt gekämpft, so gemeine Ausdrücke gegen den Staat und politische Gegner gebraucht, wie in der Nat.-soz. Arbeiterpartei. Es sei Pflicht des Staates, die Jugend von diesen Ausbrüchen wildester politischer Leidenschaftlichkeit zu bewahren. Die Schule versuche die Jugend zu anständigen Formen, zur Sittlichkeit und Objektivität zu erziehen, der Staat könne dann nicht dulden, daß diese Jugend durch die N.S.D.A.P. zu den rohesten Sprachformen herabgezogen werde. Leers habe mit seinem Verbot recht gehandelt, diese Haltung entspreche auch Artikel 148 der Reichsverfassung, der eine sittliche Erziehung im Sinne deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung vorschreibe. Der Versuch der Nationalsozialisten, die Jugend in den Bann ihrer Demagogie zu ziehen, müsse unterbunden werden. Völkerverhetzung müßte der jungen Seele ferngehalten werden. (Abg. Föhr: Kommunisten sind gegen Notionalsozialisten die reinsten Salonmenschen! Heiterkeit.) Es sei Pflicht des Kultusministers Leers gewesen, gegen die katilinarische Bewegung der N.S.D.A.P. einzuschreiten. Die Schulmüsse zu anständigen Menschen erziehen und könne nicht zum Tummelplatz parteipolitischer Agitation gemacht werden. (Beifall.)

Abg. Hilbert (Wirtschaftsp.) fordert Verbot aller Kampfverbände und billigt das Vorgehen des früheren Kultusministers Leers.

Abg. Dr. Schmitthenner (D.-Natl.) bezeichnet den Erlaß als richtig, seine Anwendung aber als ungerecht. Der Reichsbanner werde bevorzugt behandelt. Man müsse von der Regierung nur Gerechtigkeit verlangen.

Abg. Leers (Dem.) verteidigt seinen Erlaß. Parteipolitik gehöre zwar nicht in die Schule, aber man müsse schon in der Jugend Sinn und Verständnis für die großen Lebensfragen des Volkes wecken. Legal oder illegal spiele keine Rolle, obwohl auch das Vorgehen der N.S.D.A.P. scharf an Illegalität grenzte. Im übrigen hätte man im Landtagswahlkampf des öfteren die traurigen Erziehungsfrüchte der Hitler kennengelernt. Das Reichsbanner sei doch eine Organisation auf überparteilicher Grundlage.

Abg. Maier-Heidelberg (Soz.) nimmt das Reichsbanner gegen die deutschnationalen Angriffe in Schutz. Im demokratischen Staat sei die Revolution abzulehnen, da die Mehrheit des Volkes ihre Absichten auf legalem Wege durchsetzen könnte. Gegen das russische und faszistische System könnte man nur mit Gewalt ankämpfen. Die Sozialisten seien für staatspolitische Erziehung im republikanischen demokratischen Sinne des Lebensrealismus, es sei aber für die Kinder und den Staat selbst ein Unglück, wenn man die frühe Jugend mit unverdauten Phrasen füttere. Alle Kampforganisationen gehörten aufgehoben. Redner rechnet scharf mit den Kommunisten wegen ihrer skrupellosen Kampfesweise ab.

Abg. Roth (N.S.D.A.P.) bezeichnet die Hitlerjugend als nicht politisch. Die Justiz sei Dirne der Politik (Ordnungsruf!). Das Verbot der Hitlerjugend sei ungerecht.

Abg. Richter (Dnatl.) wendet sich gegen die sozialistische Erziehung der Jugend in den Lagern der Roten Kinderfreunde. Diese unerhörte schamlose Kampfweise und Verhetzung durch die roten kommunistischen Schülerzeitungen fordere nicht nur den Eingriff des Kultusministers, sondern auch des Innenministers.

In seinem Schlußwort meint Abg. Lenz (Natsoz.) unter allgemeiner Heiterkeit, daß, wenn die Hitlerjugend wahlberechtigt sei, die andern Parteien nicht mehr im Rondell sitzen würden. (Anmerkung der Red.: Das wäre so etwa um 1935—36 herum!)

Abg. Dr. Waldeck (Lib.) berichtet über den kommunistischen Antrag auf

Aufhebung des Verbots des Roten Frontkämpferbundes.

Abg. Dr. Wolfhardt (Dem.) über den Antrag der Kommunisten auf Erlaß einer **Amnestie für politische Häftlinge.**

Inzwischen ist ein nationalsozialistischer Antrag auf Amnestierung aller politischen Delinquenten eingegangen.

Abg. Böning (Komm.) begründet seinen Antrag wegen Aufhebung des Verbotes gegen den Rotfrontkämpferbund. Es sei nicht gelungen, dem R.F.B. nachzuweisen, daß er eine militärische Organisation sei. Trotz Verbot lebe der R.F.B. Wegen Ueberschreitung der Redezeit erfolgt Wortentzug.

Abg. Langendorff (Komm.) begründet den Antrag auf Amnestie politischer Häftlinge, die wegen Verstößen gegen § 218 (Abtreibung) Verurteilten müßten ebenfalls freigelassen werden.

Abg. Kraft (Natsoz.) begründet seinen Antrag auf Haftentlassung aller politischen Inhaftierten.

Der Antrag Kraft (Natsoz.) wird mit allen gegen 7 Stimmen der Nationalsozialisten und Deutschnationalen abgelehnt. Amnestie- und R.F.B.-Antrag der Kommunisten wird mit allen gegen 3 Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

Ministerialrat Seeger beantwortet die Anfrage dahingehend, daß es sich um eine Privatbahn der OEG. handle. Die Abstellung der Uebelstände sei Aufgabe des Reichsbevollmächtigten für Privatbahnen in Karlsruhe. Die Regierung sei aber der Ansicht, daß die Verhältnisse geändert werden müßten. Sie sei schon bei anderen Privatbahnabschnitten für Elektrifizierung usw. eingetreten.

Abg. Dr. Wolfhard (Dem.) bezeichnet die Ausführungen des Abg Teutsch als teilweise Uebertreibung. Es fehle an Mitteln.

Abg. Honickel (Zentr.): Die Zensur des Abg. Teutsch für die Bahnstrecke sei scharf. Die betreffenden Strecken hätten schon manches für die bedienten Bezirke geleistet. Es handle sich um 15 000 Einwohner und einen starken Sonntagsverkehr. Die Elektrifizierung der Strecke sei durchaus zu befürworten. Die Anregung solle der OEG. gegeben werden, die Sache weiterzutreiben. Die badische Regierung könne Landstraßengelände zur Verfügung stellen und auch die Angrenzergemeinden könnten mithelfen. — Auf Vorschlag des Präsidenten Dr. Baumgartner erklärten alle Parteien ihr Einverständnis mit den Vorrednern, nur — der Kommunist Böning mußte das Wort haben. Er verlangt Verstaatlichung.

Abg. Maier-Heidelberg (Soz.) erklärt im Bilde zu sein. Eine Nederei erübrige sich. Es sei eine Geldfrage.

Ein Antrag Teutsch (E.Volksd.) will Verhandlungen zwischen Mannheim und den betreffenden Gemeinden. Der Antrag wird vertagt.

Die Debatte wendet sich dann den

Schluchseewerkfragen

zu.

Abg. Arnold (Soz.) schildert die Verhältnisse. Der sozialdemokratische Antrag will die gesamte Bauaufsicht dem Gewerbeaufsichtsamt übertragen und einen Ueberwachungsbeamten am Platze bestellen. Die wahllose Zuziehung ungelernter Arbeiter bedeute Gefahr für Arbeit und Leben.

Die förmliche Anfrage der Nationalsozialisten bezieht sich auf die Zementangelegenheit, Aktienbeseitigung und Arbeitsleistung der ansässigen Schwarzwaldbauern, sowie Ausländerarbeit. Sie begründet Abg. Merk. Er erhebt schwere Angriffe gegen die Regierung. Sie habe die Pflicht, heimische Arbeit zu schützen.

In der gleichen Sache begründet der Abg. Böning (Komm.) eine förmliche Anfrage betreffend Mißstände am Schluchseewerk. Der Staat habe anscheinend betreffend Arbeitsverhältnisse usw. überhaupt nichts zu sagen. Die frühzeitigen Entlassungen und sonstigen Arbeitsmethoden seien zu bekämpfen. Die Sicherungen seien ungenügend. Die Löhne ebenso. Baudelegierte sollten bei der Kontrolle mitwirken.

Ministerialrat Seeger beantwortet die Interpellationen. 50 Prozent Schluchseeaktien seien im Besitz des REW., 37½ Prozent beim Badenwerk, 7½ Werk Rheinfelden, Rest Laufenburg. Das Land Baden habe keine direkten Anteile. Die Einflußnahme sei daher bezüglich Bezug von Baustoffen usw. nicht gegeben. Der Herr Finanzminister zweifle nicht daran, daß sich die Schluchseegesellschaft ihrer Pflicht gegen deutsche Arbeit und Materialien bewußt sei. Preisgabe von Vorgängen im Aufsichtsrat der Gesellschaft sei gesetzlich und moralisch unzulässig.

Für das Gewerbeaufsichtsamt gibt Herr Oberregierungsrat Emmele Auskünfte über Punkte der Anfrage. Namentlich betreffend Arbeitszeit, die nur zur Erreichung von Bauzielen vor Eintritt der Winterkälte gelegentlich überschritten wurde. 29 schwere, 109 leichte Unfälle seien über Tag, 2 tötliche, 31 schwere und über 100 leichte unterirdisch bis jetzt vorgekommen. Die Statistik halte einen Vergleich mit ähnlichen Arbeitsstellen aus. Die Unterbringung sei jetzt verbessert. Weitere Auskünfte betreffend Krankenkassen- und Krankenhausverhältnisse in Altglashütte, St. Blasien, Lenzkirch gibt der Redner. Die Klagen seien unbegründet.

Abg. Heurich (Zentr.) erklärt, daß die geltenden Arbeiterschutzbestimmungen ernster genommen werden müsse. Wir sind es dem Arbeiter schuldig, für sein Leben und Gesundheit zu sorgen. Es genüge nicht, wenn von einer verhältnismäßig nicht hohen Anzahl von Unfällen gesprochen werde. Die Zahl sei erschreckend hoch. Uebertreibungen hätten aber keinen praktischen Wert. Damit werde Schaden angerichtet. Eine Besichtigung durch das Landesarbeitsamt habe stattgefunden. Die kommunistischen Erfolge im Schluchseewerk seien Null Sie hätten organisatorisch zerstörend gewirkt. Unfälle seien beim besten Willen nicht zu vermeiden. Nicht alles sei fahrlässig. Gesteinlösungen z. B. seien unberechenbar. Durch Schimpfen gegen Kapitalismus werde da nicht geholfen. Nur durch Vorsicht könnte etwas verhindert werden. Organisation in Gewerkschaften sei Gegenwartsaufgabe der Arbeiterschaft. Das Schluchseewerk sei Notstandsarbeit und als solches müsse es Arbeitslose beschäftigen. Bauernsöhne könnten eher durchhalten, als jene. Das Gewerbeaufsichtsamt möge das Arbeitsgebiet zweiteilen und die Kontrolle gewissenhaft üben. Leider könnte man keine ganze Wohnung bieten, aber die Baracken seien z. T. besserungsfähig. Die Arbeiter selbst wünschten oft 10 Stunden in der guten Luft zu arbeiten. Die Kommunisten könnten Ordnung schaffen durch Aufhören mit ihrer Agitation.

Zu den gleichen Gegenständen äußert sich auch Abg. Nußbaum (Soz.). Mißstände seien zugegeben. Kontrollen seien unangemeldet vorzunehmen.

Abg. Habermehl (Dnatl.) bittet möglichst deutsche Baustoffe zu verwenden. Er stimme für Unterstellung des Schluchseewerks unter das Gewerbeaufsichtsamt.

Ihm ziemlich gleich nimmt Herrn Abg. Horn Stellung.

Abg. Hofheinz (Dem.) meint, daß wo deutsches Material und deutsche Arbeit in Frage käme, der Staat einwirken könne und müsse.

Abg. Hermann (W.P.) wünscht stärkere Nachschau der Regierung.

Finanzminister Dr. Schmitt

erklärt, daß er die Zementangelegenheit untersucht und daß der Aufsichtsratsvorsitzende der Schluchsee-A.-G. sich öffentlich geäußert habe. Baden sei zwar nur mittelbar Aktienbesitzer, aber damit lehne es nicht jede Verantwortung ab. Die Regierung ließe sich informieren und übe auf Beamte Einfluß aus bei Abstimmungen. A.-G.-Angelegenheiten dürften aber nur bei Zustimmung der übrigen Aktionäre behandelt werden. Wenn bei Neckarkanalisation Portlandzement verwendet wurde, beweise das noch nichts für Schluchsee, wo andere Wasser wirken. Die nötigen Mengen und Qualitäten seien z. Zt. in Deutschland nicht lieferbar gewesen. Der süddeutsche Zementverband habe selbst ausländischen Zement angeboten. Das Schluchseewerk habe bei Lieferung französischen Zements sogar 10 Prozent Aufschlag dem deutschen Verband zum Selbstkostenpreis angeboten. Der Betreffende habe aber noch mehr Aufschlag verlangt. Ausländische Kohle sei in badischen Staatsbetrieben verboten worden.

Innenminister Wittemann

äußert sich zu den verschiedenen Punkten. Es bestehe nur eine Kontrollstelle. 35 Revisionen (unvermutete) von mehreren Tagen Dauer seien vorgenommen worden. Auf Durchführung der Schutzmaßnahmen werde großer Nachdruck gelegt. Schwere Fälle seien durch vorschriftswidrigen Umgang erfolgt. Auf dem Weg von und zur Arbeitsstelle seien über ein Fünftel der Unfälle erfolgt. Für entsprechenden guten Ton gegenüber der Arbeiterschaft werde der Minister Sorge tragen. Die Verwendung von Notstandsarbeitern liege im Wesen des Schluchseewerks (Beifall).

Ein kommunistischer Antrag auf Verlängerung der Redezeit wird gegen Kommunisten und Nationalsozialisten abgelehnt.

In der Abstimmung wird der kommunistische Antrag gegen 9 bei 23 Enthaltungen (Sozialdemokraten, Liberalen und Deutschnationalen) abgelehnt.

Abg. Maier-Heidelberg (Soz.) erklärt, der kommunistische Antrag habe richtige Gedanken, aber eine Zustimmung komme beim Vermischen mit Schiefem und Unrichtigem nicht in Frage.

Der Abg. Merk (Natsoz.) stellt einen neuen Antrag in Aussicht, um zu Wort kommen zu können.

Der Antrag Maier wird dann angenommen.

Ein veränderter Antrag Teutsch, daß der Landtag sich für die endliche Elektrifizierung der Bahn Handschuhsheim—Weinheim einsetze, wird unter Heiterkeit angenommen.

In einer persönlichen Erklärung stellt Abg. Dr. Föhr (Zentr.) fest, daß Abg. Leers als 1. an dem Bericht des Abg. Seubert am Vortag Kritik geübt habe. Der Abg. Seubert stellt fest, daß er den Abg. Kraft nicht Lausbuben genannt habe. — Der Abg. Dr. Föhr gibt Anregung, Debatten über Anträge in Verbindung mit den betreffenden Budgetberatungen zu behandeln. (Lebhafte Zustimmung.) Es widersprechen die Abg. Hofheinz (Dem.) und Bock (Kommunist).

Hierauf schließt die Sitzung um ¾8 Uhr. Nächste Sitzung morgen vormittags 9 Uhr mit der Tagesordnung: Aussprache über die Regierungserklärung.

Landwirtschaftliches

Große Bauernversammlungen in Stein a. K. und Neudenau.

Stein a. K., 15. Jan. Wo irgend Versammlungen in unserer Gegend stattfinden mit einem Thema für die Landwirtschaft, da eilen die Landwirte in Scharen herbei, weil sie hoffen, aus jedem Wort, das gesprochen, aus jedem Vorschlag, der gemacht wird, können etwa Gutes für den Einzelnen wie für die Gesamtheit herauskommen. So war es auch am Sonntag, wo der Badische Bauernverein (Freiburg) am Nachmittag für Stein und am Abend für Neudenau Versammlungen abhalten ließ. Von Freiburg war der Direktor des Bad. Bauernvereins gekommen, Herr Schwörer, der ein Bild der Verschmelzungsbestrebungen und ihre Erfolge gab. Was kann der Landwirt selbst zur Besserung seiner Lage tun? Zusammenschluß in Organisationen, so gut wie bei den anderen Ständen. Auch die Konkurrenz im eigenen Orte müsse aufhören. Wo zwei Genossenschaften am Platze seien, da müsse auf eine Verschmelzung hingearbeitet werden. Von der Massenware müsse auch der Landwirt zur Qualitätsware übergehen, sich dem Markt und seinem Gebrauch anpassen. Da die Landwirtschaft bei einer heutigen Schuld von 8 Milliarden Mark nur ein Fünftel des deutschen Volkes ausmache, so könne sie sich allein nicht helfen. Mit Radikalismus ist allerdings nichts zu erreichen und man müsse feststellen, daß das Verständnis für die Not der Landwirtschaft bis in alle Kreise gewachsen sei. Als zweiter Redner sprach Herr Direktor Leonhard von der Viehverwertungsstelle Karlsruhe; er war in seinem Vortrag eine glänzende Werbung für den Bauernverein. Wir erfuhren, daß, wenn die Städte für Tausend und Millionen Mark Rinder, Kälber, Schweine aus Hamburg und anderen norddeutschen Städten beziehen, der badische Bauer selbst mit daran schuld trage, weil er in der Aufzüchtung nicht dem Markt Rechnung trägt und beispielsweise seine Schweine zu einer Zeit anbiete, wo kein Bedürfnis dafür ist und anderseits wenn das Bedürfnis vorhanden, der Bauer nicht gerade das Vieh zum Verkauf anbietet, welches der Metzger und Händler in den meisten Großstädten gebrauchen kann. Dann gab der Redner einen regelrechten Unterricht, welche Wege der Bauer in der Züchtung von Schlachtvieh einschlagen müsse. Es war begreiflich, daß auch diesem Redner für den Vortrag herzlich gedankt wurde. Wir nehmen an, daß unsere Landwirte keine Stunde weiter versäumen werden und mit vereinten Kräften soviel zu erreichen suchen, daß nicht Millionen und Millionen deutschen Geldes für Vieh, Butter, Eier und Sonstiges ins Ausland gehe. Kl . . . k.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, 15. Januar. Von Nordwesten ist kühlere maritime Luft nach England vorgedrungen, wird aber in unserem Gebiet keine wesentliche Aenderung der herrschenden Temperaturverhältnisse mit sich bringen, da auf dem Ozean ein ausgedehntes Tief in bemerkenswerter südlicher Bahn heranzieht. Die Vorderseite dieser Zyklone wird neue Warmluftmassen aus den Subtropen nach Europa befördern.

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag: Fortdauer der milden Witterung.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Badische Chronik

Grundsteinlegung der neuen Universität Heidelberg

Heidelberg, 15. Jan. Heute mittag wurde in den Rektoratsräumen des alten Kollegienhauses auf einem mit dem Gipsmodell Shurmanns und dem Senatsszepter geschmückten Tisch durch den Unterrichtsminister Dr. Remmele, Oberregierungsrat Weißmann, Prof. Amberger, Landrat Kiefer, den amtierenden Rektor Goldschlicht, den Architekten Prof. Gruber-Danzig, Oberregierungsrat Kuhn, Staatsrat Thomas und Hochschulreferenten feierlich die Stiftungs- und Grundsteinsurkunde für die durch die amerikanische Spende ermöglichte „Neue Universität Heidelberg" unterzeichnet. Zuvor wurden Begrüßungstelegramme an den Reichspräsidenten, den badischen Staatspräsidenten und den früheren amerikanischen Botschafter Shurmann, ferner Antworttelegramme des badischen Staatspräsidenten, des Reichspräsidenten, sowie des Reichsaußenministers Dr. Curtius verlesen. Die Urkunde ist von Geheimrat Prof. Panzer und deren Handmalerei von Fräulein von Baeyer ausgeführt. Zugegen waren u. a. der engere Senat, Vertreter der Bauhütte und des Allgemeinen Studentenausschusses. Nachdem die pergamentene Grundsteinlegungsurkunde zusammen mit der Stiftungsurkunde in eine Kasette gelegt und diese verlötet worden war, begaben sich die Teilnehmer unter Vorantritt der Pedelle und in Begleitung von Chargierten in feierlichem Zuge zu der nahe gelegenen Baustelle, dem Gelände des abgebrochenen Kollegienhauses, die durch Guirlanden und Fahnen in den Reichs- und Landesfarben geschmückt war. Auf dem Universitätsplatz bildeten die Korporationen in Wichs Spalier. Die umliegenden Gebäude trugen Flaggenschmuck. Die Urkundenkapsel wurde feierlich in dem Grundstein des neuen Kollegienhauses eingefügt. Dabei hielt der Rektor der Universität eine Ansprache, in der er den Wunsch aussprach, daß die neue Universität auf lange Jahrhunderte hinaus eine Mehrerin des alten Ruhmes unserer treuen almamater, unverbrüchlich gewidmet neuer Forschung und ernster Lehre sei für alle Zeiten, durchwaltet von deutschem Geiste und überstrahlt von der Seele der Menschheit. Der Grundstein sei ein bewährter Stein, der schon dem bisherigen Kollegiengebäude als Grundstein gedient habe. Möge er ein Markstein werden für eine neue glückhafte Zukunft unserer altehrwürdigen Ruperto Carola. Der Rektor weihte darauf den Grundstein mit dreifachem Hammerschlag als „festen Grund einer Stätte freier deutscher Wissenschaft, als Eckstein starken und stetigen Aufbaues unseres Deutschen Reiches, als Markstein glücklicher und segensreicher Entwicklung im Dienste der Menschheit". Weitere Hammerschläge vollführten mit entsprechenden Widmungsworten Bürgermeister Amberger, Prof. Dr. Gruber und der erste Vorsitzende des Allgemeinen Studentenausschusses.

Eine vorbildliche Volksschule

Immer mehr besinnt sich die heutige Erziehungswissenschaft darauf, daß die Zeit des Kindesalters nicht lediglich die Vorbereitungszeit auf die Zeit des Erwachsenen ist, sondern vielmehr ein großes, wertvolles Reich für sich. Das Kind soll nicht mehr mit Schrecken an die Schulzeit zurückdenken. Ein steter Lichtblick soll die Erinnerung an die Schule sein. So geht man längst daran, den Schulraum freundlich, hell und wohnlich zu gestalten. Das Kind soll in diesem freundlich gestalteten Raum nicht nur seine Schularbeiten verrichten, nein, auch durch andere Arbeit soll es Auge und Ohr, Herz und Sinn vorbereiten und stählen für das Leben. In Freiolsheim sah man lange vor Weihnachten die Kinder allerhand Schachteln, Kisten, Fadenrollen, Streichholzschachteln, Photographengläser, ja selbst Scherben von Fensterscheiben in die Schule tragen. Was soll aus all dem werden, fragte man sich? Bei der Weihnachtsfeier am 4. Adventssonntag wurde es sichtbar. In fleißiger und freiwilliger Werkarbeit an zwei Tagen nach Schluß des Unterrichts waren zur Ausschmückung des Schulraumes Tische, ein Büchergestell, ein Brett in den Herrgottswinkel gezimmert, Stühle repariert worden, waren auf einfache und billige Weise Bilder eingerahmt worden. Aus den Streichholzschachteln wurden Schränkchen und Schreibtischchen geklebt, aus Kastanien Körbchen ausgeschnitten, aus alten Sachen Briefmappen und auch neue Notizheftchen gefertigt. Alle diese erwähnten Dinge, im Schulzimmer zu einer kleinen Ausstellung zusammengestellt, ergaben zusammen mit der selbstgebauten Krippe, dem Adventskranz und dem nur mit weißen Kerzen geschmückten Weihnachtsbaum einen stimmungsvollen Rahmen für die Weihnachtsfeier der Schulkinder. Hier in Freiolsheim wird der Versuch gemacht, die Welt des Kindes vom Kinde aus zu erfassen und zu gestalten, dem Kinde den Schulbesuch so angenehm und so bildend wie möglich zu machen.

Krautheim (Kreis Mosbach), 15. Jan. (Todessturz im Hauseingang.) Als in nahen Jagsthausen Landwirt Ermold von einer Versammlung nach Hause ging, fiel er in seinem Hauseingang derart unglücklich, daß er einen Schädelbruch erlitt und von seiner Frau tot aufgefunden wurde.

Niedergang eines Meteors in Mannheim

c. **Mannheim**, 15. Jan. Die ungewöhnlich seltene Erscheinung des Niederganges eines Meteorsteins wurde am verflossenen Sonntag, wie erst jetzt bekannt wird, kurz vor ¼12 Uhr in der Gegend des Mannheimer Rangierbahnhofes beobachtet. Verschiedene Personen waren Zeugen des Naturschauspiels, das sich in Sekundenschnelle abspielte. Unter donnerartigem Getöse sauste ein glühender Meteorstein, einen Feuerschweif nach sich ziehend, durch die Lüfte und fiel mit laut vernehmbarem Aufschlag zur Erde. Am anderen Tage wurden Nachforschungen angestellt und es gelang, dicht neben einem Garten, unweit des Rangierbahnhofes, den Stein aufzufinden, der sich tief in das Erdreich eingegraben hatte. Er barg noch viele Stunden später eine derartige Hitze in sich, daß er kaum angefaßt werden konnte. Der Meteorstein hatte eine Länge von dreiviertel Meter und einen Durchmesser von nicht ganz einem halben Meter. Er wurde zunächst dem Leiter des Mannheimer Planetariums, Herrn Prof. Dr. Feuerstein, übergeben, der ihn im meteorologischen Institut in Heidelberg auf seine chemische Zusammensetzung untersuchen wird.

Er will nichts geschenkt haben

Lampertheim, 15. Jan. Ein hiesiger Sattler hatte vor längerer Zeit sein Anwesen angezündet, da er durch Familienverhältnisse in Verzweiflung geraten war. Das Gericht hatte ihn zu einigen Monaten Gefängnis verurteilt, und wegen guter Führung wurden ihm zwei Monate auf Wohlverhalten geschenkt. Der Mann hat sich nun freiwillig gestellt und will seine zweitrestlichen Monate noch abbüßen, da er vom Staat nichts geschenkt haben will. Das ist ein Beweis dafür, daß das Essen und die Behandlung in den Strafanstalten einwandfrei sind.

Die Notlage der oberbadischen Holzwirtschaft an der schweizerischen Grenze

Wie aus früheren Veröffentlichungen bekannt ist, haben die oberbadischen Landtagsabgeordneten Dr. Föhr, Duffner, Bausch, Ammann, Dr. Retzbach und Heurich kürzlich im Landtage eine förmliche Anfrage bezüglich der Notlage der Holzwirtschaft des oberbadischen Grenzgebietes eingebracht. Es wird darin angefragt, ob der Regierung die durch den deutsch-schweizerischen Handelsvertrag verursachte schwere Notlage der Holzwirtschaft des oberbadischen Grenzgebietes bekannt sei und was die Regierung zu tun gedenke, um durch eigene Maßnahmen und entsprechende Schritte bei der Reichsregierung dieser Notlage zu steuern. Da über diese förmliche Anfrage vermutlich in allernächster Zeit im Landtage verhandelt werden wird, wollen die oberbadischen Gruppen des Vereins von Holzinteressenten Südwestdeutschlands (Sitz Freiburg), soweit sie die Holzwirtschaft in dem Gebiet von Lörrach bis zum Bodensee vertreten, in einer am 16. Januar 1930, nachmittags 2 Uhr, im Restaurant Warteck zu Waldshut stattfindenden auch als Kundgebung gedachten Versammlung den interessierten Kreisen der Sägewerke und verwandten Holzverarbeitungsbetriebe Gelegenheit zur Aussprache über die Notlage, deren Gründe und die zu ihrer Linderung einzuschlagenden Wege bieten. Die schwere Notlage der Sägeindustrie in dem oberbadischen Gebiet an der langgestreckten Schweizer Grenze ist ja allgemein bekannt. Sie hängt nicht nur mit dem allgemeinen Darniederliegen unserer Gesamtwirtschaft zusammen, sondern ergibt sich auch aus der wirtschaftsfremden Holzfrachtenpolitik der Reichsbahn und besonders aus dem ungünstigen handelspolitischen Verhältnis Deutschlands zur Schweiz mit deren prohibitiven Schnittwarensätzen, die die Einfuhr der Sägeerzeugnisse aus Deutschland nahezu völlig unterbunden haben, und die mit ihren niedrigen Rundholzsätzen die Abwanderung von Rundholz aus den oberbadischen Grenzgebieten in die Schweiz begünstigt. Dazu kommt noch die Förderung dieser für die oberbadische Sägeindustrie so unglücklichen schweizerischen Zollpolitik durch den öffentlichen und privaten Waldbesitz in den Grenzgebieten, der aus preispolitischen Gründen Rundholz mit großer Vorliebe an schweizerische Käufer abgibt. Möge sich nun die Versammlung zu einer eindrucksvollen Kundgebung aller unter den schwierigen Verhältnissen im Grenzgebiet leidenden Holzwirtschaftsbetriebe gestalten! Nicht nur die Mitglieder des südwestdeutschen Holzinteressentenvereins, sondern auch die Vertreter sonstiger interessierter Betriebe sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Mordphantasie eines Irrsinnigen.

Zizenhausen (Amt Stockach), 15. Jan. Vor einem Jahrzehnt tauchten in Zizenhausen Gerüchte auf, daß in der Umgebung von Zizenhausen ein Schweizer ermordet sein solle. Die Untersuchungen verliefen ergebnislos, auch war keine Person als vermißt gemeldet worden. Jetzt bezichtigte sich ein jüngerer Mann des Mordes. Er wurde festgenommen. Da sich aber Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit ergaben, wurde er in die Irrenanstalt überwiesen, wo festgestellt wurde, daß er geisteskrank ist.

Der Mann mit der Maske

Der Zusammenhang mit dem Mord auf der Weißtannenhöhe.

Freiburg, 15. Jan. Nach einer dem WTB. von der Staatsanwaltschaft zugegangenen Mitteilung haben die bisherigen Ermittelungen in der Angelegenheit des Wilhelm Pfaff aus Furtwangen ergeben, daß jetzt schon mit Sicherheit gesagt werden kann, daß Pfaff der schon seit langer Zeit gesuchte Mann mit der Maske ist, der seit geraumer Zeit auf den Höhenwegen Triberg—Schönwald—Furtwangen—Kalte Herberge—Turner sein Unwesen getrieben hat. Er tritt systematisch in schamloser Weise Frauen und Mädchen, besonders Touristinnen, entgegen. Pfaff führte vermutlich ein Doppelleben. In Furtwangen war er der harmlose Ehemann und Invalide, bei seinen Touren führte er die Angriffe auf Frauen und Mädchen aus. Nur einer falschen Scheu der von ihm überfallenen Frauen und Mädchen ist es zuzuschreiben, daß sich Pfaff zu einer Art Landplage entwickelte.

Auch über den Zusammenhang des Pfaff mit dem Mord an den beiden Mannheimer Lehrerinnen auf der Weißtannenhöhe am 31. Mai 1928 sind wertvolle Hinweise gemacht worden. Einzelheiten können jedoch im Interesse der Untersuchung noch nicht mitgeteilt werden. Die Staatsanwaltschaft fordert neuerdings auf, die Strafverfolgungsbehörde in ihrem Bestreben, die Bluttat aufzuklären, tatkräftig zu unterstützen. Wie wir hierzu weiter erfahren, ist die Beachtung dieser staatsanwaltschaftlichen Aufforderung um so notwendiger, als die bezüglich des Mordes gemachten Angaben wohl die Vermutung aufkommen lassen, daß Pfaff mit dieser Tat im Zusammenhang steht. Ein schlüssiger Beweis dieser Vermutung ist aber durch die bisher gemachten Angaben wohl noch nicht erbracht.

An die gesamte Bevölkerung ergeht aber hiermit nochmals die dringende Aufforderung, die Strafverfolgungsbehörde in ihrem Bestreben, die Bluttat aufzuklären, tatkräftig zu unterstützen. Der Doppelmord an der Weißtannenhöhe wurde am Donnerstag, den 31. Mai 1928, vormittags gegen 11 Uhr verübt. Es handelt sich um den Donnerstag nach Pfingsten 1928. Pfingsten fiel auf den 27. und 28. Mai. Allen Personen, welche um diese Zeit auf den Höhenzügen zwischen Furtwangen einerseits und Titisee-Hinterzarten andererseits irgendwelche Wahrnehmungen gemacht haben, die zu Pfaff, wenn auch nur vermutlich, in Beziehung gebracht werden können, wollen ihre Wahrnehmungen der Staatsanwaltschaft Freiburg oder der Kriminalpolizei daselbst oder der nächsten Gendarmeriestation oder auch dem Rathaus in Furtwangen (Gemeinderatszimmer) mitteilen. Etwaige Zeitversäumnis wird vergütet. Eine Beschreibung des Pfaff ist in den früheren amtlichen Verlautbarungen enthalten, wobei aber zu bemerken ist, daß er in den verschiedensten Anzügen auftrat, meist in Sportanzug mit grauen Sportstrümpfen. Ein besonderes Merkmal ist das zerstörte rechte Auge, das durch ein Glasauge ersetzt ist (daher starrer Blick) und die Verwundung in der Gegend des rechten Auges. Verschiedene Zeugen haben das so ausgedrückt, der Mann (Pfaff) habe auf der rechten Gesichtshälfte einen „Ballen" gehabt. Er war, wenn irgend möglich, bestrebt, diese Gesichtshälfte nicht sehen zu lassen. Dieses besondere Merkmal war auch mit ein Grund, daß er vielfach mit vermummtem Gesicht auftrat. Lichtbilder des Pfaff (neunfach verschiedene Aufnahmen), können bei allen für das oben erwähnte Gebiet in Betracht kommenden Gendarmeriestellen (Triberg, Villingen, Donaueschingen, Neustadt, St. Märgen, Hinterzarten, Titisee, Eisenbach), ferner bei der Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei Freiburg und auf dem Rathaus in Furtwangen eingesehen werden, werden auf Wunsch auch an jeden anderen Ort verschickt — also tatkräftige Mitarbeit und Unterstützung der Behörde bei Aufklärung des schweren Verbrechens.

Adelsheim, 15. Jan. (Papstfeier.) Die katholische Diasporagemeinde Adelsheim hatte am vergangenen Sonntag zu einer weltlichen Papstfeier in den großen Saal des „Deutschen Hauses" eingeladen. Die Pfarrangehörigen, auch solche von dem über 4 Kilometer entfernten Hergenstadt und Lennfeld hatten sich in erfreulich großer Zahl eingefunden. Nach kurzer Begrüßung durch den Ortsgeistlichen, Pfarrer Schottmüller, hielt hochw. Herr Pfarrer und Schulinspektor Götzinger von Rosenberg eine großangelegte, mit praktischen Nutzanwendungen geschickt durchsetzte Festrede über das Leben und Wirken des Jubelpapstes Pius XI. Trotzdem der geschätzte Redner nahezu einundeinehalbe Stunde sprach, ließen seine nach Form und Inhalt ansprechenden Ausführungen bei den Zuhörern keine Langeweile aufkommen. Die Rede klang aus in eine Aufforderung zum Katholizismus der Tat und in ein von den Anwesenden begeistert aufgenommenes Hoch auf den Hl. Vater, dem ein freudig gesungenes Papstlied folgte. Der unterhaltende Teil des Abends erhielt eine besondere Note durch den Vortrag mehrerer Lieder von Beethoven, Mendelssohn, Schubert und Brahms, mit melodischer Stimme zu Gehör gebracht von Frau Landrat Kohlhepp, die bereitwilligst zur Verschönerung der Feier sich zur Verfügung gestellt hatte. Die Begleitung am Klavier übernahm Herr Justizrat Kuner in gewohnter meisterhafter Weise. Die Lieder, von denen besonders „Frühlingsglaube" von Schubert und „Feinsliebchen" von Brahms gefielen, ernteten alle reichen Beifall. Auch die Musikstücke Trios von Ch. Widor und Brahms für Klavier (Justizrat Kuner), Cello (Landrat Kohlhepp), Violine (Pfarrer Schottmüller) wurden dankbar aufgenommen. Mit einem herzlichen Dankeswort an alle Mitwirkenden fand die Veranstaltung, die das Gepräge einer trauten Familienfeier der Pfarrgemeinde trug, um elf Uhr ihr Ende.

Das erste deutsche Forschungsinstitut für Kunstgeschichte

Am 14. Januar wurde an der Universität Marburg durch den preußischen Kultusminister Dr. Becker das „Preußische Forschungsinstitut für Kunstgeschichte" feierlich eröffnet. Dieses Forschungsinstitut ist das erste dieser Art in Deutschland und soll, ähnlich wie das „Italienische Forschungsinstitut für Kunstgeschichte" in Rom und das „Russische Reichsinstitut für Kunstgeschichte" in Leningrad, nicht etwa dem direkten Lehrbetrieb der Universitäten, sondern in erster Linie einer Zentralisierung der kunstgeschichtlichen Forschungsarbeit auf geistesgeschichtlicher Grundlage dienen. Die deutsche kunstwissenschaftliche Forschungsarbeit an den einzelnen Universitäten litt bisher erheblich unter dem Mangel des Fehlens einer Zentralstelle, von der aus allein eine planmäßige Sammlung und Ergänzung des gesamten Forschungsmaterials möglich ist. Durch die in den letzten Jahrzehnten erfolgten Fortschritte der Photographie und ihre auf wissenschaftlicher Grundlage erfolgte technische Vervollkommnung und Präzision, ist gerade der kunstwissenschaftlichen Forschung ein neues Arbeitsgebiet von ganz eminenter Bedeutung erschlossen worden. Denn hierdurch ist ganz allmählich die moderne Photographie als Mittel zum Wege der direkten Anschauung zur ersten Dienerin der Kunstwissenschaft geworden. Mit ihrer Hilfe ist es denn auch heute möglich, den unübersehbaren Reichtum der künstlerischen Aeußerungen des Menschengeistes zu allen Zeiten und in allen Gebieten der bildenden Kunst, dem forschenden Menschen der Gegenwart in einer systematischen Schau geordnet, durch gute photographische Reproduktionen unabhängig von allen zeitlichen und dinglichen Voraussetzungen ihres Standortes darzubieten. Eine den Erfordernissen der Zeit und dem obersten Grundsatz aller wissenschaftlichen Betätigung entsprechende, sinnvolle Anwendung dieses Anschauungsmaterials, dessen Anhäufung inzwischen geradezu riesenhafte Dimensionen angenommen hat, ist aber nur möglich, wenn eine systematische Ordnung und planvolle Ergänzung des gesamten photographischen Forschungsmaterials durch eine Zentralstelle gewährleistet wird. Dieser Aufgabe soll nun für die deutsche Kunstwissenschaft das neue Marburger Forschungsinstitut dienen, mit dessen Leitung der gerade auf diesem Gebiete seit Jahrzehnten erfolgreich tätige Marburger Kunsthistoriker Prof. Dr. Hamann betraut wurde.

Als Grundlage des neuen Instituts dient das „Marburger Kunstgeschichtliche Seminar" mit seinem Plattenarchiv von über 50 000 Aufnahmen mittelalterlicher und antiker Architektur und Plastik, sowie die diesem Seminar angegliederte umfangreiche kunstwissenschaftliche Bibliothek. Ferner soll der eigene „Verlag des Kunstgeschichtlichen Seminars" zukünftig die Veröffentlichungen der speziellen Forschungsarbeiten des neuen Instituts übernehmen.

Als grundsätzliche Aufgabe des Forschungsinstituts wird in erster Linie genannt: 1. Die topographische Inventarisierung der kunstgeschichtlichen Denkmäler bestimmter Gegenden und Orte. 2. Die Erforschung der zeitlichen und kulturellen Zusammenhänge derselben sowie die ikonographische Entwicklung einzelner Themen und Problemstellungen der modernen Kunstgeschichte.

Bereits in Angriff genommen sind außerdem folgende Arbeiten: 1. Errichtung eines Zentralarchivs von photographischen Aufnahmen, Zeichnungen und Plänen aus allen Interessengebieten der modernen Kunstwissenschaft. 2. Die Erforschung der Beziehungen zwischen der deutschen und französischen Kunst des Mittelalters. Gerade dieser Aufgabe wird man unter Berücksichtigung des deutsch-französischen Verständigungsgedankens eine besondere Aufmerksamkeit schenken müssen, wie ja denn auch eine Unterstützung ausländischer Forschungsarbeit durch das neue Institut erfolgen wird. Auch hat der Leiter des Instituts, Prof. Hamann, durch seine eigenen Forschungen auf diesem Gebiete bereits sehr erheblich zur Verwirklichung dieses Planes beigetragen. (Sammlung von 15 000 Aufnahmen nach französischen Plastiken und Baudenkmälern, sowie einige wichtige Publikationen, „Deutsche und französische Kunst des Mittelalters", „Die Marburger Elisabethkirche und ihre künstlerische Nachfolge" u. a. m.)

In diesem Institut ist also eine neue Einrichtung des deutschen kunstwissenschaftlichen Forschungsbetriebs geschaffen worden, deren Bedeutung weit über die Grenzen des Nationalen hinaus, auch in den Kreisen der internationalen Wissenschaft weitgehende Beachtung verdient.

Alex Emmerich, Marburg.

Dr. Karl Obser 70 Jahre alt. Herr Geh. Rat Dr. K. Obser, der frühere Direktor des Badischen General-Landesarchivs, kann am 16. d. M. seinen 70. Geburtstag feiern. Als Sohn eines Ingenieurs in Karlsruhe geboren, besuchte er daselbst das Gymnasium, studierte an der Universität Heidelberg und München. Ein umfangreiches Schrifttum bekundet seine ausgedehnte Beschäftigung mit Geschichte, besonders mit badischer Geschichte. Obser leitete lange Jahre die Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins; er ist Ehrenmitglied der Schweizer geschichtsforschenden Gesellschaft, Mitglied der Badischen Historischen Kommission und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Nach seinem Rücktritt von der Leitung des Landesarchivs behielt er die Verwaltung des Großh. Haus- und Familien-Archivs, dem er jetzt noch vorsteht. B.

Zum 4. Volks-Sinfoniekonzert. Kapellmeister Rudolf Schwarz bittet um Aufnahme folgender Zeilen: „In der in Nr. 14 des „Badischen Beobachters" vom 15. Januar 1930 erschienenen, mit „O. K." gezeichneten Besprechung des 4. Volks-Sinfoniekonzertes heißt es unrichtig: „Rudolf Schwarz, der ja wohl nicht für das Programm verantwortlich ist, bemühte sich . . . ." Richtig ist: Ich habe das Programm des 4. Volks-Sinfoniekonzerts (ebenso wie das der früheren von mir geleiteten Volks-Sinfoniekonzerte) selbständig aufgestellt und die einzelnen Programmstücke nach meinem besten künstlerischen Verantwortungsgefühl ausgewählt. Unrichtig ist ferner: „Der Besuch, der ja bekanntlich in den diesjährigen Volks-Sinfoniekonzerten sehr mäßig ist, dürfte am Montag abend einen vorläufigen Tiefpunkt erreicht haben." Richtig ist: Der Kassenbericht des Landestheaters über die Volks-Sinfoniekonzerte (ausgenommen die Wiederholung der F-Moll-Messe mit einer 30prozentigen Freikartenzahl) beweist eine steigende Besucherzahl der Volks-Sinfoniekonzerte."

Frauchen. „Frauchen, du hast mir ja noch immer nicht den Knopf an meinen Rock geheftet." — „Liebling, ich hatte keinen Knopf, da hab' ich das Loch gleich zugenäht."

Billiges Hotel. „Was kostet bei Ihnen ein Zimmer pro Tag?" — „Im ersten Stock 15 Mark. Jede weitere Etage fünf Mark weniger." — „Dann möchte ich ein Zimmer im vierten Stock!"

Im Eifer. „Achthundert Mark finde ich riesig teuer für das Tigerfell." — „Bedenken Sie doch aber, wie gefährlich solche Jagd ist, und wie schwierig, diese Streifen so naturgetreu einzufärben."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Karlsruher Nachrichten

Donnerstag, den 16. Januar 1930

Absturz eines Fliegers in den Maxauer Hafen

Der Pilot tödlich verletzt

Ein Schüler der Stuttgarter Fliegerschule stürzte gestern mittag kurz nach 12 Uhr mit seinem Sportflugzeug in den Maxauer Hafen. Das Flugzeug streifte vorher eine hohe Pappel und fiel, sich überschlagend, in das Wasser. Der Flieger wurde mit Hilfe der Feuerwehr und herbeieilender Fischer geborgen und ins Städt. Krankenhaus verbracht. Er hat durch den Anprall auf der Pappel und durch den Aufschlag auf das seichte Wasser lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Das Flugzeug steckt noch fest.

Zu dem schweren Flugzeugunglück, das nach Bekanntwerden natürlicherweise eine große Zahl Neugieriger aus der Stadt und den umliegenden Ortschaften angelockt hatte, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Bei dem abgestürzten Flugzeug handelt es sich um einen Udet-Flamingo-Sportzweisitzer mit dem Kennzeichen D 867, der von dem erst 21 Jahre alten Flugschüler der Böblinger Flugschule, Walter Sauer, gesteuert wurde. Sauer war am Mittwoch morgen vom Böblinger Flugplatz gemäß den Bestimmungen zur Erlangung des Pilotenführerscheines zu einem

größeren Ueberlandflug

gestartet, der ihn bis nach Frankfurt führen sollte. Der Hinflug ging ohne jeden Unfall glatt vonstatten. Auf dem Rückflug berührte er, dem Rhein entlang seine Route nehmend, Mannheim und überkreuzte auch seinen Heimatort Germersheim, um dann von hier aus über Karlsruhe nach Böblingen zurückzufliegen.

Der Motor, der während der Fahrt tadellos gearbeitet hatte, funktionierte aber nun anscheinend nicht mehr richtig,

sodaß der Pilot zur besseren Orientierung aus ungefähr 1000 Meter herunterging und nach einem Landeplatz zwecks Vornahme einer Notlandung Ausschau hielt. Das Flugzeug überflog in kaum hundert Meter Höhe mehrmals den Rheinhafen und wollte dann in der Nähe des Bahngleises auf einem Ackerfeld die Notlandung vornehmen.

Beim Gleitflug kam das Flugzeug über eine am westlichen Teil des Hafens stehende Pappelgruppe, der Pilot konnte bei der geringen Höhe die Maschine nicht mehr auffangen und das Flugzeugg streifte mit dem linken Flügel die Baumgruppe,

sodaß die Tragfläche abgerissen wurde und die Maschine, nach vorn sich überschlagend, ins Wasser stürzte, wobei sie sich mit dem Motor bis zum Führerstand in den schlammigen Untergrund einbohrte, und die Maschine senkrecht im Wasser steht.

Da das Flugzeug durch seine niederen Flüge schon vorher die Aufmerksamkeit der Leute erregt hatte, war an der Unfallstelle rasch Hilfe zur Hand. Arbeiter und Fischer, die in der Nähe beschäftigt waren, fuhren auf einem Nachen an das Flugzeug heran und zogen den bewußtlos in den Ledergurten hängenden Piloten heraus und trugen ihn in das Maxauer Stationsgebäude, von wo aus er mit dem Krankenauto nach dem Städt. Krankenhaus verbracht wurde. Dort stellte der Arzt einen

schweren Schädelbruch sowie eine tiefe Wunde unterm Kinn

fest. Der Pilot hat bis jetzt das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt. Wie wir auf Anfrage erfahren, rechnet man stündlich mit seinem Ableben.

Der Flugzeugführer hatte bei seinem Unfall insofern noch Glück, daß seine Maschine nicht in den offenen Rhein stürzte, wo von vornherein jede Rettungsmaßnahme aussichtslos und vergeblich gewesen wäre.

Eine Bergung des Flugzeuges, das wieder nach Böblinen mit der Eisenbahn zurücktransportiert werden soll, wird sich sehr schwierig gestalten, da es bei dem zurzeit geringen Wasserstand nicht möglich ist, mit einem Schiffs-Hebekran an das Flugzeug heranzukommen.

Ueber das Unglück meldet der amtliche Polizeibericht noch folgendes:

Der Flugschüler Walter Sauer aus Germersheim von der Fliegerschule Böblingen startete gestern vormittag auf dem Böblinger Flugplatz zu einem 300 km Prüfungsüberlandflug. Seine Route sollte über Frankfurt führen. Schon in Stuttgart verflog er sich nach Westen. Angesichts des Rheines bei Maxau ging er zur Orientierung aus 1200 m Höhe stark herunter. Er umflog zweimal den Maxauer Hafen, wobei er unglücklicherweise an zwei auf dem Hafendamm stehenden Pappeln hängen blieb. Das Flugzeug überschlug sich und stürzte in den Hafen. In der Nähe beschäftigte Arbeiter fuhren sofort mit einem Boot an die Unfallstelle heran und befreiten den Unglücklichen, der bewußtlos in seinen Haltegurten hing, aus seiner gefährlichen Lage. Er wurde sogleich ins Städt. Krankenhaus eingeliefert, wo er bis zur Stunde noch bewußtlos in lebensgefährlich verletztem Zustand darniederliegt. Er hat einen linksseitigen Schädelbruch und eine schwere Fleischwunde unter dem Kinn davongetragen. Das stark beschädigte Flugzeug liegt noch im Wasser. Der Erkennungsdienst, die Flugwache Karlsruhe sowie der zurzeit hier weilende Leiter der Versuchsanstalt für Luftfahrt erschienen alsbald nach der ersten Meldung aus Maxau an der Unfallstelle.

Neue Rekordwärme für Januar

15 Grad Wärme als Höchststand!

Unter verschärftem Föhneinfluß und infolge weiterer Zufuhr subtropischer, feuchter und stark erwärmter Luftmassen sind die Temperaturen am Mittwoch in allen Teilen des badischen Landes noch weiter angestiegen und haben vielfach für die Januarmitte Rekordstände erreicht. Bemerkenswert ist, daß z. B. in der Nacht zum Mittwoch die 10 Grad Wärmegrenze nur mehr wenig unterschritten wurde und in Karlsruhe im Laufe des Mittwoch sogar 15 Grad Wärme mittags und 13 Grad Wärme gegen Abend registriert wurden. Das Tagesmittel erhöhte sich also auf etwa 12 Grad Wärme und lag damit ganz ungewöhnlich weit über dem Normalstand. Der 15. Januar 1930 dürfte jedenfalls zu den absolut wärmsten Januartagen zählen, die seit Jahrzehnten beobachtet worden sind.

Auch aus anderen Orten des Rheintales werden Höchststände von 14—15 Grad Wärme gemeldet und geradezu regenschwüle Luft erfüllt die Gefilde.

Im Hochschwarzwald setzte sich die Temperatursteigerung fort. Die obersten Berglagen liegen jetzt gleichfalls in der Zone der „Wärme", sodaß selbst im Feldberggebiet die Temperatur auf 5 Grad über Null, im Gebiet der Hornisgrinde auf 6 Grad Wärme angestiegen ist. Da zudem noch häufig Regen fällt, schmilzt der Schnee, der sich bisher oberhalb 1000—1100 Meter noch zu behaupten vermochte, rasch ab. Selbst die höchsten Gebirgserhebungen weisen jetzt keine allgemein geschlossene Schneedecke mehr auf und die Skilaufmöglichkeiten bestehen nur mehr an vereinzelten geschützten Berghängen.

Wesentliche Wetterveränderungen stehen kaum bevor, da die subtropische Warmluft ganz Europa überflutet und auch in Skandinavien, Finnland und Rußland unverhältnismäßig milde Temperaturen herrschen.

Diebstähle im D-Zug

Zwischen Karlsruhe und Frankfurt.

Wie schon gemeldet, gelang es der Frankfurter Bahnpolizei, einen nach einem großzügig ausgeklügelten System arbeitenden D-Zug-Dieb zu fassen. Der Täter, der bereits eine mehrjährige Strafe wegen Diebstahls abgebüßt hat, zeigte sich in seinem Vorgehen als ausgezeichneter Kenner der Sicherheitsverhältnisse. Frankfurt mied er bei seinen Diebesreisen, auch seine Beute hatte er zum großen Teil in benachbarten Städten, besonders in Mannheim, untergebracht, wo in seiner dortigen Wohnung nicht weniger als 208 silberne und goldene Wertobjekte beschlagnahmt werden konnten. Auch in Karlsruhe und Darmstadt hatte er vorübergehend Wohnung genommen, während er in Frankfurt a. M. nur ganz kurze Zeit sich einmietete. Während er die Diebstähle auf einer bestimmten Strecke in den D-Zügen ausführte, versetzte er das Diebesgut in kleinern Städten, während er wieder anderwärts wohnte, wodurch die Nachforschungen erschwert werden sollten. Eine weitere Vorsichtmaßnahme des Diebesspezialisten bestand darin, abwechselnd immer wieder einen anderen Namen zu führen, was ihm um so leichter war, als er eine ganze Reihe von Pässen aus dem gestohlenen Reisegepäck hatte.

Nachdem in den ersten sieben Tagen des Januar nicht weniger als sieben Fälle von Kofferdiebstählen in D-Zügen gemeldet worden waren, konnte die Bahnpolizei, unterstützt durch die Mutmaßungen der bestohlenen Reisenden, noch am 7. Januar, an welchem Tage gleichzeitig zwei Diebstähle von Reisenden des D-Zugs Frankfurt—Karlsruhe gemeldet waren, systematisch vorgehen und noch am selben Tage den Dieb fassen. Er versuchte anfänglich, sich aufs Leugnen zu verlegen, als er jedoch über den Besitz der einer Dame gestohlenen Fahrkarte nach Oberlahnstein-Idar keine Auskunft geben konnte, bequemte er sich zu einem Geständnis. Er gibt an, einen Teil des Gepäcks mit Silbersachen und anderen Wertobjekten zwischen Mannheim und Karlsruhe im D-Zug gestohlen zu haben; über die Herkunft dieser Dinge schweben noch Ermittelungen.

Schlägerei.

In der Kronenstraße in Durlach kam es zu einer Schlägerei „im familiären Kreise" eines Taglöhners. Der Vorfall lockte etwa 200 Zuschauer an. Vier Familienmitglieder gelangten wegen Körperverletzung zur Anzeige.

Straßenbahnklingeln als Rundfunkstörer. Auf Grund zahlreicher Klagen über Rundfunkstörungen durch die elektrischen Klingeln der neuen Berliner Straßenbahnwagen hatte das Reichspostzentralamt Ende vorigen Jahres bei der Berliner Verkehrs-A.-G. um Abstellung der Störungen gebeten. Auf Grund sofort angestellter Versuche ist es gelungen, Schutzmaßnahmen zu konstruieren, durch die die Störungen praktisch beseitigt werden. Da jedoch die angewandten Mittel den Anforderungen des Straßenbahnbetriebes noch nicht voll genügten, ist die Verkehrs-A.-G. zurzeit mit weiteren Versuchen beschäftigt, bei denen das Reichspostzentralamt beratend mitwirkt. Es ist damit zu rechnen, daß in Kürze geeignete Schutzvorrichtungen gefunden werden, die genügend haltbar und sicher für den Straßenbahnbetrieb sind und die dann umgehend in allen neuen Wagen (300 Stück) eingebaut werden sollen.

Der tödliche elektrische Strom

Dieser Tage ereignete sich in Berlin ein schrecklicher Unfall. Eine Hausangestellte arbeitete mit dem Staubsauger, kam infolge eines Defekts am Kontakt mit dem elektrischen Strom in Berührung und wurde getötet. Solche Unfälle ereignen sich beinahe täglich. Die Untersuchung hat ergeben, daß meist Unvorsichtigkeit die Schuld trägt. In jedem Haushalt sollte sorgfältig geprüft werden, ob alle die gefährlichen Gegenstände, welche Gas oder elektrischen Strom zuführen, auch wirklich in Ordnung sind, bevor sie in Gebrauch genommen werden. Der kleinste Defekt kann das größte Unglück zur Ursache haben. Im oben geschilderten Fall kam außerdem noch dazu, daß das Mädchen aus der Waschküche kam, feuchte Hände und nasse Kleider hatte, so daß der Widerstand der Haut ganz beträchtlich heruntergesetzt war. Wenn wir auch nicht ganz sicher sind, ob sich alle Teile, die man beim Gebrauch eines elektrisch betriebenen Gegenstandes berührt, in defektem Zustande befinden, rechne man nicht gleich die möglichen Kosten aus, sondern rufe den Techniker herbei, welcher den Schaden behebt und weiteren Schutz vor Unfällen garantiert.

Amerikanische Werbung für den „Badener Heimattag".

In ansprechender, hübscher Aufmachung hat ein großes Newyorker Reisebüro einen Werbeprospekt herausgebracht, der in deutscher und englischer Sprache zum Besuche des „Badener Heimattages Karlsruhe 1930" und der Oberammergauer Passionsspiele einlädt. Zwei kollorierte Titelbilder, darunter die Wiedergabe des Karlsruher Rathauses im Blumenschmuck, sind gut gewählte Motive, die ihren Eindruck nicht verfehlen. Mit zahlreichen schönen Bildern versehen, enthält der Prospekt das ausführliche Reiseprogramm von der Abfahrt in Newyork am 7. Juni 1930, die Reisen und Aufenthalte in Deutschland bis zur Ankunft in Karlsruhe am 11. Juli 1930.

Die gefälschte Wochenfahrkarte.

Dem 33 Jahre alten Arbeiter Hugo Rolli aus Wiesental war seine Wochenfahrkarte zur Benutzung der Bahnstrecke Wiesental—Rheinau für die 41. Woche abgelaufen. Besonderer Umstände halber — sein Geld war ihm beim Besuch der Hambrücker Kerwe ausgegangen — war es ihm nicht möglich, sich eine neue für die 42. Woche zu kaufen. Er half sich damit, daß er auf der abgelaufenen Wochenkarte die 41. in die 42. Woche umfälschte. Damit machte er sich der öffentlichen Urkundenfälschung schuldig. Am Dienstag stand er vor dem Schöffengericht Karlsruhe, das ihn im Sinne der Anklage zu drei Monaten Gefängnis verurteilte.

Verurteilung wegen Zweikampfes.

Wegen Zweikampfs mit tödlichen Waffen verurteilte das Amtsgericht die Studenten Hermann Treiber, Karl Ziese, Karl Mock und August Grüner zu je drei Monaten Festungshaft.

Wasserstand des Rheins am Mittwoch, 15. Jan., morgens 8 Uhr: Waldshut 211, gef. 5; Basel 22, gef. 5; Schusterinsel 83, gef. 9; Kehl 213, gef. 8; Maxau 390, gef. 7; Mannheim 272, gef. 6; Kaub 183, gef. 1 Ztm.

Billige Schokolade

In der Nacht zum Mittwoch wurde ein Aushängekasten eines Lebensmittelgeschäftes in der Amalienstraße gewaltsam geöffnet; der Täter entwendete etwa 30 Schokoladetafeln im Wert von etwa 12 RM. Das Klirren der eingeschlagenen Scheibe wurde von Nachbarn der Polizei mitgeteilt, die sofort die Gegend absuchte, ohne jedoch des Täters habhaft werden zu können. Der Schaden an der Scheibe beträgt etwa 150 RM.

*

Ein unbekannter Täter machte den Versuch, in die Gartenhütte eines Werkmeisters in der verlängerten Lameystraße einzubrechen. Er wurde offenbar in seiner Arbeit gestört, da nichts entwendet wurde.

Im Laufe des Dienstags verübte ein unbekannter Täter in der Wohnung eines Kaufmanns in der Luisenstraße einen Einbruch. Er brach zwei Schränke gwaltsam auf und entwendete aus ihnen einen Anzug und einen Mantel im Gesamtwert von 267 RM.

Die Polizei meldet

Was alles gestohlen wurde.

Ein 40 Jahre alter Taglöhner und ein 32 Jahre alter Dienstknecht, die sich zurzeit auf Wanderschaft befinden, boten am Dienstag abend in verschiedenen Wirtschaften der Südstadt ein Fahrrad zu einem Preis an, der vermuten ließ, daß das Fahrrad gestohlen war. Da sich die beiden über den rechtmäßigen Erwerb des Rades nicht ausweisen konnte und da sie wohnungslos sind, nahm sie die Polizei fest und lieferte sie ins Gefängnis ein.

Einem Monteur aus Büchig wurde in der Durlacherstraße sein abgeschlossenes Fahrrad gestohlen. Ebenso erging es einem Ausläufer von hier, dem sein Fahrrad vor der Ortskrankenkasse abhanden kam.

Einem Milchhändler aus Rintheim wurde in den letzten Tagen wiederholt in den Straßen der Oststadt Milch entwendet. Als Täter wurde ein 20 Jahre alter Arbeiter ermittelt. In seiner Wohnung wurden noch zwei leere Milchflaschen gefunden. Der Täter gab seine Diebstähle zu.

In der Nacht zum Dienstag wurden aus dem Neubau des Studentenheims im Fasanengarten 6 Sack Kalk im Wert von 15 M. entwendet.

Ein Wäschedieb, der am Montag abend den Garten eines Anwesens in der Karl-Wilhelm-Straße heimsuchte, wurde in seiner Arbeit gestört und flüchtete unter Mitnahme eines gestohlenen Hemdes in den Fasanengarten.

Einem Wirt wurde ein vierrädeliger Handwagen im Wert von 400 M. gestohlen.

In mehreren Fällen wurden von Fahrrädern die Lichtmaschinchen entwendet.

Verkehrsunfälle.

In der Eisenbahnunterführung Ettlingerstraße kam ein Motorradfahrer durch Ausrutschen mit seiner Maschine zu Fall und brach sich den linken Unterschenkel. — Ecke Gebhard- und Maria-Alexandra-Straße stießen am Dienstag nachmittag eine Kraftdroschke und ein Motorradfahrer zusammen. Der Kraftdroschkenführer hatte das Vorfahrtsrecht nicht beachtet.

Am Dienstag nachmittag lief ein 8 Jahre alter Schüler aus dem Hof des Schulhauses in unvorsichtiger Weise über die Hauptstraße unmittelbar in ein Auto hinein. Der Junge kam mit einer Prellung am linken Oberschenkel davon. Den Kraftwagenführer trifft keine Schuld.

Unfälle.

In der Nacht zum Mittwoch stürzte die Ehefrau eines Bahnwärters auf dem Bahnhofsplatz durch Stolpern über eine Verkehrsinsel aufs Gesicht und zog sich über dem rechten Auge eine größere, stark blutende Wunde zu.

Im Betrieb eines Malers in der Waldstraße fiel ein 15 Jahre alter Malerlehrling über eine Holzkiste und brach sich den linken Ellenbogen. Er wurde ins Städt. Krankenhaus aufgenommen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sind die Empfänger von zu Unrecht aus einer Staatskasse bezogenen Gebühren zur Herausgabe verpflichtet?

Von Revisionsinspektor Josef Zeiser, Karlsruhe.

Es handelt sich bei dieser Frage um die in Art. 104 EGBGB. nicht erwähnten öffentlich-rechtlichen Rückerstattungsansprüche seitens des Staates. In der 9. Auflage des Kommentars von Staudinger zum BGB. ist zu § 818 u. a. folgendes ausgeführt: „§ 818 Abs. 3 ist, wie die §§ 812 ff. überhaupt, grundsätzlich auch auf Bereicherungsansprüche öffentlich-rechtlicher Natur anwendbar, soweit sich nicht aus Sondergesetzen das Gegenteil ergibt. Bei Rückforderung zu Unrecht oder zuviel bezogener Zeugengebühren ist die Anwendbarkeit des § 818 Abs. 3 vom OLG. Colmar mit Unrecht mit der Begründung abgelehnt, daß es sich um eine öffentlich-rechtliche Forderung handle." Hiernach ist ein Zeuge, Sachverständiger, Schöffe, Geschworener, Arbeitsgerichts-Beisitzer usw., wenn er von der Anweisungsbehörde zur Rückzahlung zu Unrecht oder zuviel bezogener Gebühren aufgefordert wird, nach § 812 BGB. zur Herausgabe verpflichtet, ohne nach § 818 Abs. 3 ist die Verpflichtung zur Herausgabe ausgeschlossen, soweit der Empfänger nicht mehr bereichert ist. Er kann die Zurückzahlung der überhobenen Summe mit der Begründung verweigern, daß er den zuviel erhaltenen Betrag längst verbraucht habe, was er allerdings zu beweisen hat. Nach den vom Reichsgericht aufgestellten Grundsätzen ist eine „Bereicherung nicht vorhanden, wenn das zu Unrecht empfangene Geld entweder auf irgend eine Weise aus dem Vermögen des Empfängers wieder ausgeschieden oder zu besonderen Zwecken verbraucht worden ist, die eine Ersparnis von Ausgaben auf der andern Seite ausschlossen." Bereicherung ist nur das, was sich als „reiner Gewinn" ergibt. In vielen Fällen wird keine Bereicherung mehr vorliegen, wenn der Bereicherungsanspruch erst nach Monaten oder Jahren seit der Gebührenzahlung erhoben wird. Der Umfang der Herausgabepflicht des „gutgläubig" Bereicherten bestimmt sich nach dem Zeitpunkt der „Rechtshängigkeit" des Bereicherungsanspruches (Zustellung der Bereicherungs-Klage, des Zahlungsbefehls) § 818 Abs. 4. Eine Einziehung eines zu Unrecht empfangenen Geldbetrages im Verwaltungszwangsverfahren halte ich für unzulässig. Um Gebühren im Sinne des § 30 der badischen Verfassung, die nur auf Grund eines Gesetzes erhoben werden können, handelt es sich bei einem Bereicherungsanspruch nicht. Oeffentlich-rechtliche Geldforderungen im Sinne des Vollstreckungsgesetzes sind die in § 30 der Verfassung genannten Gebühren. Verweigert der Bereicherte die Herausgabe, so kann der Fiskus nur im ordentlichen Rechtsweg Ersatz verlangen (vgl. Arndt RBGS. 168). In Preußen ist hinsichtlich zuviel gezahlter Armenanwaltsgebühren angeordnet, „daß eine Einziehung im Verwaltungszwangsverfahren mangels jeder dahingehenden Bestimmung unzulässig ist". Hat z. B. eine arme Person aus Versehen oder Verschulden eines Beamten einige Mark Zeugengebühren zuviel erhalten, so wird sie, wenn sie nach einigen Monaten zur Herausgabe aufgefordert wird, kaum noch bereichert sein; die Einziehung des zuviel Gezahlten im Verwaltungszwangsverfahren würde für sie eine große Härte, wenn nicht ein großes Unrecht sein. Verwaltungsvorschriften, die hierauf noch keine Rücksicht nehmen, dürften abzuändern sein. Da die Staatsgewalt vom Volke ausgeht, wird nicht anzunehmen sein, daß es der Wille des Volkes ist, daß Behörden einem Volksgenossen, der nach § 818 Abs. 3 BGB. zur Herausgabe nicht mehr verpflichtet ist, zwangsweise das im guten Glauben zuviel Erhaltene wegnehmen. Wird der Einwand nach § 818 Abs. 3 mit Erfolg geltend gemacht, dann kann sich der Staat an den Anweisungsbeamten halten, wenn diesen bei der Anweisung ein „Verschulden" trifft. Wegen der Haftung eines Beamten der Staatskasse gegenüber wegen unrichtiger Festsetzung nehme ich auf RG. 23 S. 526 Bezug. Nach der Auffassung des Reichsgerichts kann Rechtsirrtum den Beamten von der Verhaftung befreien, wenn die Rechtsvorschriften selbst an Unklarheiten oder Zweideutigkeiten leiden, dagegen nicht Unfähigkeit und Unwissenheit. Bei Ueberlastung mit Dienstgeschäften ist es Pflicht des Beamten, sofort bei der zuständigen Stelle Meldung zu erstatten und energisch Abhilfe zu verlangen (RGZ. 96 S. 47). Es kann also vorkommen, daß der Staat weder vom Empfänger der Gebühren noch von einem Beamten Ersatz erlangen kann. Werden derartige Anweisungen frühzeitig nachgeprüft, dann wird der Staat nur selten geschädigt werden.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß künftighin niemand mehr zur Rückzahlung von Gebühren gezwungen wird, wenn er zur Herausgabe nicht mehr verpflichtet ist.

Beamtenabbau an der falschen Stelle?

Der geringe Gärtnerstab der Schloßgärtnerei soll weiter vermindert werden.

c. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist beabsichtigt, demnächst einen größeren Abbau im Bereich der Schloßgärtnerei vorzunehmen, und zwar ist vorgesehen, eine Anzahl von Gärtner, die schon seit vielen Jahren im Dienste stehen und im Durchschnitt ein monatliches Gehalt von 150 Mark beziehen, zu entlassen. Die beabsichtigte Entlassung wird mit notwendig gewordenen Sparmaßnahmen begründet.

Bekanntlich hat der Personalstab der Schloßgärtnerei schon bei der Stabilisierung eine außerordentliche Verminderung erfahren. Gegenüber einem Stande von etwa 65 bis 70 Gärtner, Aufseher und sonstigen Hilfskräften vor dem Kriege beträgt dieser gegenwärtig nur wenig mehr als 20, ist also um mehr als zwei Drittel reduziert worden. Infolge dieses sehr stark geminderten Personalstabes haben die seit Jahren beschäftigten Gärtner ein überaus großes Arbeitsfeld zu bewältigen, da ihnen neben den ausgedehnten Schloßplatzanlagen auch die Pflege des Schloßgartens, des botanischen Gartens, des Fasanengartens und des Hardtwaldes obliegt. Schon bisher konnte daher nur unter allergrößter Arbeitsaufwendung die notwendige sorgsame Pflege und die künstlerische Ausgestaltung in den Anlagen des Schloßbereiches durchgeführt werden. Eine weitere Verminderung des Gärtnerstabes, wie sie jetzt unmittelbar geplant ist, würde jedoch die nicht zu unterschätzende Gefahr in sich bergen, daß die sorgfältige Bearbeitung, die häufige Umpflanzung und Betreuung der ausgedehnten Schmuckanlagen im Umkreise des Landesmuseums nicht mehr mit der bisherigen Umsicht durchgeführt werden könnte.

Gerade aber an einer möglichst emsigen und umsichtigen Pflege und an einer gesteigerten Verschönerungsarbeit und künstlerischen Ausgestaltung der Blumenbeete, Rasenflächen und Gartenanlagen im Bereiche des Schloßplatzes und Schloßgartens sollten es die maßgeblichen städtischen Stellen auch in Zukunft unter keinen Umständen fehlen lassen; denn hierdurch könnte lediglich der Ruf unserer badischen Landeshauptstadt als „Gartenstadt" notleiden und auch für den Fremdenverkehr wäre gegebenenfalls mit einer Beeinträchtigung zu rechnen, zumal doch alle Fremde, die Karlsruhe besuchen, erst einmal die zentral und offen gelegenen Anlagen vor und hinter dem Landesmuseum zu besichtigen pflegen und von dort bisher stets die ersten und besten Eindrücke mitgenommen haben. Ein Abbau des an und für sich schon stark verminderten Personalstabes im Bereich der Schloßgärtnerei erscheint daher nicht zuletzt aus den angegebenen Gründen recht wenig tunlich.

Badisches Landestheater. „Die Dreigroschenoper", ein Stück mit Musik nach dem Englischen des John Gay von Bert Brecht und Curt Weill, gelangt in der Sondermiete des „Zeittheaters" am Freitag, den 17. Januar, zur Erstaufführung. Die Hauptrollen sind mit den Damen Bertram, Jank, Rademacher und Ziegler und den Herren Brand, Gemmecke, Graf, Herz, Kloeble, Müller, Mehner, Prüter und Schulze besetzt. Felix Baumbach setzte das Stück in Szene. Die musikalische Leitung (am Flügel) hat Josef Keilberth. Die Bühnenbilder erstellte Torsten Hecht, die Kostüme Margarete Schellenberg.

Schöne
4 Zimmerwohnung
part., Neubau 1927, mit groß. Diele, Bad, Speisekammer, schöner Veranda, auf 1 März oder früher zu verm. Anfragen an B.B. Fil. Kaiserstraße 126.

Weststadt, in sehr gut. Hause, möbl. od. teilw. möblierte, schöne
2 Zimmerwohnung
zu vermieten.
Kriegsstraße 192, von 1—5 Uhr.

Ergänzung des Stadtverordnetenvorstandes.

Bei der gestern durch die Stadtverordneten vorgenommenen Ersatzwahl zweier Mitglieder in den Stadtverordnetenvorstand wurden gewählt die Stadtverordneten:

Aschinger Fritz, Blechner, und
Dennig Gustav, Bäckermeister.

Die Wahlverhandlungen liegen vom 16. ds. Mts. an während einer Woche, d. i. bis einschließlich 22. ds. Mts., im Rathaus, 2. Stock, Zimmer Nr. 60, öffentlich aus.

Innerhalb dieser Frist kann die Wahl vom Stadtrat und von jedem Wahlberechtigten wegen Verletzung der gesetzlichen Vorschriften bei mir oder bei der Staatsaufsichtsbehörde schriftlich oder mündlich zur Niederschrift mit sofortiger Bezeichnung der Beweismittel angefochten werden.

Karlsruhe, den 15. Januar 1930.

Der Oberbürgermeister.

Vorstandswahl im Verkehrsverein

In der außerordentlichen Mitgliederversammlung des Verkehrsvereins, die gestern abend stattfand, wurde Verbandsdirektor Steinel in Anerkennung seiner Verdienste einstimmig als 1. Vorsitzender wieder gewählt. Als gleichberechtigte stellv. Vorsitzende wurden die Herren Stadtrat Lang, Stadtver. Sinner, Stadtrat Töpper und Stadtrat Van der Heydt in den engeren Vorstand berufen.

Kongreß während des „Badener Heimattages". Zu den bereits bekannt gegebenen Verbänden und Organisationen, die am „Badener Heimattag Karlsruhe 1930" teilnehmen und während der Zeit vom 11. bis 14. Juli ihre Tagungen hier abhalten, ist nunmehr auch der im Dezember 1929 gegründete Gau Baden des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller getreten. Vorsitzende des Verbandes sind die Schriftsteller René Schickele in Badenweiler und Dr. Karl Kindermann in Eppingen, von denen alle einschlägigen Auskünfte zu erhalten sind.

50. Geburtstag. Am Mittwoch, den 15. Januar, kann Herr Ministerialrat Dr. Barck, Polizeireferent im Badischen Ministerium des Innern, seinen 50. Geburtstag feiern. Dr. Barck hat sich während seiner Tätigkeit im badischen Staatsdienst große Verdienste um die Modernisierung des Polizeiwesens, insbesondere die Forderung der fachlichen Ausbildung von Polizei und Gendarmerie erworben.

Todesfälle. Im Alter von 69 Jahren ist hier Geh. Hofrat Dr. med. Karl Doll, der mehr als 40 Jahre als praktischer Arzt in der badischen Landeshauptstadt tätig war, nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. — Im Alter von 66 Jahren ist ebenfalls am Dienstag in Karlsruhe der Inhaber des bekannten Spezialgeschäftes für Beton- und Eisenbetonbau und Asphaltierung, Josef Krapp, gestorben.

Veranstaltungen

Maskenball des Gesangvereins Concordia e. V. Zur gefl. Kenntnisnahme sei mitgeteilt, daß der Maskenball am Samstag, den 25. Januar 1930, abends 8 Uhr beginnend in den Räumen der Festhalle stattfindet. Es findet eine Prämierung der schönsten und originellsten Damen- und Herren- und Gruppenmasken statt. Alles Nähere siehe Anzeigen und Plakaten, welche Ende dieser Woche erscheinen.

Protestkundgebung gegen die Reichsbiersteuer. Wie aus dem Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe ersichtlich, findet Freitag, den 17. Januar, nachm. 4½ Uhr in der Glashalle der Festhalle (westlicher Eingang) eine große öffentliche Protestkundgebung gegen die geplante Reichsbiersteuer statt. Auch von dieser Stelle aus möchten wir zu recht zahlreichem Besuch dieser Versammlung auffordern, damit dieselbe eine machtvolle Kundgebung gegen diese Erhöhung wird. Das Bier ist bei uns in Süddeutschland nicht ein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel. Als Hauptreferent ist gewonnen: Herr Stadtverordnetenvorstand Franz Runge in Köln. Es liegt im Interesse jedes einzelnen, dieser Kundgebung gegen diese neue Steuererhöhung beizuwohnen. (Siehe Inserat.)

Sonntags-Nachmittagskonzerte in der Festhalle. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß nach längerer Pause am kommenden Sonntag nachmittag von 15½—18 Uhr im großen Festhallesaal die beliebte Polizeikapelle unter der Leitung des Herrn Obermusikmeisters J. Heisig für das konzertliebende Publikum ein sehr interessantes Konzert veranstalten wird. Während der erste Teil des Konzertprogramms vorwiegend heitere Musik bringen und damit der Faschingszeit Rechnung tragen wird, bringt der zweite Teil des Programms als Sensation „Die Entwicklung der Tanzmusik von der Gavotte bis zum modernsten Jazz", mit deren Wiedergabe eine Zeitspanne vom 16. bis 20. Jahrhundert umfaßt wird. Man ist in den Karlsruher Konzertkreisen von der Polizeikapelle gewohnt, daß sie nur Bestes darbietet. Jeder wird beim Besuche dieses Konzerts deshalb voll und ganz auf seine Rechnung kommen.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 13. Jan.: Friedrich Stoltz, ledig, Schlosser, 24 Jahre. Mühlburg. — 14. Jan.: Amalie Schmidt, Ehefrau von Rudolf Schmidt, Schneidermeister, 79 Jahre. 16. Jan., 13 Uhr. — Franziska Müller, Ehefrau von Julius Müller, Polierer, 40 Jahre. Forchheim. — 15. Jan.: Emilie Schoch, Ehefrau von Otto Schoch, Eisenbahnschaffner, 40 Jahre. 17. Jan., 15 Uhr. — Anna Maria Müller, 1 Stunde alt, Vater Julius Müller, Polierer. Forchheim. — Adolf Bertsch, Witwer, Hausmeister, 57 Jahre. 17. Jan., 14 Uhr. — Anna Geiler, ledig, ohne Beruf, 58 Jahre. 17. Jan., 14.30 Uhr. — Sofie 17. Jahn., 15 Uhr. — Anna Maria Müller, 1 Stunde alt, Vater — Helene Friederike Joos, ledig, Pfründnerin, 81 Jahre. 17. Jan., 11 Uhr.

Tages-Anzeiger

für Donnerstag, den 16. Januar 1930

Badisches Landestheater. Abends [illegible] Uhr: „Faust, 2. Teil".
Colosseum. Abends 20 Uhr: „Glauer's Royal Midget's Theater".
Badische Lichtspiele (Konzerthaus). Abends 20½ Uhr: „Wunder des Schneeschuhs".
Kaffee Odeon. Abends ½9 Uhr: Großes Sonderkonzert.
Verkehrsverein e. V. Karlsruhe. Abends 20 Uhr in der Glashalle der Stadtgartenwirtschaft: Oeffentliche Versammlung betr. Fortbestehen der „Grokage".
Badischer Schwarzwaldverein, Karlsruhe. Abends 20 Uhr im Saal III Schrempp-Gaststätten: „2. Badischer Abend: Musik".

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei**, Direktor **Wilhelm Johner**, Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter: Dr. **J. Th. Meyer**. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. **Willy Müller-Reif**; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. **H. A. Berger**; für Lokales, Badische Chronik und Sport: **A. Richardt**; für Anzeigen und Reklamen: **Philipp Riederle**, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.
Rotationsdruck der Badenia. A.-G.
Berliner Redaktion:
Dr. H. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Ost, Parallelstr. Nr. 4.

Aus der Katholischen Jugendbewegung

Bezirksverband der Katholischen Jugend- und Jungmännervereine

Der Bezirksverband der Kathol. Jugend- und Jungmännervereine hielt am 13. Januar seine erste Bezirksvorständekonferenz im neuen Jahre ab. Mit warmen Worten begrüßte der Bezirksleiter Herr Stadtverordneter Gurk den hochw. Herrn Bezirkspräses Wolf, die Vereinspräsides und Jungführer und wünschte ihnen Glück und Gottes Segen für die Arbeit im neuen Jahr.

Ein Jahr mühevoller aber segensreicher Arbeit liegt wieder hinter uns. In knappen Zügen gab unser Bezirksleiter einen Ueberblick über die im vergangenen Jahre stattgefundenen größeren Veranstaltungen. Noch in guter Erinnerung ist uns das Bezirksfest auf den Höhen des Turmbergs, das sich zu einer imposanten Kundgebung gestaltete, dann die Grundsteinlegung zum neuen Kolpingshaus. Wir freuen uns, daß dieses Haus so mächtig in die Höhe wächst, daß es ein neues Bollwerk für die Karlsruher katholische Jugend werden wird, ferner die Veranstaltung des Stadtausschusses für Leibesübung und Jugendpflege.

Neben großen Aufmärschen durch die Straßen unserer Stadt seien hier zwei Feiern erwähnt: die Papstfeier und nicht zuletzt die großartige, machtvolle Kundgebung der gesamten katholischen weiblichen und männlichen Jugend, aus Anlaß der Aufführung: Krankheit der Jugend, die wir als einen vollwertigen Erfolg buchen können. Unsere Entschließungen an den Herrn Oberbürgermeister, sowie an die Zentrumsfraktionen des Landtages und Bürgerausschusses haben ihren Widerhall gefunden. Wir danken hier nochmals der gesamten Jugend, daß sie so treu zur Fahne gestanden und Zeugnis davon in der Oeffentlichkeit abgelegt hat.

Nun zur Arbeit im neuen Jahr. Sammlung und Erstarkung sei das Motto, das wir über der Eingangspforte zum neuen Jahre errichtet haben. Zunächst ist die Abhaltung eines Wochenendwerkkurses am 22. auf 23. Februar im Canisiushaus geplant, unter dem Leitgedanken: **Jungmann und Beruf**, und Jungmann und soziale Frage. Intensive Arbeit für den Beruf. Die Schlagkraft eines Menschen ist abhängig von dem, was er im Berufe leistet, was er im Betriebe bedeutet. Aus unserer katholischen Auffassung müssen wir eine klare katholische Linie im Berufsleben herausarbeiten. Den Abschluß bildet eine Abendfeier im Canisiushaus, wozu in dankenswerter Weise Jungmännerverein Süd die Aufführung eines Sprechchores, Jugend- und Jungmännerbein Mittelstadt den musikalischen (Streichsextett und Mundharmonikaorchester), Jungmännerbund Weststadt und Beiertheim den gesanglichen Teil übernahm.

Mit großem Interesse wurde auch die Frage der Gründung von Schülergruppen und Gewinnung der Schulentlassenen besprochen. Sie ist besonders kritisch, weil viele Organisationen in Konkurrenz mit uns treten. Manche Anregungen für Schülergruppen wurden gegeben. Um zu einem fruchtbaren Ergebnis zu kommen, wird in der nächsten Zeit vom Bezirkssekretariat aus ein Rundschreiben erlassen, über dessen Endergebnis an die übergeordnete Behörde berichtet werden soll. Es ist jetzt die Frage des Nachwuchses besonders wichtig, da in den nächsten Jahren die Zahl der Schulentlassenen um rund 30 Prozent zurückgeht. — Ueber die Pflege des Missionsgedankens sprach Bezirkssekretär Hund. Es ist dies keine neue Aufgabe, sondern nur eine Teilaufgabe des Vereins. Damit auch die Missionsidee in unseren Vereinen mehr Platz greift, wird Bezirkssekretär Hund in den nächsten Wochen in sämtlichen Vereinen darüber referieren. Die Vereine werden sich besonders aktiv in den Dienst der hiesigen Mission stellen in der Zeit vom 19. März bis 6. April. Die Konferenz, die bis auf einen Verein, sehr gut besucht war, mit frischen frohen Liedern durchrauscht, gab allen Jungführern für die Frühjahrstätigkeit recht viele Anregung. Es lebe die wirkliche Tat. S.

Inventur Ausverkauf
Restposten bis zu 40% Im Preis reduziert
Sämtliche Schuhe sind während des Ausverkaufs im Preis herabgesetzt
Kaiserstr. 52 **Chr. Bock Nachf.,** Schuhwaren, **Karlsruhe** Kaiserstr. 52

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Billige Frachten für elsässisches Kali

Errichtung eines Zweigkanals zum Rhein-Rhonekanal – Konkurrenz zum Kaliwerk Buggingen

In dem Kampf, der nach dem Kriege zwischen der deutschen und französischen Kali-Industrie um die Absatzmärkte geführt wurde, suchte die letztere den Vorsprung, welchen Deutschland über Frankreich hinsichtlich der Verarbeitung und des Absatzes an Kalisalzen erlangt hatte, durch großzügige Steigerungen der Kaliförderung und ständige Verbesserung der technischen Anlagen einzuholen. Die elsässischen Kaligruben suchten vor allem den Transport ihrer Salze zu verbilligen; das Transportproblem wurde von ihnen zunächst über das eigentliche Vertriebsgeschäft gestellt. Eine möglichst rasche und billige Verbindung der Gruben mit dem Straßburger Rheinhafen, wo die Société commerciale de Potasses d'Alsace ein Umschlaggelände von 13 100 Quadratmeter erworben hat, wurde eigentlich erst vor anderthalb Jahren nach Inbetriebnahme der großen 40 t Transporteisenbahnwagggons erreicht, welche mit ganz modernen Entladevorrichtungen ausgestattet wurden. Um dieselbe Zeit wurden die großen Kalilagerhallen in Antwerpen von 120 000 t Kapazität dem Betriebe übergeben.

Die Verbilligung der Kalifrachten soll auch neuerdings fortgesetzt werden. Wie mitgeteilt wird, sind soeben die Vorarbeiten zur Errichtung eines Verbindungskanales zwischen dem elsässischen Kaligebiet und dem Rhein-Rhonekanal fertig gestellt worden, welcher sofort nach Inbetriebnahme des geplanten elsässischen Rheinseitenkanals bzw. nach Durchführung der Oberrheinregulierung für die größten Rheinschiffe weiter ausgebaut werden soll. Durch Einsparung der Bahnfracht (Grube-Straßburger Rheinhafen) soll eine weitere Verbilligung der Transportsätze um 10 bis 12 Fr. pro t Sylvinit bzw. Chlorkalzium erreicht werden. Die Untersuchung, welche den neuen Kanal als Unternehmen von öffentlichem Nutzen erklären soll, ist bereits eingeleitet. Der Prüfungskommission gehören u. a. der Generaldirektor der staatlichen elsässischen Kaligruben, de Retz, und der Direktor des Straßburger Rheinhafens, G. Haelling, an. Die Untersuchung soll am 20. Februar 1930 abgeschlossen werden, worauf bereits mit der Ausführung der Arbeiten begonnen werden soll. Damit tritt das elsässische Kali in unmittelbare Konkurrenz mit dem Kaliwerk Buggingen, das ebenfalls auf der Rheinwasserstraße verfrachtet.

Wirtschaftsschau

Zur Lage der Zigarren- und Rauchtabakindustrie.

Im Vierteljahresbericht des Badischen Industrie- und Handelstages wird dazu ausgeführt:

Die während des ganzen Jahres gedrückte Lage in der Zigarrenindustrie war durch die Erledigung des Weihnachtsgeschäfts nur für kurze Zeit unterbrochen. Das Weihnachtsgeschäft brachte bei weitem nicht den erhofften Umsatz. In der oberbadischen Zigarrenindustrie sind bereits merkliche Einschränkungen erfolgt. Weitere stehen bevor. Die Lage wurde verschärft durch die von den Steuererhöhungs- und Monopolplänen ausgehende Unsicherheit. Günstiger ist die Lage in der oberbadischen Stumpenfabrikation. Hierdurch veranlaßt sind im Laufe der letzten Monate nicht weniger als sechs Schweizer Stumpenfabriken in das badische und württembergische Oberland übergesiedelt. (Lahr, Freiburg, Mannheim, Schopfheim.) Die Umsätze in Rauchtabak hielten sich ungefähr auf gleicher Höhe wie in den vergangenen Monaten. Ab 1. November trat eine Erhöhung der Löhne um 4 Prozent ein (Heidelberg).

Börsen

Berlin, 15. Jan. Nachdem der gestrige Zwischenfall im Haag seine Erledigung gefunden hatte und das Verhalten Dr. Schachts mehr demonstrativen Charakter gehabt zu haben schien, hatte sich an der gestrigen Frankfurter Abendbörse eine stürmische Aufwärtsbewegung entwickeln können. Im heutigen Vormittagsverkehr glaubte aber die immer sehr vorsichtige und dieser Festigkeit gegenüber mißtrauische Spekulation Gewinne mitnehmen zu müssen, was zu einem Abgleiten der Kurse um 1—2 Prozent gegenüber den gestrigen Höchstkursen führte. Als retardierende Momente sprachen hierbei auch noch die auf fast zwei Millionen angewachsene Arbeitslosenziffer und die Ausführungen des Geheimrats Duisberg vor der Handelskammer Solingen über die deutsche Wirtschaftslage mit. Dieses Gewinnmitnehmen und überhaupt das kurzfristige Operieren der Kulisse scheint aber gerade das Gesunde an der augenblicklichen Bewegung zu sein. Als nämlich zu den ersten offiziellen Notierungen dann doch entgegen den Erwartungen der Börse umfangreichere Kaufordres der Provinzkundschaft und des Auslandes vorlagen, die noch dazu auf materialleere Märkte stießen, wurde die Tendenz wieder ausgesprochen fest, und es herrschte allgemein Haußestimmung. Die Maklertafeln wiesen verschiedentlich die beliebten Pluspluszeichen auf, und gegen gestern Mittag betrugen die Kurssteigerungen nicht selten bis zu 5 und 6 Prozent (allerdings hatte die gestrige Abendbörse bereits Gewinne bis zu 4 Prozent gebracht). Spezialpapiere wie Lorenz, A.G. für Verkehr, Schubert u. Salzer, Jul. Berger, Wicking Zement, Chadeaktien, Polyphon, Siemens, Kali Aschersleben, Aku und Bemberg gewannen darüber hinaus bis zu 12 Prozent. bei letzteren beiden regten Nachrichten über den befriedigenden Geschäftsgang in der Kunstseideindustrie, besonders bei den amerikanischen Beteiligungen, an. Auch im Börsenverlauf blieb die Stimmung durchaus freundlich, durch Gewinnmitnahmen wurden aber verschiedentlich Kursschwankungen und kleinere Rückgänge hervorgerufen.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 14. Januar. Weizen, märk. 246 bis 249, März 266,75—266, Mai 278,25—277,50, Roggen, märk. 158—159, März 179—178, Mai 189, Braugerste 180—195, Ind.- und Futtergerste 162—170, Hafer, märk. 138—146, März 152 bis 151—151,50, Mai 161—160—160,50, Mais, loco Berlin 173, dito, rumän. 153, Weizenmehl 30—35,50, Roggenmehl 22,25 bis 25,50, Weizenkleie 10,25—10,75, Roggenkleie 9—9,50, Viktoriaerbsen 27—35, Kleine Speiseerbsen 23—26, Futtererbsen 21—22, Peluschken 20—21, Ackerbohnen 18,50—20, Wicken 22—25, Lupinen, blaue 14—15, dito, gelbe 17—18, Seradella, neue 26—31, Rapskuchen 17,40—17,90, Leinkuchen 22,60—23, Trockenschnitzel 8—8,20, Soyaextractionsschrot 15,60—15,70, Kartoffelflocken 14,20—14,70.

Berliner Metallbörse vom 15. Jan. Elektrolytkupfer 170,50, Raffinadekupfer, loco 144—146, Standardkupfer, loco 136—138, Standard-Blei per Januar 41,25—42,25, Original-Hütten Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 59—63, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 63—65, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 8—10.

Karlsruher Produktenbörse vom 15. Januar. Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: Die Lustlosigkeit am Brotgetreidemarkt hält weiter an. Ueber das Inkrafttreten der Zölle mit den Vertragsstaaten besteht ja noch immer keine Klarheit, Gerste, Hafer und Futtermittel gedrückt. Süddeutscher Weizen (Durchschnittsqualität der Ernte 1929) 27,25 bis 27,50, Deutscher Roggen (Durchschnittsqualität der Ernte 1929) 19,25—19,75, Braugerste, je nach Qualität 19,75—22, Futtergerste 15,25—17,50, Deutscher Hafer, gelb oder weiß, je nach Qualität 16,75—17,50, Plata Mais, zollbegünstigt 17—17,25, Weizenmehl, Mühlenforderung 39,75, Roggenmehl 60/65 Prozent südd. Mühlenforderung 29,50—29,75, Weizenbollmehl (Futtermehl) je nach Fabrikat, prompt 9,50—10, Spezialfabrikate entsprechend teuerer, Weizenkleie, fein, prompt 8,75—9, Weizenkleie, grob, prompt 9,25, Biertreber, je nach Qualität, prompt 14,50—15, Malzkeime, je nach Qualität 14,50—15, Trockenschnitzel, lose, je nach Fabrikat 9,50—10, Rapskuchen, lose ohne Angebot, Erdnußkuchen, lose 18—18,50, Kokoskuchen, je nach Fabrikat 18,50—18,75, Soyaschrot, südd. Fabrikat 16 bis 16,50, Leinkuchenmehl, je nach Fabrikat 23,50—25, Speisekartoffel, gelbfl. 6,25—6,50, dito, weißfl. 4,75—5. Rauhfuttermittel: Loses Wiesenheu, gut, gesund, trocken 10 bis 10,50, Rotkleeheu 11,25, Luzerne, je nach Qualität 11,25—11,75, Stroh, drahtgepreßt, je nach Qualität 6—6,50. Alles per 100 Kilo, Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malzkeime mit, Getreide und Trockenschnitzel ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikstation. Waggonpreise. Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schließen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten. Abteilung Weine und Spirituosen: Lage unverändert.

Pforzheimer Pferdemarkt vom 13. Januar. Auftrieb: 88 Pferde. Vorwiegend waren Pferde durch den Handel zugeführt. Schlachtpferde kosteten 30—100 Mark, leichte Pferde 150—400 Mark, mittlere Pferde 500—800 Mark, schwere Arbeitspferde 900—1300 Mark, beste Tiere über Notiz. Der Handel war belebt. Der nächste Pferdemarkt findet am Montag, den 3. Februar statt.

Pforzheimer Obst- und Gemüsemarkt vom 11. Januar. Die Beschickung des Marktes mit inl. Grüngemüse ist trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit immer noch lebhaft. Das Angebot an Feld- und Kressensalat ist zurzeit reichlich; außerdem wird noch inl. Endiviensalat angeliefert. Für fehlende Gemüsearten sorgt der Großhandel für reichliche Zufuhr an ausl. Rot-, Weiß- und Blumenkohl, Kopf- und Endiviensalat; außerdem war der Markt mit Südfrüchte gut beliefert. Das Angebot an Kartoffeln ist zurzeit gering. Tafelobst wird immer noch in größeren Mengen zugeführt. Ueberaus lebhaft war die Anlieferung an Butter und Eiern. Butter ist im Preis etwas zurückgegangen. Sehr gut war der Markt mit lebendem und geschlachtetem Geflügel beschickt. Hasen und Gänse werden immer noch auf den Markt gebracht, der Absatz war zufriedenstellend. Enz- und Seefische waren genügend angeliefert, die Enzfische waren bald abgesetzt. Der Verkauf war am Samstag ruhig. Die Kleinverkaufspreise waren folgende: Weißkohl 15—20, Rotkohl 15—25, Wirsingkohl 15—20, Blumenkohl 40—50 das Pfund, Schwarzwurzel 50—60, Spinat 20—30, Kopfsalat 20—40, Endiviensalat 10—40, Feldsalat ¼ Pfund 25 bis 35, Karotten und gelbe Rüben 10—15, rote Rüben 10—15, Zwiebel 12—18, Rettig 5—15, Meerrettig 20—50, Aepfel 12 bis 25, Birnen 10—25, Nüsse 50—60, Eier 12—20, Landbutter 1,40 bis 1,70, Süßbutter 1,90—2, Schellfische 50—70, Kabliau 50—60.

Mannheimer Häuteauktion vom 15. Januar. Für das badpfälzische Gefälle wurden folgende Preise erzielt (in Pfg.): Kuhhäute: bunte ohne Kopf, rein und beschädigt 29—59 Pfd. 50,50—52,50; rote mit Kopf, rein und beschädigt 40—59 Pfd. 53, 60—79 Pfd. 60—61, 80—99 Pfd. 62; rote ohne Kopf, rein und beschädigt bis 29 Pfd. 60, 30—49 Pfd. 65—74,25, 50—59 Pfd. 65,25—81,50, 60—79 Pfd. 64,75—75, 80—99 Pfd. 70,50—73,50. — Ochsenhäute: bunte ohne Kopf, rein und beschädigt 29—59 Pfd. 53; rote mit Kopf, rein und beschädigt 40—59 Pfd. 58,25, 60—79 Pfd. 62,50, 80—99 Pfd. 63, 100 und mehr Pfd. 58,25; rote ohne Kopf, rein und beschädigt bis 29 Pfd. 75, 30—49 Pfd. 63,25—65,50, 50—59 Pfd. 68—74, 60—79 Pfd. 71—81,75, 80—99 Pfd. 70—75, 100 und mehr Pfd. 67—75,25. — Rinderhäute: bunte ohne Kopf, rein und beschädigt 29—59 Pfd. 58—63,75; rote mit Kopf, rein und beschädigt 30 bis 49 Pfd. 68,25, 50—59 Pfd. 67,25, 60—79 Pfd. 66,50—67,75, 80 und mehr Pfd. 65; rote ohne Kopf, rein und beschädigt bis 29 Pfd. 76—80,25, 30—49 Pfd. 75,50—82,25, 50—59 Pfd. 74,50—84,25, 60—79 Pfd. 75—87,25, 80 und mehr Pfd. 70,50—75,25. — Bullenhäute: bunte ohne Kopf, rein und beschädigt 29—59 Pfd. 40,25—43; rote mit Kopf, rein und beschädigt 40 bis 59 Pfd. 54,25, 60—79 Pfd. 53,50, 80—99 Pfd. 39,25; rote ohne Kopf, rein und beschädigt bis 29 Pfd. 73—75, 30—49 Pfd. 64,50 bis 69, 50—59 Pfd. 62—68,25, 60—79 Pfd. 53—60,25, 80—99 Pfd. 42,25—49, 100 und mehr Pfd. 42,25—44, und Schußhäute 39 bis 53. Angebot 20 655 Stück Großviehhäute. — Kalbfelle: bunte ohne Kopf, rein und beschädigt bis 9 Pfd. 116,25—126, 9,1—15 Pfd. 103—112, 15,1—20 Pfd. 83,25; rote ohne Kopf, rein und beschädigt bis 9 Pfd. 138—150,25, 9,1—15 Pfd. 122 bis 130, 15,1—20 Pfd. 110,25, Schußkalbfelle 96. Angebot 23 947 Kalbfelle. — Freßerfelle: rote ohne Kopf, rein und beschädigt bis 20 Pfd. 83, Schußfresser 48, Angebot 43 Fresserfelle. — Schaffelle: rote ohne Kopf, rein und beschädigt, vollwollige 63—66, halbwollig 58, kurzwollig 62, Blößen 56 bis 57,50, Angebot 1861 Schaffelle. Besuch gut, Tendenz abgeschwächt. Verkauf schleppend. Teilweise wurden Lose zurückgezogen, Häute verloren von 2—15 Prozent, Kalbfelle teilweise alte Preise, teilweise kleine Aufschläge.

Nahrungsmitteleinfuhr und Landwirtschaft

Einfuhrverminderung durch Produktionsveredelung. — Eine Großbankstimme zur Agrarkrisis.

Die Allgemeine Deutsche Creditanstalt Leipzig nimmt anläßlich der bisher vertraulichen Beratungen in Genf, die unter Anwesenheit von Präsident Hermes über die Weltagrarkrisis stattfinden, Stellung zur Not der Landwirtschaft. Die außerordentliche Verschlechterung der Verhältnisse in der deutschen Landwirtschaft lassen nicht nur die im abgelaufenen Jahre noch stärker als in der Industrie gestiegenen Ziffern der landwirtschaftlichen Insolvenzen erkennen, sondern ebenso die kürzlich veröffentlichten Auslassungen des preußischen Landwirtschaftsministers, nach denen innerhalb des hohen deutschen Einfuhrüberschusses an pflanzlichen und tierischen Erzeugnissen besonders die gegen die Vorkriegszeit vervielfachte Hereinnahme ausländischen Obstes und Gemüses gegenüber einem zurückgebliebenen oder gar noch verringerten Viehbestand auffällt. Unter diesem Gesichtswinkel beginnt man nunmehr auch die handelspolitischen Vorgänge nicht mehr ausschließlich nach der Ausfuhrseite hin zu betrachten, sondern ebensosehr im Hinblick auf die Aussichten einer Einfuhrverminderung unter nachhaltiger Förderung des innerdeutschen Warenaustausches zwischen Industrie und Landwirtschaft, wenngleich die Herbeiführung einer Meinungsübereinstimmung in wirtschafts- und handelspolitischen Fragen zwischen den beiden genannten Wirtschaftsgruppen nicht leicht fällt.

Immerhin ist beachtlich, daß ein Mehrheitsgutachten des Reichswirtschaftsrates — entsprechend den von der ausländischen Landwirtschaft gemachten größeren betriebswirtschaftlichen Fortschritten — für die deutsche Landwirtschaft unter Zurückstellen rein zollpolitischer Forderungen, die „Veredelung" der Produktion und des Absatzes für das Entscheidende hält. Nach dieser Richtung bin erzielbare Wandlungen dürften jedenfalls eine Milderung des Problems der unvermindert anhaltenden Landflucht sowie der stark herabgedrückten Lebenshaltung in den bäuerlichen Kreisen herbeiführen.

Getreidezollerhöhung

Durch die neuen Zollgesetze ist bekanntlich die Möglichkeit geschaffen, daß die Reichsregierung die Zollsätze dem Getreidepreis anpassen kann. Fallen die Getreidepreise, dann wird der Zollsatz erhöht, steigen sie, dann werden die Zollsätze ermäßigt. Das Reichskabinett hat sich nunmehr auch mit der Frage der Erhöhung des Weizen- und Roggenzolls befaßt und sich damit einverstanden erklärt, daß durch Verordnung mit Wirkung vom 20. Januar der Roggenzoll auf 9 Rm. und der Weizenzoll auf 9,50 Rm. erhöht werden.

Dogern, 15. Jan. (Beginn des Kraftwerkbaues.) Mit den Vorarbeiten für den Bau des neuen Kraftwerkes ist bereits begonnen worden. Zunächst werden die Tiefbohrungen zur Sondierung des Untergrundes des neuen Kraftwerkes vorgenommen. Die Bauarbeiten werden voraussichtlich im Frühjahr in Angriff genommen.

Kehl, 15. Jan. (Unberechtigte Erben.) Nachdem die Besatzungstruppen das Fort Kirchberg geräumt haben, wird dieses von einer großen Diebesschar heimgesucht, die zu Fuß, zu Rad und auch mit dem Wagen gekommen sind, um die verlassenen Wohnräume auszuplündern. Die Gendarmerie Kehl hat dem Treiben dieses Gesindels ein Ende gemacht.

Schwörstadt, 15. Jan. (Arbeiten am Großkraftwerk.) Am Großkraftwerk Ryburg-Schwörstadt werden auf schweizer Seite gegenwärtig die Uferverbauungen vorgenommen. Zwischen Schweizerwallbach und Mumpf ist das Fundament ausgegraben. Teilweise ist auch schon die Betonverschalung vorgenommen worden.

Spiel und Sport

SpVgg. Baden-Baden — Sportfreunde Forchheim 0:2.

Ein sehr schweres Spiel haben mit dem obigen die Sportfreunde hinter sich. Beide Vereine waren bestrebt, möglichst beide Punkte zu holen, doch war es dem Platzbesitzer nicht vergönnt, für die Niederlage im Vorspiel Revanche zu nehmen. Den Sportfreunden aber, ist man leicht geneigt, dank des ausgesprochenen feinen und verständnisvollen Spieles, eine gute Zukunft vorauszusagen. Es war für die Sportfreundeanhänger eine ungetrübte Freude, zu sehen, wie sich alle Spieler, auch die schwächeren der jeweiligen Gefechtslage anpaßten; sehr gut gefiel der junge Linksaußen, der bei seinen Durchbrüchen eine Flanke schöner zur Mitte schlägt als die andere, auch der Halbrechte hatte einen glänzenden Tag, der rechte Läufer wird auch von Spiel zu Spiel besser. Für diese gefällige Spielweise gebührt den elf Spielern Dank und verdiente Anerkennung.

Spielverlauf: Beide Mannschaften versuchen durch schnelle Angriffe sofort in Führung zu kommen. Bei einem Angriff von Forchheims Linksaußen schlägt er eine wunderbare Flanke direkt vor den Kasten und dem Halbrechten gelingt es, den Ball in der 12. Minute zur Führung einzuköpfen. Darauf wurde ein feingesetzter Strafstoß von Forchheim um einige Zentimeter über den Kasten geköpft. Nach einigen Minuten derselbe Fall. Den Badenern gelingt es nun, frei vor das Tor zu kommen, aber der Torwart schlägt den Ball prachtvoll ins Spielfeld zurück. In der 32. Minute sendet Forchheims Halbrechts wiederum nach schöner Flanke vom Linksaußen unhaltbar ein. Halbzeit 0:2. Nach der Pause hatten die Sportfreunde noch weitere schöne Chancen herausgespielt, doch zu Erfolgen reichte es nicht mehr. Die Einheimischen hatten von Zeit zu Zeit etwas gedrängt, nun ging Klebsattel als Rechtsaußen für Baden vor. Auch diesem gelang es nicht, die ausgezeichnete Hintermannschaft von Forchheim zu überwinden. — Das einzig schwere Spiel der Forchheimer ist noch am 26. Januar in Kehl. Nach Kehl fährt ein Omnibus der Forchheimer. Jeder, der mitfahren will, möchte sich bis zum Sonntag, den 19. Januar, bei der Generalversammlung melden.

Tabellenstand.

Forchheim	15	10	3	2	39:20	23
Offenburg	14	11	0	3	52:17	22
Kehl	13	9	3	1	58:20	21
Gaggenau	14	7	3	4	38:29	17

usw. A. S.

Deutsche Jugendkraft

Gau Mittelbaden.

Verbandsspiele am Sonntag, den 19. Januar 1930.

Gauklasse 1. Mannschaften.

Achern—Grünwinkel.
Beiertheim—Ersingen.
Baden-West—Ettlingen.
Mittelstadt—Karlsruhe-West.

Gauklasse 2. Mannschaften.

Baden-West—Ettlingen; Beginn 1 Uhr.
Mittelstadt—Karlsruhe-West; Beginn 1 Uhr.

Gauklasse Junioren.

Mittelstadt—Grünwinkel (Oststadtplatz); 1 Uhr.
Karlsruhe-West—Ersingen (Oststadtplatz); ½3 Uhr.

A-Klasse 1. Bezirk.

Bühl—Lauf.
Sasbach—Oos.

A-Klasse 2. Bezirk.

Reichenbach—Spessart.
Oetigheim—Bietigheim.
Rastatt—Au a. Rh.

A-Klasse 3. Bezirk.

Karlsruhe-Süd—Weiher in Beiertheim; 1 Uhr.
Mühlburg—Oestringen.
Karlsdorf—Bruchsal-St. Peter.
Mühlhausen—Pforzheim-Süd.

A-Klasse 2. Mannschaften.

Reichenbach—Mühlburg; 1 Uhr.
Rastatt—Bruchsal-St. Peter; 1 Uhr.

A-Klasse Junioren.

Mörsch—Lauf; ½3 Uhr.
Bietigheim—Malsch; ½3 Uhr.

Wo vorstehend nichts bemerkt ist, finden die Spiele um ½3 Uhr mit 10 Minuten Wartezeit statt. Im übrigen gelten die amtlichen Bestimmungen wie bisher.

Mit Jugendkraftheil!

K. Schneider, Gauspielwart.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bis zum Samstag

den 18. ds. Mts. kaufen Sie den Rastatter Kohlenherd zu bedeutend herabgesetztem Preis. Fachmännische Bedienung wird zugesichert.

Herd-Becker, Waldstr. 13
unten beim Zirkel

Jeden Mittwoch 4 Uhr Vorführung des Junker- und Ruh-Gasherdes im Backen und Braten.
Dem Abkommen der Beamtenbank angeschlossen.

Die 3 Schluß-Tage
unseres Inventur-Ausverkaufs
Jedes Angebot ein Schlager

Ein großer Posten Mantelstoffe ca. 140 cm breit — darunter reinwoll., hochwertige Qualitäten in moderner Ausmusterung — Serie I **2.90** Serie II **4.90** Serie III **6.90**

Ein großer Posten Japon-Foulard 92 cm breit — in den modernsten diesjährigen Frühjahrs-Dessins — Serie I **2.95** Serie II **3.75** Serie III **4.25**

Madras dunkelgrundig, indanthr. 130 cm br. Mtr. **95 Pf**
Frotté-Badevorlagen waschbar mit fest. Rücken, 50×90 cm . . . . . Stück **1.15**
Inlaid-Linoleum Partie-ware 200 cm breit . . . □Mtr. **4.90**
Gezeichnet. Quadrate Satz = 9 Stück . . . Satz **95 Pf**
Gezeichn. Tischdeck ca. 130/160 cm neue Must. **2.45**
Ein Posten Klöppelspitz. u. Eins. ca. 10 cm breit . . . Mtr. **18 Pf**
Klöppel- und Stickerei-Hemdenpassen je nach Art Stück 28 Pf **18 Pf**
Reinleinenes Gerstenkornhandtuch m. Jacqu'borte 45/100 Stk. **95 Pf**
Frottierhandtuch kariert, Indanthren, ca. 50/100 cm . . Stück **98 Pf**

HERMANN HEITZ KARLRUHE

Herren- und Damenfahrrad wie neu, ℳ 35.— und ℳ 25.—. Werner, Schützenstraße 59.

Fleißiges **Mädchen** mit guten Zeugnissen per sofort od. 1. Febr. gesucht. Georg-Friedrichstr. 2.

Gesucht auf 1. Febr. **Köchin** die die bürgerl. Küche selbständig versteht, sowie braves, ehrliches **Zimmermädchen** das bügeln und etwas nähen kann, zur teilweisen Mithilfe im Verkauf. Elektr. Waschmaschine. Angeb. mit Zeugnisabschr. u. Ansprüchen unter 500 an die Geschäftsstelle erb.

Inventur-Ausverkauf
Schlafdecken
Jacquarddecken
Kamelhaardecken
Diwandecken
10% Rabatt
Da keine Ladenmiete, grosse Ersparnisse.
Arthur Baer
133 Kaiserstrasse 133
Eingang Kreuzstr., gegenüber d. klein. Kirche
Verkaufsräume nur 1 Treppe hoch.
Ratenkaufabkommen.

Zuckerkranke
Wie Sie ohne das nutzlose Hungern zuckerarm werden sagt Jedem unentgeltlich Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückertstr. 12

Ich bin beim Amts- und Landgericht in **Karlsruhe**, sowie bei der Kammer für Handelssachen in **Pforzheim** als **Rechtsanwalt** zugelassen.
Mein Büro befindet sich:
Karlsruhe, Kaiserstraße 84 II.
im Hause Hutgeschäft W. Bauer
Fernruf: 3758
Karl Zippelius
Rechtsanwalt
Privatwohnung: Werderplatz 45

Colosseum
Heute abend 8 Uhr:
Première
von
Glauer's Royal Midget's Theater
Die kleinsten Menschen der Welt
Ausserdem das
große Varieté-Programm von Weltruf.

Nachruf.

Am 14. ds. Mts. ist der Vorsitzende unseres Aufsichtsrats,

Herr Geheimer Hofrat

Dr. med. Karl Doll in Karlsruhe

im 69. Lebensjahr, nach kurzer, schwerer Krankheit verschieden.

Herr Geheimrat Dr. Doll gehörte seit 1903 dem Aufsichtsrat an und bekleidete zuletzt das Amt des Vorsitzenden. Die Anstalt verliert in ihm einen treuen Freund und Berater, der mit seinen reichen Kenntnissen und Erfahrungen namentlich auch auf ärztlichem Gebiet ihr die wertvollsten Dienste geleistet hat. Wir betrauern den Verlust des ausgezeichneten Mannes und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

KARLSRUHE, den 15. Januar 1930.

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit
vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.

Filialleiter(in)

Leistungsfähige, konkurrenzlose Möbelfirma richtet überall Filialen ein an strebsame, geschäftstüchtige Damen und Herren, welche über 2—6000 Mark bar verfügen. Wir geben einen festen Monatsgehalt und hohe Verkaufsprovision. Ernste Reflektanten wollen sich mit näheren Angaben unt. 401 an die Geschäftsstelle wenden. Bevorzugt werden diese, welche über ein Geschäftslokal verfügen.

Wohnhaus
mit Vor- und Hintergarten i. G. 8.57 Ar. in schön gelegen Amtsstadt Mittelbadens, 3 Minuten vom Bahnhof frei gelegen, 2½stöckig, 10 Zimmer, 2 Küchen, Badezimmer, Wasserleitung, elektr. Licht, alsbald beziehbar, **zu verkaufen.** Das Haus eignet sich für pens. Beamten oder Geistlichen und für Geschäftshaus. Angebote unter 402 an die Geschäftsstelle erbeten.

Kirchliche Anstalten erhalten langfristige **Darlehen** unt. kulant. Bedingung
Jos. Liebmann Bankgeschäft
Karlsruhe / Baden, Telefon 75 u. 76.

Frische **Farm-Eier** liefert frei Haus Hühnerfarm Oberfeldstr. 3, Albstedlung. Tel. 6406.

Fische
Frisch von der See
in schwerster Eispackung
Kabliau
und
Schellfische
kopflos
Pfd. im Ganzen **40** | Pfd. im Anschn. **44 Pf**
Kabliaufilet Pfund **65 Pf**
Stockfische frisch gewässert Pfd. **35 Pf**
Frisch geräucherte
Süß-Bücklinge
Sprotten
Lachsheringe
In unserem
Fisch-Spezialgeschäft
Holländ. Schellfische u. Kabliau, Treifchen, Schellfisch-Filet, Schollen, Bratschellfische, Goldbarsch
Heilbutt Pfd. **1.20**
Zander Pfd. **1.20**
Große Auswahl in
Marinaden
Feinmarinaden
Geflügel
Auf Alles **5% Rabatt**
Pfankuch

Danksagung.

Für die vielen herzl. Beweise beim Heimgang meines lieben Mannes

Bernhard Schiffhauer
Packmeister

sage ich allen ein herzl. „Vergelt's Gott". Insbesondere für die schönen Kranzspenden und Besuche am Krankenlager. Besonderen Dank den Ehrw. Schwestern vom Bernhardushaus für aufopfernde Pflege, dem Gesangverein Eisenbahn-Fahrpersonal und dem Hornquartett für die Grabmusik und Gesang, dem Kath. Männerverein Karlsruhe-Süd für die trostreichen Abschiedsworte.

Karlsruhe, den 15. Januar 1930.
Luisenstraße 75 b.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Marie Schiffhauer.

An unsere sehr geehrten Mitglieder!

Letzter Termin zur Ablieferung der Gegenmarkensammel- und Geschäftsanteil-Karten von 1929
Montag, 20. Januar 1930
Wir bitten dringend, diesen Termin einzuhalten!
Lebensbedürfnisverein

Klavierunterricht einschl. Theorie i. Alt. v. 6—40 J. d. langj. erfahr. Musikpädag.: Akademiestr. 71, part.

Badisches Landestheater
Donnerstag, 16. Jan.: Volksbühne 1.
Faust II. Teil
Von Goethe.
Regie: Baumbach. Mitwirkende: Bertram, Frauendorfer, Genter, Quaiser, Rademacher, Schreiner, Ziegler, Brand, Dahlen, Gemmeke, Graf, Herz, Hierl, Höcker, Just, Kienscherf, Kloeble, Kuhne, Landgrebe, Mehner, Müller, Prüter, Schulze.
Anfang 19½ Uhr. Ende 23¼ Uhr.
Preise A (0.70—5.00 Mark).
Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
Fr., 17. 1.: „Zeittheater": Die Dreigroschenoper. Sa., 18. 1.: Zu halben Preisen: Das Glöckchen des Eremiten. So., 19. 1., nachmittags: Christinchens Märchenbuch; abends: Rigoletto. Im Konzerthaus: Grand Hotel. Mo., 20. 1.: „Zeittheater": Die Dreigroschenoper.

Läden zu vermieten im Kolpinghaus
Karlsplatz u. Karlstrasse
Auskunft und Pläne:
Baubüro Moritz & Betten
Karlstrasse 117, Tel. 3687

Geld für I. u. II. Hypotheken, Aufwertungshypotheken, Restzieler zu vergeben. Joseph Liebmann, Bankgeschäft, Karlsruhe i. B. Telefon 75 u. 76, Kaiserstraße 221.

Einladung zur Protest-Versammlung
gegen die
geplante Reichsbiersteuer-Erhöhung
am Freitag, den 17. Januar 1930, nachmittags 4½ Uhr
in der **Festhalle** (Glashalle). Ref.: Herr Stadtverord.-Vorsitzender **Franz Runge** in Köln a. Rh.
Jedermann ist freundlichst eingeladen.
Badischer Gastwirteverband E. V.

Café Odeon
Heute abend ½9 Uhr
Grosses Sonder-Konzert
der Kapelle **Rosel Steinitz**
Gleichzeitig nachmittags und abends Beginn unseres neuen Programms
Valerian Schumakoff
der König des Balalaikaspiels und
Carl Bernhard
der Beste aller Humoristen.